Heute auf Seite 3: Die stille Revision von Jalta?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 18 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. Mai 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Streit im Bündnis:

Ein eiserner Kanzler?

„Lance"-Modernisierung und deutsche Sonderbedrohung

Daß die Lady aus England in Deidersheim so auftrat, wie es ihrem Spitznamen entspricht, dürfte kaum verwundert haben. Daß aber auch Bundeskanzler Helmut Kohl, dem seine Gegner so gerne eine Vasallenhaltung gegenüber Washington vorwerfen, eisern und in der Sache unnachgiebig blieb, offenbart die Wichtigkeit der Frage, um die zur Zeit im westlichen Bündnis gestritten wird.

An der Modernisierung der Kurzstreckenraketen scheiden sich die Geister. Da stehen auf der einen Seite vor allem Frau Thatcher und US-Präsident Bush und im Hintergrund Monsieur Mitterrand. Sie wollen die 88 amerikanischen „Lance"-Raketen sobald wie möglich durch neue Systeme ersetzen, die rund 450 km (statt bisher 120 km) weit reichen.

Ihnen gegenüber stehen die Benelux-Staaten, neuerdings auch Spanien und Italien und vor allem Bonn: Ihr Wortführer, Helmut Kohl, drängt auf Verhandlungen zwischen NATO und Warschauer Pakt mit dem Ziel „gleicher Obergrenzen auf einem niedrigeren Niveau". Erst 1992 solle dann entschieden werden, ob „Produktion und Stationierung" eines „Lance"-Nachfolgesystems erforderlich ist oder nicht.

Dieser Streit, von etlichen Experten bereits als „größte Zerreißprobe des westlichen Bündnisses" etikettiert worden, offenbart, daß trotz aller immer wieder dokumentierten Harmonie in der Allianz bis heute nicht die Interessen aller Partner in allen Punkten identisch sind und sein können. Geopolitisch ist die Lage nämlich eindeutig: Selbstverständlich ist für Bonn eine Zustimmung zur Modernisierung nicht so einfach wie etwa für London oder gar Washington. Denn Kurzstreckenraketen und nukleare Artillerie, die letzten atomaren Systeme in Westeuropa seit der doppelten Null-Lösung bei den Mittelstreckenraketen, setzen nun einmal, ob man es wahrhaben will oder nicht, die Deutschen beiderseits der Blockgrenze einer Sonderbedrohung aus. Diese Erkenntnis ist zumindest in Bonn parteiübergreifend und führte bereits im Januar bei der Internationalen Wehrkundetagung in München zu jenem fast schon als historisch zu bezeichnenden Schulterschluß zwischen Alfred Dregger und Egon Bahr, die sich auf die Formel verständigt haben: „Je kürzer die Reichweiten, desto deutscher die Wirkung."

Washington und London argumentieren auf einer anderen Ebene: Im Bereich der Kurzstreckenraketen seien Verhandlungen unsinnig, da eine Europa denuklearisierende Null-Lösung angesichts der großen konventionellen Überlegenheit des Warschauer Paktes unmöglich sei. Und angesichts der 14fachen Überlegenheit der vor allem seit Beginn der 80er Jahre modernisierten und vermehrten östlichen Kurzstreckenrüstung habe der Westen in diesem Bereich auch keinerlei Spielraum. Außerdem würden die Wiener Verhandlungen über konventionelle Abrüstung in Europa durch gleichzeitige Verhandlungen über die Kurzstreckenraketen gefährdet und Moskau die Möglichkeit geboten, ihr Ziel des endgültigen Abzuges amerikanischer Atomwaffen aus Westeuropa zu erpressen. Darum hat die Bush-Administration auch schon unzweideutig darauf hingewiesen, bei der Art der Ausrüstung ihrer in Westdeutschland stationierten Streitkräfte handele es sich um eine rein amerikanische Angelegenheit, bei der niemand mitzureden habe. Und völkerrechtlich läßt sich da nicht einmal widersprechen.

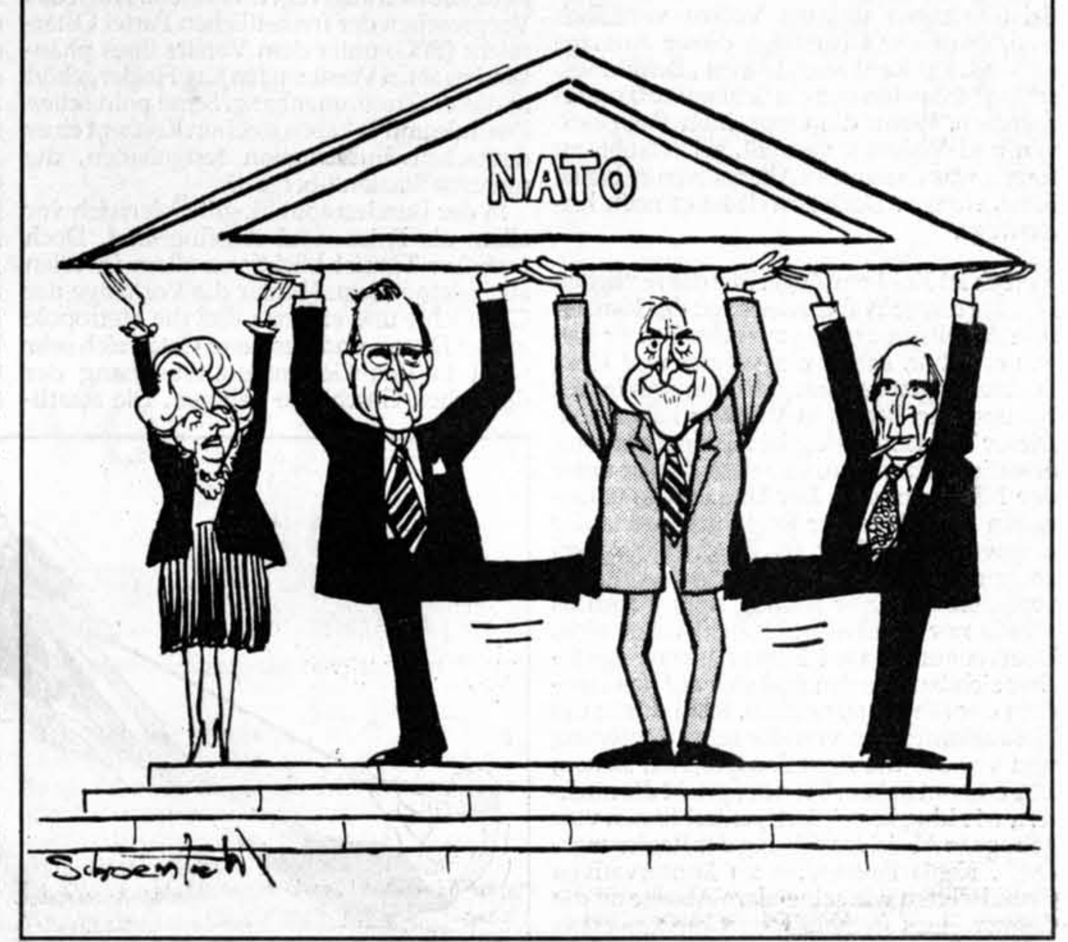
Auch einen Aufschub bis ins Jahr 1992 will Washington vermeiden. Denn die Möglichkeit eines rot-grünen Triumphes bei der nächsten Bundestagswahl würde die politischen Widerstände aus Bonn gegen eine Modernisierung noch erheblich verstärken. Hinzu kommt, daß die US-Regierung von den eigenen Wählern mehr und mehr unter Druck gesetzt wird, die Truppen in Westeuropa zu reduzieren. Damit könnte zum einen die katastrophale Haushaltslücke zumindest etwas verkleinert werden und zum anderen müßte dann das wirtschaftlich zusammenwachsende und stärker werdende Westeuropa einen größeren Teil seines Gesamtbudgets in die Verteidigung stecken. Washington aber könnte sich eine Reduzierung seiner Truppen nur leisten, wenn sein westeuropäischer Brückenkopf dennoch ungefährdet bliebe. Das aber ist nach Lage der Dinge nur zu machen, wenn die nukleare Komponente die konventionelle Unterlegenheit erträglich macht.

Eine Verhandlung über Kurzstreckenraketen, so beteuert Kohl, dürfe nicht zur dritten Null-Lösung führen. Wer aber wollte amerikanisches und englisches Mißtrauen nicht verstehen, wenn zeitgleich des Kanzlers Parteifreund Lothar Späth über eben eine solche Null-Lösung, die zweifellos auch die abrüstungseuphorische Wahlbevölkerung befriedigen würde, laut nachdenkt?

Bonn steckt in einem Dilemma. Denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß die westliche Führungsmacht schließlich *ihren* Willen in dieser Frage durchsetzen wird. Für die westliche Sicherheit insgesamt wäre dies sicher ein Erfolg. Aber die deutsche Sonderbedrohung, die „Germanisierung des atomaren Risikos", würde erneut festgeschrieben.

Mehr und mehr stellt sich jetzt heraus, daß die Null-Lösung bei den Mittelstreckenraketen aus westeuropäischer und -deutscher Sicht ein großer Fehler war. Gäbe es noch diese Systeme, die zudem die USA enger an Westeuropa gebunden haben, als dies inzwischen der Fall ist, könnte in ihrem nuklearen Schatten über eine Abrüstung im konventionellen Bereich und bei den Kurzstreckenraketen verhandelt werden.

Doch das sind Schlachten von gestern. Für heute läßt sich aus ihnen, unbefriedigend genug, lediglich die Erkenntnis ableiten, daß ein Zustand des gesicherten Friedens in Mitteleuropa ohne eine fundamentale Änderung des Status quo – und das bedeutet nicht weniger als eine Wiederherstellung der deutschen Einheit – unerreichbar ist. Es gab einmal einen „Eisernen Kanzler", der daraus die Konsequenzen gezogen hat. **A. G.**



Stützungsaktion — Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Der Worte sind genug gewechselt

H. W. – Im alten Wasserwerk, dem Ausweichquartier des Bundestags, sind die Scheinwerfer wieder erloschen. Die Opposition, die seit Wochen verkündet, sie stünde bereit, die Regierung zu übernehmen, wird erkannt haben, daß es vorerst bei diesem Wollen bleiben muß. Abgesehen davon, daß Vogels Replik auf des Kanzlers Regierungserklärung keinerlei Hinweis auf eine bessere Qualifikation der Opposition bot, erwies sich Herr Vogel wieder einmal ganz als Oberlehrer, der hier und dort an Person und Politik Kohls herumpickte. Vermeintlich staatsmännisch brillierend, letztlich jedoch nur zum Schmunzeln anregend, etwa, wenn er Kohl auf der Flucht vor seinen Wählern bezeichnete.

Denn bei nüchterner Abwägung wird man zugestehen müssen, daß Kohl keineswegs den Eindruck eines Mannes auf der Flucht bot; vielmehr – so scheint uns – gewinnt er jeweils dann an Statur, wenn er mit dem Rücken zur Wand steht. Helmut Kohl ist keineswegs der erste Kanzler dieser Bundesrepublik, dem der Wind der „veröffentlichten Meinung" seit Monaten bereits heftig ins Gesicht bläst. Vorgänger im Amt des Kanzlers, einst hochgeschätzt, haben ähnliche Erfahrungen machen müssen. In dieser Situation kann es nicht verwundern, wenn so mancher Mandatsträger der Regierungserklärung sorgenvoll entgegensah, weiß er doch, daß der Ausgang etwa der nächsten Bundestagswahlen für manchen mit Konsequenzen verbunden sein kann.

Überdenkt man die vierte Regierungserklärung des Kanzler und will man diese analysieren, so bleibt zunächst festzustellen: Der Bürger erwartet von seiner gewählten Regierung eine klare Führung und ein klares Konzept. Fast Dreiviertel dieser Legislaturperiode liegen hinter uns. Obwohl die wirtschaftliche Situation der Bürger allgemein als gut bewertet werden kann und Experten ein weiteres wirtschaftliches Wachstum voraussagen, ist dennoch unbestreitbar, daß Ärger und Enttäuschung einen breiten Raum einnehmen. Als Beweis dienen die Wahlergebnisse in Berlin und dann in Hessen, die nach links wie nach rechts Zugewinne gebracht haben. „Dies muß", so sagte Kohl, „für die demokratischen Parteien Anlaß sein, selbstkritisch zu fragen, ob sie etwas übersehen, falsch eingeschätzt oder vernachlässigt haben..."

Dem dürfte in der Tat so sein. Was nach „rechts" abbröckelte, waren keineswegs „unverbesserliche Nazis", sondern Bürger,

US-Menschenrechtsbericht:

Existenz von Deutschen verschwiegen

EG-Partner und NATO-Verbündete müssen in die Pflicht genommen werden

„Die Bundesregierung darf nicht nur davon sprechen, die Lage der Deutschen im kommunistischen Machtbereich zu verbessern, um den Ausreisedruck zu mildern. Sie muß hier konkret handeln, auch durch eine gezielte Informationspolitik!" – so kürzlich der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk.

Anlaß war der neue US-Menschenrechtsbericht, der – so Koschyk – nur die Lebenssituation Deutscher in Rumänien und der Sowjetunion anspreche, Lage und Existenz der Deutschen im polnischen Machtbereich, in Ungarn und der CSSR jedoch verschweige. Dabei habe der BdV den US-Menschenrechtsbericht deswegen bereits im vergangenen Jahr kritisiert und dem damaligen Bonner Botschafter Burt umfangreiches Dokumentarmaterial zur Lage der Deutschen im Ostblock zur Verfügung gestellt.

Der BdV-Generalsekretär forderte die Bundesregierung auf, „offenzulegen, was sie konkret tue, um weltweit über Menschenrechtsverletzungen an Deutschen zu informieren, beispielsweise durch die Übersetzung des 1987 dem Bundesjustizminister übergebenen Wissenschaftlerberichtes zu dieser Thematik in die relevanten Weltsprachen und dessen internationale Verbreitung".

Die Bundesregierung komme nicht umhin, für die Verbesserung der menschenrechtlichen Lage der fast vier Millionen Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten sowie in Ost- und Südosteuropa eine umfassende Strategie zur Durchsetzung der Menschenrechte zu entwickeln. Hierbei müßten auch die EG-Partner und NATO-Verbündeten in die Pflicht genommen werden.

Immer wieder fallen Schüsse an der Mauer in Berlin, in der DDR und CSSR werden Menschenrechtler verhaftet und an der Religionsausübung gehindert, im polnischen Machtbereich sind Verbesserungen für die dort lebenden Deutschen „im Gespräch". Gerade im Rahmen der europäischen Gemeinschaft gilt es, die menschenunwürdige Situation dieser Deutschen immer wieder anzusprechen. Wir selbst müssen uns für unsere Landsleute einsetzen, von wem sollten wir es sonst erwarten?

Weltpolitik läßt sich nicht in Tagen schreiben. Der Dialog ist unerläßlich und Umweltabkommen mit der DDR sind ohne Frage begrüßenswert, wenn der Anspruch aller Deutschen auf Freiheit aufrechterhalten bleibt, von dem Bundeskanzler Helmut Kohl schon 1984 im Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland betonte: „Unsere wichtigste rechtliche und moralische Position bleibt der Anspruch aller Deutschen auf Freiheit und Selbstbestimmung. Die Einheit der Nation soll und muß sich zu allererst in der Freiheit ihrer Menschen erfüllen." Darauf hinzuwirken muß Sache aller Parteien sein.

Für Ehrlichkeit und klare Worte zu danken ist da dem niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht, der bei seinem Besuch in Ost-Berlin auf die Frage Honeckers, wann die Erfassungsstelle in Salzgitter aufgelöst werde, geantwortet hatte: „Dann, wenn die Gründe für ihre Existenz nicht mehr da sind."

Menschenrechte erreicht man nicht im Verborgenen, ihre Verletzung anzuprangern, gerade auch in internationalem Rahmen, ist Aufgabe einer ernstgemeinten Informationspolitik.

Cornelia Littek

Aus dem Inhalt

die bisher den demokratischen Parlamentsparteien ihre Stimme gaben, die sich jedoch von der einst verkündeten Wende anderes versprochen haben als das, was nach 1982 praktiziert wurde.

Auf dem linken Sektor spielen „Ökofaxe" längst nicht mehr die entscheidende Rolle. Wer spricht noch von Baldur Springorum oder Herbert Gruhl, dem die Sorge um den geplünderten Planeten Grund genug war, seine Partei zu verlassen, um es auf eigene Faust zu versuchen. Was heute auf der linken Schiene läuft, das hat längst eine grundlegende gesellschaftspolitische Veränderung zum Ziel.

„Bei allen Fehlern, die unterlaufen sein mögen – die Bürger wissen, daß wir in den Existenzfragen unseres Volkes verläßlich sind." Auf der Grundlage dieser Aussage stehend, hat Kohl auch keinen „Befreiungsschlag" (ohnehin nur ein Schlagwort) unternommen. Wenn die Opposition Perspektiven und Visionen vermißt, sei erlaubt, zu fragen, was sie selbst an Alternativen zu bieten hätte, wenn... Doch soweit ist es noch keineswegs.

Noch ist Kohl am Zuge. Für die restlichen Monate dieser Wahlperiode hat der Kanzler sein Arbeitsprogramm ausgebreitet. Er hat, wie erwähnt, Fehler eingeräumt und klare Feststellungen darüber getroffen, was in den kommenden Monaten Vorrang haben soll. Dieser Themenkatalog ist umfangreich und orientiert sich daran, was dem Bürger unter den Nägeln brennt. Der Umbau des personellen Aufgebots der Regierung sowie der abgeworfene Ballast (z. B. Quellensteuer) mögen zur Rückgewinnung des Vertrauens vergrätzter Wähler wichtig sein; jedoch es würde nur Stückwerk bleiben, wenn nicht Überzeugungs- und Führungskraft deutlicher sichtbar werden und sich auf das Handeln der Bürger auswirken. Kohl dürfte die Herausforderung, von der seine Regierung und vor der die Koalitionsparteien stehen, klar erkannt haben. Hierfür spricht die nüchtern wie klug konzipierte, entschlossen vorgetragene Absichtserkärung des Regierungschefs. Kohls Bekenntnis zu konservativen Grundwerten wie seine klare Absage an die Gegner eines freiheitlichen Gemeinwesens werden ihren Eindruck gewiß nicht verfehlen. Voraussetzung: Den Worten werden Taten folgen!

Geschichte:

Zum Selbstverständnis der Deutschen

Drei Staaten und ein Volk? – Deutsche Frage in Mitteleuropa bleibt aktuell

Auch mit der immerwährenden Neutralität Österreichs im Zusammenhang mit dem Friedensvertrag von 1955, den Ost-Berliner Abschirmern, die meinen, daß die Mauer weitere 100 Jahre Bestand haben könnte und einer Bundesrepublik, die nicht recht weiß, was sie in der deutschen Frage tun soll, bleibt dieses Problem aktuell. Der Tod der letzten Kaiserin der österreich-ungarischen Doppelmonarchie hat die historische Phantasie vieler Zeitgenossen angeregt und belebt. Auch das Vorpreschen der freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) unter dem Vorsitz ihres phantasiebegabten Vorsitzenden Jörg Haider gehört in diesen Zusammenhang. Seine politischen Freunde und er haben stets am Konzept einer deutschen Kulturnation festgehalten, die mehrere Staaten übergreift.

In der Bundesrepublik gilt Österreich vor allem als Reise- und Ausflugsland. Doch mancher Tourist blickt vor allem in Wien auch gerne einmal hinter die Vorhänge der Geschichte und erkennt, daß die Metropole an der Donau und das Land Österreich sehr wohl in den Gesamtzusammenhang der deutschen Geschichte gehören. Die staatliche Organisation bleibt dabei zweitrangig.

Sehr verdienstvoll ist das Bemühen des Kieler Historikers Karl Dietrich Erdmann. Er arbeitet zusammen mit einer Gruppe an einer Darstellung der deutschen Geschichte nach der Teilung und tritt dafür ein, daß im Rahmen des noch zu errichtenden Deutschen Historischen Museums auch die österreichische Geschichte ihren angemessenen Platz findet.

Aus dem Land an der schönen blauen Donau hagelte es Proteste. Wenn sich in Wien auch niemand mehr der Lächerlichkeit aussetzt, Deutsch als Lehrfach in der Schule mit der Bezeichnung „Unterrichtssprache" abzutun, wie dies nach 1945 der Fall war, so fällt es doch manchen Zeitgenossen in der Alpenrepublik schwer, sich in Ruhe und Gelassenheit an die österreichische Position in der deutschen Geschichte zu erinnern, die nicht mit den Stichworten „Anschluß" oder „Heldenplatz" erledigt werden kann. Jahrhundertelang hat das Haus Habsburg den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gestellt, der oft mit wenig Glück agierte. Aber Teil der deutschen Geschichte war dieser Vorgang. Manchem Österreicher fällt es auch schwer, die Tatsache zu respektieren, daß Maria Theresia nicht, wie manche vermuten, eine österreichische, sondern eine deutsche Kaiserin war.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung F. Behrendt

Der Kieler Historiker Erdmann hat die Diskussion mit einem Aufsatz bereichert, der die Überschrift trägt „Drei Staaten – zwei Nationen – ein Volk"? Drei deutsche Staaten gibt es: Nummer eins ist die Bundesrepublik, Nummer zwei die DDR und Nummer drei Österreich. Um ein Volk handelt es sich mit Sicherheit in diesen drei Staaten, nämlich um das deutsche. Aber zwei Nationen? Eine deutsche und eine österreichische? Erdmann schreibt, die These von der Existenz einer österreichischen Nation möge als solche dahingestellt bleiben. Der frühere österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky erklärte, daß ihm die Diskussion darüber, ob Österreich nun eine Nation sei oder nicht, wenig sinnvoll zu sein scheine. Wichtiger sei, daß die Tiroler, die Salzburger und die Wiener keinen Zweifel darüber entstehen ließen, daß sie gleichzeitig Österreicher seien (was nicht ausschließt, daß sie auch Deutsche sind, weil im Laufe der Geschichte sich das Wort „deutsch" als Überbegriff behauptet und durchgesetzt hat). Erdmann meint zu diesem Disput: „Es gehört zu den Anzeichen einer auch heute über Staatsgrenzen fortwirkenden deutschen Gechichte, daß in Österreich wie in der Bundesrepublik und auch in der DDR in den letzten Jahren ein sich vertiefender Gesamtprozeß des Nachdenkens in Gang gekommen ist." Er bezieht sich dabei auf Hugo von Hofmannsthal, der einst meinte, Österreichs ganzes Dasein werde erschlossen, wenn man die ganze deutsche Geschichte als Gegenwart erfasse.

Auch der Altmeister der österreichischen Geschichtsschreibung, Heinrich Ritter von Srbik, der 1951 starb, hat dieses Problem „Österreich in der deutschen Geschichte" (drei Vorträge in Berlin, Verlag F. Bruchmann, München) ähnlich gesehen. Er sprach davon, daß die deutsche Geschichte nicht lediglich eine Historie der in Einzelstaaten verkörperten Bruchteile sei, sondern daß es über diesen Staaten eine gesamtdeutsche Volkseinheit und ihre Geschichte gab und gibt.

Die Besinnung auf die Geschichte, der Verzicht auf die Anlage historischer Mogelpackungen und der freie Dialog über Vergangenheit und Gegenwart ist für unser Volk in seiner gegenwärtigen Situation ein Akt der Selbstbehauptung, die mit wissenschaftlicher Sorgfalt und einem ehrlichen Umgang mit der Geschichte gefördert werden sollte. Die deutsche Frage in Mitteleuropa bleibt aktuell. Der in Erlangen lehrende Historiker Hellmut Diwald hat im Klappentext seiner „Geschichte der Deutschen" dieser Perspektive Ausdruck gegeben: „Aus der Situation dreier deutscher Republiken, die nach 1945 westlich der Elbe, östlich von ihr und im Alpenland geschaffen worden sind, und aus dem mittlerweile verfestigtem Gegeneinander zweier deutscher Sozialordnungen ergibt sich der Wunsch, die geschichtliche Kontinuität Deutschlands aufzuspüren."

Werner Mühlbradt

Warschau:

Urne aus Katyn wurde beigesetzt

Sowjetunion hat offiziell die Schuld für die Morde nie zugegeben

Mit militärischem Zeremoniell ist eine Urne mit Erde von den Massengräbern für 4500 polnische Offiziere in Katyn am Grabmal des Unbekannten Soldaten in Warschau beigesetzt worden. Die Urne war von einer offiziellen Delegation aus Katyn in die VR Polen gebracht worden. Sie wurde in eine größere Urne am Denkmal versenkt, in der sich Erde von Schlachtfeldern befindet, auf denen Polen im Zweiten Weltkrieg kämpften.

Zu der Zeremonie, die einen Schlußpunkt unter das jahrzehntelange offizielle Schweigen über den Mord an den polnischen Offizieren in Katyn setzt, waren etwa tausend Menschen erschienen.

In den polnischen Medien wird seit einigen Monaten offen darüber gesprochen, daß die von den Deutschen in Katyn gefundenen Leichen die Überreste polnischer Offiziere waren, die im Frühjahr 1940 vom sowjetischen Geheimdienst und nicht, wie jahrzehntelang von Moskau behauptet, von Deutschen ermordet wurden. Offiziell hat die Sowjetunion die Schuld für die Morde nie zugegeben.

Es fehlt außerdem noch immer jede Spur von etwa 10 000 anderen polnischen Offizieren und Beamten, die wie die Opfer von Katyn im Herbst 1939 von den Sowjets interniert worden waren. In der VR Polen besteht kein Zweifel daran, daß auch sie von NKWD „liquidiert" wurden.

p.m.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Bonn:

Die deutsche Teilung hat ihren Preis

Kosten der Bundesrepublik Deutschland aus Leistungen an die DDR

Die deutsche Teilung hat ihren Preis. Das ergibt sich aus einer Studie des Neuen Deutschen Nationalvereins (Bonn), der davon ausgeht, daß die Teilung den Bundesbürger jährlich Milliarden Mark kostet.

Die Lasten der Teilung, zu denen noch die Kosten der Leistungen aus Renten-, Arbeitslosen und Krankenversicherung an Flüchtlinge und Übersiedler aus der DDR gerechnet werden müssen, ergeben im Bereich der Fixkosten mindestens einen jährlichen Aufwand von fünf Milliarden Mark, wobei es sich aber ausdrücklich nur um „laufende Kosten" handelt. Insgesamt geht die Studie von jährlich zehn Milliarden Mark an Kosten aus – nach vierzig Jahren Teilung etwa 400 Milliarden Mark bei einer Fehlerquote von plus/minus zehn Prozent.

Transitpauschale (bisher DM 535 Millionen), ab 1.1.1990	860 Mio. DM
Straßenbenutzungsgebühren	50 Mio. DM
Investitionsbeteiligungen (Berliner Gewässer etc.)	20,5 Mio. DM
Einreisegenehmigungsgebühren, Visaerstattungsgebühren	18,5 Mio. DM
„Besondere Bemühungen" (Freikauf politischer Häftlinge)	300 Mio. DM
Dienstleistungen der DDR für West-Berlin	100 Mio. DM
Mindereinnahmen des Bundes aus dem Status des innerdeutschen Handels	400 Mio. DM
Zinsloser Kredit in Form des Swing im innerdeutschen Handel in Höhe von 850 Mio. DM Verrechnungseinheiten = DM, der jedoch im Schnitt nur bis zu DM 300 Mio. in Anspruch genommen wird	300 Mio. DM
Begrüßungsgeld für DDR-Besucher (1988)	290 Mio. DM
Postpauschale	200 Mio. DM
Pauschale für den Fernmeldeverkehr mit West-Berlin	14,5 Mio. DM
Kosten des Zwangsumtausches	500 Mio. DM
Zahlungen an DDR-Bewohner in bar und Forum-Schecks	750 Mio. DM
GENEX-Geschenkdienst	200 Mio. DM
Kreditleistungen an die DDR	(nicht bezifferbar)
Von Zeit zu Zeit anfallende Kosten für Großprojekte, die vor allem für den Berlin-Verkehr von Bedeutung sind (Autobahnbau etc.), im Durchschnitt jährlich ca.	1000 Mio. DM
	5000 Mio. DM

wona



Nationalitätenkonflikt in der UdSSR, Aufbruchsstimmung in Ostmitteleuropa – die Folgen von Glasnost und Perestroika

Die stille Revision von Jalta?

VON JÜRGEN LIMINSKI

Kreml-Führer Gorbatschow im Gespräch mit nicht-russischen Sowjetbürgern in Tallinn: Wenn eine Weltmacht politisch auf der Kippe steht

Niemand konnte bisher die Zwangslage der Sowjetunion in eine bündigere Formel packen als ihr Generalsekretär Michail Gorbatschow. Bei einem der nicht seltenen Besuche seiner Bewunderer aus westlichen Wirtschaftskreisen sagte er zu dem ehemaligen Sprecher der Deutschen Bank, Christiansen: „Wir müssen eine wirtschaftliche Weltmacht werden, damit wir eine politische bleiben können." Das ist das offene Geheimnis der Perestroika.

Entsprechend dieser Formel wird nun verfahren. Priorität gilt der Wirtschaft. Das ist durchaus konform mit dem Leninismus. Lenin formulierte es so: „Wir müssen aber zur Taktik des Abwartens, zum langsamen Sammeln der Kräfte unsere Zuflucht nehmen, wenn die objektiven Umstände uns keine Möglichkeit geben, zum allgemeinen, schonungslosen Gegenstoß aufzurufen" (Werke, Band 27). Gorbatschow hat seinen Lenin gelesen. Er beruft sich fast nur noch auf ihn. Und er handelt nach dessen Maximen. Die „objektiven Umstände" sind derzeit ungünstig für den „allgemeinen Gegenstoß". Die Sowjetunion steht unter Reformzwang, der Westen zieht technologisch davon. Es gilt, ihn aufzuhalten, Zeit zu gewinnen, ihn auszubremsen, Kredite zu ergattern. Die Wirtschaftsspionage, das „Sammeln" (technologischer) Kräfte genießt derzeit Vorrang vor anderen Zielen des zwielichtigen Handwerks.

In der Sowjetunion lassen sich Lenins Sätze noch denken und als Anleitung für das praktische Handeln verwenden. In Osteuropa ist Lenin passé. Ungarn steht im Aufbruch, Polen im Umbruch. Prag und Bukarest versuchen die Restauration gegen Völ-

Rostflecken im Eisernen Vorhang

ker, die anderes gesehen und erlebt haben, Sofia verhält im Windschatten, atemlos. Und Honecker sehnt sich nach dem Ende der Ära Gorbatschow, die über ihn hinwegzurollen droht, und putzt eifrig an den Rostflecken im Eisernen Vorhang, die doch nur den inneren Zerfall verbergen.

Am schönsten ist der Frühling in Budapest. Der Geist von Imre Nagy schwebt über den Reformen in Budapest. Schon Gehörtes geht vor. Das ungarische Parlament verabschiedet ein Streikgesetz, eine totalitäre Partei begibt sich in den Pluralismus, schicksalhaft wie ein fettes Tier trottet sie in den Schlachthof. Bei Demonstrationen Mitte März tauchten Parolen auf, die man in Budapest drei Jahrzehnte lang nur in den eigenen vier Wänden aussprach. Es sind die Parolen des Volksaufstandes von 1956, Forderungen nach Abbau der Arbeitermiliz, nach Abzug der sowjetischen Truppen, nach Neutralität der Republik, nach Wiederherstellung des alten Staatswappens. Der Nationalfeiertag 15. März wird wieder eingeführt, von zehntausend Bürgern auf der Straße gefeiert. Symbolisch wird das Fernsehen besetzt, wie weiland 56 das Radio. Und niemand nimmt daran Anstoß. Im Meer der rot-weiß-grünen Nationalfarben gingen die vereinzelten roten Fahnen der kommunistischen Partei unter, es herrscht die Trikolore, die rote Einfarbigkeit gehört der Vergangenheit. In den TV-Nachrichten ist der amerikanische Botschafter Mark Palmer häufiger zu sehen als sein sowjetischer Kollege, den kaum einer kennt und den noch weniger kennenlernen wollen. Palmer spielt

Entstehen aus Knospen Blüten?

gern Tennis, am liebsten mit Ministerpräsident Nemeth.

Aber es ist nur Frühling. Die Knospen sind noch nicht zu Blüten oder gar Früchten gereift. Nemeth und Parteichef Grosz üben sich auch hin und wieder in Beschwichtigungen, vor allem wenn sie aus Moskau heimkehren. Für sie ist wichtiger, wie sich die sowjetischen Truppen jetzt im Land verhalten als die Frage, wie lange sie noch da sind. Und für Skepsis besteht Anlaß.

Auch in Polen verändern sich die Verhältnisse ins Ungewisse. Die Verfassungsbewegung, die 1980 mit der Gewerkschaft Solidarität begann, 1981 per Kriegsrecht plötzlich in den Untergrund abgedrängt wurde, knüpft jetzt wieder an die alte Tradition an. Im Mai 1791 wurde in Warschau die erste geschriebene Verfassung Kontinentaleuropas verabschiedet. Zum 200. Jahrestag dieses Ereignisses soll Polen ein neues Verfassungsantlitz erhalten. Demokratie soll nicht mehr nur eine Farce sein, auch keine Fassade für ein verdecktes Weiterwursteln der alten kommunistischen Cliquen. Die gesellschaftliche Realität verträgt den Verfassungsbetrug nicht mehr. Bis es soweit ist, soll die „sozialistische parlamentarische Demokratie mit politischem und gewerkschaftlichem Pluralismus", so Staatschef Jaruzelski, nach einer Art Präsidialverfassung geführt werden. Damit sind die Vertreter der Solidarität, die mit der Regierung am Runden Tisch über die politische und gesellschaftliche Zukunft ihres Landes verhandeln, offenbar einverstanden. Sie setzen auf die Dynamik der Freiheit, die mit dem Prozeß hin zu neuen Wahlen und der Etablierung einer Opposition im Sejm freigesetzt werden wird.

Insgeheim kursiert in Polen aber schon ein neues Modell. Papst Johannes Paul II. wird Anfang Juni Skandinavien besuchen. Der polnische Papst wird dabei nicht nur die wenigen Katholiken in der Diaspora Schweden, Finnland und Norwegen im Glauben stärken und ermuntern. Das neutrale Finnland könnte in der einen oder anderen Ansprache durchaus als Modell für Polen oder Osteuropa insgesamt aufleuchten. Eine Finnlandisierung im entgegengesetzten, im freiheitlichen Sinn. Pluralistisch innerhalb der Grenzen, neutral nach außen, ohne gleich die Bündnisse infrage zu stellen.

All diese Vorgänge, Pläne, Denkmodelle und Absichten sind im Moskauer Politbüro keine unbekannten Größen. So hat man sich die Folgen von Glasnost und Perestroika nicht vorgestellt. Das neue Denken sollte eigentlich in den alten Bahnen verlaufen. Aber es droht zu entgleisen. Eindämmung heißt deshalb das Gebot der Stunde. Moskau hat bereits eine diplomatische Offensive begonnen. Sinnigerweise in Paris. Dort hatte Gorbatschow auch die Idee vom europäischen Haus lanciert. Nun läßt er seine Emissäre, zum Beispiel Gennadi Gerassimow, in nicht allzu geschlossenen Zirkeln Definitionen dieses Hauses nachreichen. Um den paneuropäischen Kooperationsprozeß gehe es im Sinne der Akte von Helsinki. Dabei sollten aber die einzelnen Körbe nicht gegeneinander ausgespielt werden, auch wenn die Sowjetunion dem Westen im Bereich der Menschenrechte gewiß noch entgegenkommen müsse. Auf keinen Fall aber gehe es um einen Verzicht oder eine Auszehrung des sozialistischen Modells Sowjetunion. Die Partei bestimme nach wie vor die Grenzen des Pluralismus. Fazit: Eine Finnlandisierung findet nicht statt, dürfe es jedenfalls nicht. Deshalb soll das europäische Haus auch keineswegs Westeuropa von Nordamerika trennen. Gorbatschow und seine Widersacher im Kreml haben gemerkt: Die anfangs so erfolgversprechende Formel, die vor allem so viele Deutsche prosowjetisch eingestimmt hat, sie wird zum Bumerang. Sie hat geistige Kräfte in Osteuropa freigesetzt, die den von innerer Erosion befallenen cordon sanitaire des roten Imperiums sprengen. Vor allem die historisch eng mit Europa verbun-

Gorbatschows Elan erlahmt

denen Nationen wie Polen und Ungarn erinnern sich ihrer Vergangenheit mit in die Zukunft gerichtetem Tatendrang und einer Erneuerungskraft, die die Dämme von Jalta erschüttern. Die stille Revision von Jalta – Perestroika macht's möglich.

Moskau braucht Ruhe im eigenen Haus. Die Reformen sollen nur soviel Motivation zur Entfaltung bringen, wie die Restaurierung des ancien regime braucht. Aber Glasnost und Perestroika gehen tiefer. Schlimmer noch: Neueste Studien haben ergeben, daß die Sowjetunion bis zur Jahrtausendwende im besten Fall mit einer jährlichen Wachstumsrate ihrer Wirtschaft von etwa zwei Prozent rechnen kann. Nachzulesen in einem überaus gründlichen und auf viel Zahlenmaterial gestützten NATO-Bericht. Dieses Wachstum reicht nicht aus, um den technologischen Rückstand gegenüber dem Westen auch nur annähernd zu verringern. Hinzu kommt der miserable Gesundheitszustand der Bevölkerung. Alkohol und Mangelernährung zeitigen ihre Folgen. Und schließlich: Die Reformen werden schon verwässert. Gorbatschows Elan erlahmt.

Die Reformer in Ungarn und Polen werden vorsichtiger. Aber sie werden auch die Zeit und die Freiräume nutzen, solange Moskau mit sich und den Folgen der Reformen beschäftigt ist. Zwar hat Gorbatschow vor einigen Wochen offiziell die Breschnew-Doktrin abgeschafft, indem er erklärte, daß jedes Land selbst über seinen sozialistischen Weg bestimmen müsse und daß Gewaltan-

Die deutsche Karte im Spiel?

wendung der Vergangenheit angehöre. Aber wer weiß, wie lange Gorbatschow noch regiert und wie lange das neue Denken anhält. Wenn die Macht gefährdet ist, zählen taktische Erwägungen nicht. Oder mit den Gedanken Gorbatschows: Wenn die Weltmacht politisch auf der Kippe steht, werden wirtschaftliche Ambitionen zweitrangig.

Heimlich kann man die stille Revision von Jalta kaum nennen. Nicht nur Moskau hebt von Zeit zu Zeit mahnend den sozialistischen Finger. Auch in den USA denken elder statesmen wie Kissinger laut über die globale Balance in Europa und eine Neuauflage von Jalta nach. Einer braucht nicht zu denken: George Kennan. Seine Theorie von den Folgen der Eindämmung der expansiven Sowjetunion werden von der Wirklichkeit bestätigt. Kennans These: Der missionarische Elan der roten Expansion kehrt sich nach innen und stellt das ancien regime revolutionär infrage. In der Tat: Man braucht nur abwarten, bis der Funke der Selbstbestimmung, der Idee von Jalta, im Volk Gestalt annimmt. Man könnte das auch Demokratisierung nennen. Vielleicht ist es zu früh für die Sowjetunion, für die Kulturvölker Ost- und Mitteleuropas sicher nicht.

US-Präsident Bush hat jetzt in seiner ersten großen Rede seit Amtsantritt Wirtschaftshilfe für die reformfreudigen Staaten versprochen. Jedenfalls solange diese auf dem Weg zu mehr Menschlichkeit und Pluralismus bleiben. Das ist nicht ohne Reiz. Solche Hilfe könnte die stille Revision von Jalta noch beschleunigen und Gorbatschow schließlich zwingen, endlich die deutsche Karte wieder ins Spiel zu bringen. Ob die Bundesregierung wohl darauf vorbereitet ist?

Kurz notiert

„Naiv und wertlos"

„So naiv darf man eigentlich nicht sein", kritisierte der Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium, Ottfried Hennig MdB, die vom Bonner „Infas"-Institut in der DDR vorgenommene Telefonumfrage. Auf einer Veranstaltung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU in Köln bezeichnete Hennig diese als unseriös und völlig wertlos. Die Aktion im Auftrag der ARD-Sendung „Kontraste" hatte unter anderem ergeben, daß 53 Prozent der Befragten mit der gegenwärtigen DDR-Regierung zufrieden seien. Zum einen hätten nur sieben Prozent der Bevölkerung ein Telefon – und das seien nur die Privilegierten dieses Systems – zum anderen dürfe doch niemand glauben, daß in der DDR einem Fremden am Telefon die wirkliche Meinung verraten werde. Hennig sieht den Kommunismus derzeit „am Anfang seines Endes". Die von Gorbatschow eingeleitete Politik sei die notwendige Antwort auf die Systemkrise. Unabhängig wie weit sie in der UdSSR selbst gehen werde, habe sie in Ungarn und Polen inzwischen zu echten Demokratisierungsansätzen geführt.

Sudetendeutscher Tag Stuttgart 1989

Der diesjährige 40. Sudetendeutsche Tag, der vom 12.–14. Mai in Stuttgart stattfand, steht unter dem Motto „Europa – Freiheit, Recht und Partnerschaft". Der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth und der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Staatsminister a. D. Franz Neubauer, werden auf der Kundgebung am Pfingstsonntag sprechen. Zum großen Pfingsttreffen der Sudetendeutschen, das dieses Jahr zum elftenmal in der baden-württembergischen Landeshauptstadt stattfindet, werden wieder mehr als 100 000 Teilnehmer aus dem In- und Ausland erwartet.

Ostdeutsche

Die von Bundesbankpräsident Karl-Otto Pöhl vorgestellten neuen Banknoten der Bundesrepublik Deutschland werden auch an ostdeutsche Persönlichkeiten erinnern. So wird der neue Zwei-Hundert-Markschein dem aus Strehlen in Schlesien stammenden Medizin-Nobelpreisträger (1908) Paul Ehrlich gewidmet sein. Ein Fünfzig-Mark-Schein wird künftig an den 1687 in Eger geborenen Architekten und Baumeister Balthasar Neumann erinnern. Auch Mitteldeutschland ist vertreten: Der Musikerin Klara Schumann, 1890 in Leipzig geboren, ist eine Hundert-Mark-Banknote gewidmet.

Nonstop Berlin-Vilnius

Die sowjetische Staatsairline „Aeroflot" eröffnete am 12. April eine Direktverbindung vom Ost-Berliner Flughafen Schönefeld nach der litauischen Hauptstadt Vilnius. In rund eineinhalb Stunden Nonstop-Flugzeit wird die Gesellschaft mit Maschinen des Typs TU–134, die 80 Passagiere aufnehmen kann, die Strecke bewältigen. Erstmals seit der Annektierung der baltischen Staaten infolge des Hitler-Stalin-Paktes und seiner geheimen Zusatzprotokolle ist eine solche Verbindung eröffnet worden

Aussiedler:

Keine Frage der Oberflächlichkeit

Nicht zwischen besseren „Deutschen" und schlechteren „Deutschstämmigen" unterscheiden

Ohne den Begriff des „Deutschstämmigen" scheint man in der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr auskommen zu wollen. In einer gottlob versunkenen Zeit war dieser Begriff eine besondere Auszeichnung. Der Deutschstämmige war der reinrassige Deutsche, allen anderen weit überlegen allein durch seine Eigenschaft, ein Deutschstämmiger zu sein. Wer nicht als deutschstämmig bezeichnet werden konnte, war eben minderen Geblüts, Herkommens und Bewußtseins. Der Hochmut, einer edlen Rasse anzugehören, schwang in dem Begriff des Deutschstämmigen mit.

Heute verhält es sich mit den Deutschstämmigen ganz anders, jedenfalls soll es sich anders verhalten. Lebten Immanuel Kant noch in Ostpreußen und Joseph Freiherr von Eichendorff in Oberschlesien und kämen sie jetzt als Aussiedler zu uns in die Bundesrepublik Deutschland, so wären sie nach der neuesten Sprachgewohnheit nicht etwa Deutsche wie du und ich, sondern lediglich Deutschstämmige.

Diese Deutschstämmigen aus Gleiwitz oder Allenstein scheinen nicht echte Deutsche zu sein, denn wären sie es, würde man sie auch so nennen. Nein, es sollen besondere Deutsche sein, dieses Mal nicht von höherer und höchster Qualität, sondern von minderem Zuschnitt. Warum aber diese Deutsche als Aussiedler nun plötzlich keine Deutsche mehr sein dürfen, hat noch niemand, der diesen Ausdruck gar zu gern benutzt, uns erklärt.

Offenbar ist im Laufe der Jahrzehnte, da die Deutschen unter kommunistischer Herrschaft gelebt haben, aus dem Deutschen ein Deutschstämmiger geworden. Allerdings kann nicht erklärt werden, von welchem Zeitpunkt an. Man fragt sich, warum es denn den Medien und auch vielen Politikern so schwer fällt, ganz schlicht von den Deutschen aus Ostpreußen, aus Oberschlesien, von den Siebenbürger Sachsen, den Banater Schwaben, den Rußlanddeutschen zu sprechen. Um sich der Last, auch noch das unterschiedliche Herkommen der deutschen Aussiedler kennzeichnen zu müssen, leicht zu entledigen, sagt man ganz einfach: Deutschstämmige aus Ost- und Südosteuropa. Die Rußlanddeutschen werden dann obendrein noch zu Sowjetdeutschen.

Hier ist keineswegs nur Oberflächlichkeit oder gar Torheit im Spiel, was man verzeihen könnte, sondern hier liegt schon eine Absicht vor, auch wenn viele der Nachplapperer gar nicht wissen, auf welchen Souffleur sie ebenso unbewußt wie naiv hereingefallen sind. Von Oberschlesien oder Ostpreußen oder gar von Ostdeutschland, ohne daß damit, wie es mehr und mehr geschieht, lediglich Mitteldeutschland gemeint sein soll, spricht man aus politischer Rücksichtnahme – wem gegenüber? – nicht. Der allgemeine geographische Begriff von Ost- und Südosteuropa ist ein Etikett, das niemanden zu stören scheint, obwohl selbst dieses Etikett nicht stimmt, denn wer aus dem polnischen Machtbereich kommt, trifft nicht aus Osteuropa hier ein, hat sich doch Polen nie als zu Osteuropa zugehörig verstanden, sondern immer zu Mittel- oder höchstens zu Ostmitteleuropa.

Mit der Bezeichnung des Deutschstämmigen aus diesen Gefilden soll der Zweifel am Deutschtum dieses Aussiedlers, der jetzt ein Deutschstämmiger und nicht mehr einfach ein Deutscher genannt wird, kolportiert und verbreitet werden. Das sind so seltsame Deutsche, die plötzlich ihr Deutschtum entdecken und zu uns strömen, darum sollten wir sie nicht, wie uns klargemacht werden soll, als Deutsche begrüßen und aufnehmen, sondern nur als Deutschstämmige.

Mit der Bitte, die Deutschen, die jetzt zu uns kommen, nicht abwertend als Deutschstämmige einzustufen, ist die andere Bitte verbunden, die Rußlanddeutschen nicht zu Sowjetdeutschen zu erklären. Wie das amtlicherseits in der Sowjetunion gehandhabt wird, ist deren Sache, aber wir Deutsche haben allen Grund, nicht zwischen den besseren Deutschen und den schlechteren Deutschstämmigen unterscheiden zu wollen und zu diesen Deutschen auch und gerade die Rußlanddeutschen miteinzubeziehen.

Herbert Hupka (KK)



Bundesminister Jürgen Warnke hat bei seinem Besuch in Warschau einen Kranz am Grabmal eines unbekannten Soldaten niedergelegt. Er ist der erste Repräsentant der Bundesrepublik Deutschland, der in Polen gefallenen deutschen Soldaten seine Referenz erweist Foto BdV

Hamburg:

„Identität und Selbstbewußtsein"

Botschafter a. D. Dr. Kullak-Ublick sprach zum Thema Südamerika

Rund 200 Teilnehmer hatten sich zu einem Vortragsabend im Haus der Provinzialloge Niedersachsen in Hamburg eingefunden, an dem Botschafter a. D. Horst Kullak-Ublick zum Thema „Südamerika – Bilanz am Ende des 20. Jahrhunderts" sprach. Die Redaktion des Ostpreußenblatts hatte in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft zu der Veranstaltung eingeladen.

Der Referent, 1924 in Ostpreußen geboren, war sieben Jahre in Argentinien und Brasilien tätig und wurde später als Mitarbeiter des Auswärtigen Amts im Iran, in Sri Lanka, London und Brasilien eingesetzt. In seinem Vortrag umriß Dr. Kullak-Ublick die jüngere Geschichte Lateinamerikas. Er, der während seiner zweijährigen Tätigkeit als Botschafter in Chile „hautnah" mit südamerikanischer Lebensart in Berührung kam, warnte zunächst davor, den 20 Völkern jenes Kontinents geschichtliche Identität abzusprechen, wie dies bereits mehrfach in der deutschen Presse geschehen sei. Sie habe sich zwar sehr langsam entwickelt, aber dennoch sichtbare Konturen gewonnen.

Dr. Kullak-Ublick ging auf die Militärregierungen ein, die er „als Brücke zu demokratischer Neubesinnung" versteht. Er zeigte die Entstehung der revolutionären Entwicklungen auf und sprach die Motive der militärischen Führung für die Machtübernahme an. „Sie betrachteten sich zum Zeitpunkt ihrer jeweiligen Regierungsübernahme als Retter der Nation und sahen ihre Mission in der Wiederherstellung der staatlichen Ordnung". Als bürgerliche Revolution stufte der Botschafter a. D. die Machtverschiebung zur Mitte ein, da das Militär vorwiegend aus kleinbürgerlichen Kreisen stamme.

Der Referent legte dar, daß die Regierungsgewalt in den meisten Ländern heute in der Hand von demokratisch gewählten Regierungen liege. Die starke Position der Streitkräfte nach den Redemokratisierungsprozessen garantiere aber auch künftig eine politische Mitbestimmung, „um so mehr, als die wiedererstandenen Demokratien ihren Neuanfang als ein Legat der Offiziere erhielten". Als wichtigste Funktionen des Militärs stellte er die Modernisierungspolitik und die „Metamorphose vom bloßen Soldaten zum Industriekapitän" heraus.

Die Zukunftsperspektiven Südamerikas schätzt der Referent insgesamt düster ein. Er führte unter anderem 450 Milliarden Dollar Auslandsschulden an, und daß sich Lateinamerika abseits von den traditionellen Absatzmärkten für Getreide befinde, sowie Kapitalflucht und den Verfall der Rohstoffpreise.

Abschließend betonte Dr. Kullak-Ublick die enge Verbindung zwischen Lateinamerika und der Bundesrepublik Deutschland, mahnte aber gleichzeitig, Südamerika nicht mit europäischen Wertmaßstäben zu messen. „Dort gibt es historische Eigenentwicklungen und ein Selbstverständnis, das von unserer nationalisierten Welt nicht nur abweicht, sondern sich ihr auch – teils bewußt, teils unbewußt – entgegenstellt." Es bestünde die Gefahr, daß die Übertragung unserer Denkweisen als „neokoloniale Handlungsweise" aufgefaßt werden könne.

Als positiver Ansatz sei der regelmäßige Dialog der Außenminister der Europäischen Gemeinschaft mit denen Zentralamerikas zu sehen, aus dem sich ein zweiter Dialog mit acht südamerikanischen Staaten entwickelt habe, so Kullak-Ublick. Bilanz am Ende des 20. Jahrhunderts sei zugleich zweifach: Für Südamerika die „Darstellung eigener Identität und gewachsenem Selbstbewußtsein für die Zukunft" und für Europa die „Gleichberechtigung und Partnerschaft für Lateinamerika in einer sich öffnenden Welt". **Astrid zu Höne**

Medien:

Lojewski: Fakten statt Meinung

Neuer Intendant des SFB – Fürchten linke Mitarbeiter um ihr Monopol?

Von einer „Strafaktion gegen das Wahlverhalten der Berliner Bevölkerung" sprach ein Clübchen von Zeitgeist-Literaten, darunter der unvermeidliche Günter Grass, nachdem die Entscheidung gefallen war. Nun sei „ein Unfrieden in der Stadt" garantiert.

Um was ging es? Nein, nicht um den sich abzeichnenden Rückzug des rot-grünen Senats in Berlin aus der Finanzierung der Erfassungsstelle in Salzgitter. Sondern um die Wahl des Journalisten Günther von Lojewski zum neuen Intendanten des „Senders Freies Berlin". Die sozialdemokratische Kultursenatorin giftete daraufhin gegen den „in seinen Perspektiven bis ins Doktrinäre verengten Journalisten", die Berichterstatterin der linksradikalen „tageszeitung" sah den „etwa vierhundert spontan versammelten SFB-RedakteurInnen" die „Erschütterung" an. Lojewskis Berufung sei ein Votum des Rundfunkrates, der sich im Januar, kurz vor den Senatswahlen, unter der damaligen CDU-Mehrheit termingemäß neu konstituiert hatte, gegen die SPD-AL-Regierung. Und die IG Medien sprach von einem der „schwärzesten Tage in der Geschichte des SFB". Dadurch sei die „Konfrontation vorprogrammiert".

Letzteres dürfte immerhin stimmen. Denn Konfrontation gibt es in dem Sender an der Berliner Masurenallee eigentlich immer. Der Grund: Ende der 60er Jahre, als das Schlagwort „Mehr Demokratie wagen" die Runde machte, gaben die Intendanten dem Drängen der Redakteure nach und gestanden deren Ausschüssen Stück für Stück mehr Rechte zu. Die vorwiegend in der linken „Rundfunk-Fernseh-Film-Union" organisierten SFB-Mitarbeiter nutzten das, um den Intendanten-Sitz mehr und mehr zu Schleudersitz zu machen. Das bekam als bisher vorletzter Lothar Loewe zu spüren: Weil Loewe sich um größere Ausgewogenheit bemühte, wurde er monatelang aus dem eigenen Haus diffamiert, bis er im Mai 1986 sein nur kurzes Gastspiel beenden mußte. Sein Nachfolger, Günter Herrmann, galt allgemein als konsensfähige Übergangslösung. Aber auch er hatte kein Glück und wurde aus dem Sender geekelt.

Wird Lojewski, der vom Bayerischen Rundfunk kommt und dort vor allem als langjähriger Chef von „Report"-München hohe Einschaltquoten garantierte, länger aushalten? Aus seiner konservativen Haltung, sei es zu den Themen Abtreibung, innere Sicherheit oder Deutschlandpolitik, hat der gebürtige Berliner und „gelernte Bayer", Jahrgang 1935, nie ein Geheimnis gemacht. Zugleich aber hat der promovierte Historiker stets Fakten und saubere Recherche, niemals Meinung, in den Vordergrund gestellt. Ihn als „CSU-Bauchredner" zu bezeichnen, geht an der Realität weit vorbei: Das hat Lojewski im Münchener Rundfunkrat bewiesen, wo er in Sachfragen mehrfach Stellung gegen CSU-Politiker bezog. Darüberhinaus ist Lojewski umgänglich und fähig zur Kooperation, ohne allerdings bereit zu sein, persönliche Grundsätze über Bord zu werfen.

Der marode SFB, wegen seines aufgeblähten Personalapparates seit Jahren vom finanziellen Kollaps bedroht und wegen seiner politischen Einseitigkeit von ständig sinkenden Einschaltquoten verfolgt, könnte von der zupackenden Art Lojewskis zweifellos profitieren. Denn der haßt kaum etwas mehr als: „Viel Geschwätz, wenig Selbstkritik, keine Systematik und keine Methode". **Ansgar Graw**

Sowjetunion:

Demokratie als Ergebnis der Perestroika

Der Historiker Roy Medwedew nahm Stellung zur Lage der Menschenrechte

Der bekannte sowjetische Historiker Roy Medwedew, der jahrelang wegen seines Einsatzes für die Menschenrechte im Kreml in Ungnade stand und Berufsverbot erhielt, wurde kürzlich in den Volkskongreß gewählt. Seine Kritik am sowjetischen Regime orientierte sich stets an marxistischen Positionen. Er ist davon überzeugt, daß es Stalins kriminelle Herrschaft war, die den Sozialismus auf Abwege brachte. Wenige Tage vor seiner Wahl in den Volkskongreß veröffentlichte die Londoner Tageszeitung „The independent" einen Beitrag Medwedews zur Lage der Menschenrechte in der Sowjetunion, den wir auszugsweise wiedergeben:

Die Lage der Menschenrechte hat sich in jeder wichtigen Etappe der sowjetischen Geschichte geändert und gewandelt. In der Revolution von 1917, die sämtliche Gesetze des Russischen Reiches außer Kraft setzte, konnte keine neue Gesetzgebung über Nacht erlassen werden. Die Diktatur des Proletariates bedeutete für das werktätige Volk das Erringen vieler neuer Rechte, vor allem des Rechtes, die Macht auszuüben. In dieser Zeit war es, zieht man die Fakten in Betracht, sinnlos, über Menschenrechte für alle zu reden.

Erstmals in den Jahren 1921 und 1922 widmete die Sowjetführung ihre Aufmerksamkeit auf breiter Ebene der Frage der Menschenrechte, als das erste sowjetische Strafgesetzbuch eingeführt wurde. Zu jenem Zeitpunkt stellte Lenin die Frage nach einer radikalen Umwandlung der Funktionen des Außerordentlichen Allunions-Ausschusses, einer Organisation mit weitreichenden Vollmachten, die geschaffen wurde, um gegenrevolutionäre Aktivitäten zu bekämpfen. Die Lebensbedingungen entspannten sich weitgehend, die Menschen konnten ihre Meinung in der Presse zum Ausdruck bringen und Handel treiben.

Die enorme Aufgabe, die entsprechende Gesetzgebung zustande zu bringen, wurde jedoch nie zu Ende geführt, denn 1927 und 1928 sahen den Beginn der Stalin-Ära mit ihren massiven Repressionen quer durch das Land. Es ist nicht überraschend, daß die Menschenrechte überhaupt keine Erwähnung fanden.

Nikita Chruschtschow setzte, als er 1953 an die Macht gelangte, dem Terror ein Ende. Aber selbst unter Chruschtschow wurde die Frage der Menschenrechte in der Art gestellt, in der wir sie jetzt sehen. Die Sowjetunion unterschrieb die UN-Erklärung der Menschenrechte nicht; es gab weder Pressefreiheit noch sozialistischen Pluralismus.

Die Lage änderte sich 1961 nach dem XXII. Parteitag. Für eine kurze Weile wurde, ähnlich wie heute, der Stalinismus kritisiert, Debatten wurden auf vielen Ebenen zur Alltagspraxis und Vorbereitungen für wirtschaftliche und politische Reformen wurden in Gang gesetzt. Chruschtschow wollte die Funktionen und Pflichten des Obersten Sowjet ändern, ihn von einer rein zeremoniellen Körperschaft in ein wirklich repräsentatives und mächtiges Organ umwandeln. Ich würde diese Periode eher als Zeit der Liberalisierung denn als die der Demokratisierung bezeichnen.

In den späten sechziger und siebziger Jahren unter Leonid Breschnew begann man, die Prinzipien des XX. und des XXII. Parteitages zu ignorieren. Obwohl es zu Stalins Terror nichts Vergleichbares gab, wurden Leute für ihre Meinungen und Überzeugungen verfolgt.

Auf breiter Basis nahm die Menschenrechtsbewegung in diesem Land ihren Anfang unter Breschnew. Zahlreiche unabhängige Gruppen machten die Menschenrechte zu ihrer eigenen Sache.

Unter Juri Andropow, der 1982 für kurze Zeit die Nachfolge Breschnews als Generalsekretär antrat, wurde die Menschenrechtsfrage nicht gestellt. Eine der Prioritäten von Andropows Innenpolitik war die Stärkung der Arbeitsdisziplin, und er führte in diesem Bereich strenge Maßnahmen ein.

Ich möchte nicht über die kurze und graue Zeit der Amtsausübung Konstantin Tschernenkos sprechen. Von viel größerem Interesse ist die jetzige sowjetische Führung und ihre Politik. Selbst 1985 sprach noch kein sowjetischer Staatsmann über die Menschenrechte als über eine Priorität der Innenpolitik. Ende 1986 nahm Michail Gorbatschow, der inzwischen die Kunst der Staatsführung erlernt hatte, die Frage allen Ernstes auf und war der erste, der radikale Maßnahmen vorschlug, um die legitimen Rechte der Bürger zur Geltung zu bringen.

Es wird besonders viel Arbeit geleistet, um ein Gesetzeswerk zu schaffen. Es wird besondere Gesetze geben, um die Aktivitäten aller sowjetischen Institutionen zu kontrollieren, einschließlich jener der Miliz, des KGB und der Presse. Ein besonderes Gesetz wird es Sowjetbürgern ermöglichen, vor Gericht zu ziehen.

Kurz und gut: wir haben zahlreiche bedeutende Schritte in Richtung auf einen Rechtsstaat unternommen, aber die Aufgabe ist schwierig. Es fehlt uns die Erfahrung und es tauchen zahlreiche unvorhergesehene Probleme auf.

Gewisse Rechte und Freiheiten haben unter „Perestroika" eine besondere Bedeutung: die Redefreiheit, die Meinungsfreiheit, die Freiheit der Diskussion und der Organisation. Die Verwirklichung der Menschenrechte muß mit diesen Freiheiten beginnen, und es wird auch an dieser Front Fortschritt verzeichnet. Aber das Recht auf Wohnung ist wahrscheinlich noch wichtiger. Millionen sowjetischer Familien brauchen heutzutage verbesserte Wohnbedingungen, und sie verbinden ihre Hoffnungen mit dem Erfolg von „Perestroika".

Demokratie ist ein Zustand, mit dem zu leben die Leute erst lernen müssen. Ich bin der Überzeugung, daß ein demokratischer Staat, der vom Gesetz regiert und die Menschenrechte beachten wird, das Endergebnis von „Perestroika", und das erfüllt mich mit Hoffnung. **wona**

Jugoslawien:

Religion als Mittel des nationalen Streits

Im Belgrader Patriarchat gibt es „Heiligenbilder" eines kommunistischen Parteiführers zu kaufen

Im von Unruhen erschütterten Vielvölkerstaat Jugoslawien sind religiöse Gemeinschaften nicht nur Gemeinschaften des Glaubens, sondern auch der Nationen. Im Allgemeinverständnis ist der Kroate „der Katholik", der Serbe „der Orthodoxe". Die Zugehörigkeit zur Nation und zur Religion ist so identisch, daß man keinen Unterschied macht. Heute dürfte es unter den insgesamt 23,4 Millionen Einwohnern Jugoslawiens rund 9 Millionen mit serbisch-orthodoxem Hintergrund geben (fast nur Serben und Montenegriner), 7 Millionen mit katholischer (Slowenen, Kroaten und Ungarn) und etwa 5 Millionen mit islamischer Zugehörigkeit (Bosniaken, Albaner und Türken). Hinzu kommen etwa eine Million Mazedonisch-Orthodoxe, die sich von der serbischen Kirche abgelöst haben.

Selbst die 157000 Protestanten – nicht einmal ein Prozent der Bevölkerung – organisierten sich nach Kriegsende in „nationalen Kirchen", nachdem die größte völlig vernichtet worden war, die deutsche. Die Volksdeutschen, unter ihnen 85.000 Lutheraner und 15.000 Reformierte, waren im Zuge des Zweiten Weltkrieges vertrieben oder ausgerottet worden.

Ausnahmen waren bei der letzten Religionszählung zwei Millionen, die sich als Atheisten bezeichneten, und 61000 Mitglieder kleiner Gemeinden: Alt-Katholiken, Baptisten, Methodisten, Adventisten, Angehörige der Brüderversammlung und von Pfingstgemeinden.

Dies zeigt sich darin, daß Kirche in dem sozialistischen Land auf einmal wieder überall in Erscheinung tritt. In Belgrad wird, nach jahrzehntelangem Bauverbot, eine der größten orthodoxen Kirchen der Welt gebaut. Als sich kürzlich Jugoslawiens amtierender Staatspräsident, Raif Dizdarevic, an Hunderttausende demonstrierende Serben wandte, nahm er keinen Anstoß daran, daß die Masse, statt rote Fahnen mit Hammer und Sichel, orthodoxe Kirchen- und serbische National-Fahnen ohne obligatorischen roten Stern schwenkte. In Devotionalienläden des Belgrader Patriarchats kann man „Heiligenbildchen" des Mannes erwerben, der dies möglich macht: Slobodan Milosevic, Sohn eines serbischen Popen. Inzwischen ist er Parteiführer in Serbien, Jugoslawiens größter Republik. Auf einer Woge serbischen Nationalismus versucht er, sich zum Führer eines von Serben beherrschten Jugoslawiens aufzuschwingen.

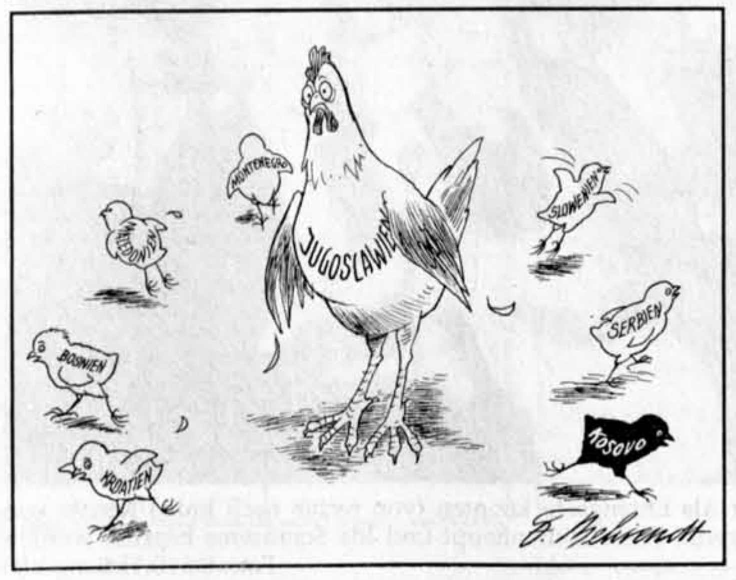
So weit wie in Serbien geht man in anderen Teil-Republiken nicht. Aber auch dort verhalten sich die regionalen Parteiführungen auffällig verständnisvoll gegenüber „ihren" Kirchen.

In Bosnien und anderen islamischen Landesteilen Jugoslawiens schießen wiederum, mit Duldung der Parteifunktionäre, die meist selbst aus moslemischen Familien stammen, Moscheen wie Pilze aus dem Boden. In Kroatien, wo die Parteiführung mit ihrer Annäherung an die Kirche am vorsichtigsten ist, wurden immerhin alle verurteilten Priester entlassen.

Mit Liberalismus hat das nichts zu tun. Jugoslawiens Kommunisten reagieren mit Zugeständnissen nur auf den Umstand, daß nach dem Zerfall der Partei die religiösen Gemeinschaften die Organisationen mit dem größten Einfluß auf die Völker sind. Solange der allein herrschende „Bund der Kommunisten Jugoslawiens" (BdKJ) in Gläubigen „politisch-moralisch ungeeignete" Bürger sieht, die man von vielen Berufen ausschließen muß, und die religiösen Gemeinschaften die einzigen Organisationen sind, die sich nicht der Partei unterwerfen, bedeutet Glaubens-Bekenntnis Widerstand. Die kommunistischen Parteiführungen haben diese Gefahr erkannt und versuchen, die Kirchen in den Grenzen des Systems zufriedenzustellen und politisch zu neutralisieren.

Aber man will mehr von den Kirchen. Denn zwischen den kommunistischen Republikführungen Jugoslawiens herrscht Kriegszustand, und die Kirchen sollen von den rivalisierenden regionalen Parteiführern hineingezogen werden.

Es sind die gleichen Kommunisten, die davon überzeugt waren, Religiosität und nationales Bekenntnis würden unter ihrer Herrschaft schnell an Bedeutung verlieren. Sie stellten 1953 bei einer Volkszählung, zum ersten und letztenmal, getrennt die Frage nach der nationalen und religiösen Zugehörigkeit. Die Enttäuschung war bitter: Alle bekannten sich weiter zu ihrer jeweiligen Nation, und 86 Prozent aller 17 Millionen Befragten identifizierten ihre nationale Zugehörigkeit mit ihrer Religion. Seither haben die Kommunisten bei Volkszählungen nie mehr nach der Religion gefragt. **idea**



Wie ANDERE es sehen:

Unruhe im Hühnerhof

Zeichnung F. Behrendt

Leserbriefe

„Klassische Dichtkunst"

Betr.: Folge 16, Seite 20, „Am Schreibmaschinengewehr", von Wolfgang Winkel

Der Inhalt ist nicht nur Satire und Provokation, sondern auch – und das an erster Stelle ein *Appell für Deutschland*, eine Absage an Defaitismus, Nihilismus und Egoismus. Winkel wendet darüberhinaus eine ausgezeichnete Stilistik an; seine Lyrik ist „klassische Dichtkunst". So mancher „altgediente Autor" sollte sich bemühen, seine Qualifikation der des Vierundvierzigjährigen anzugleichen. Gut zu wissen, daß wir Alten uns durch Winkels Beitrag unseres „lebenslangen Einsatzes für Deutschland" nicht zu schämen brauchen. Mögen uns (die Mehrzahl) bundesdeutsche Presseorgane, Rundfunk- und Fernsehanstalten als „Ewig-Gestrige", „Neofaschisten" etc. bezeichnen: das sind wir nicht. Nur eines wollen wir nicht: daß Deutschland für immer internationalisiert bleibt. Diese Gefahr aber bedroht uns nach wie vor und ... bleibt bestehen, solange Deutschland – und hier betone ich: West-, Mittel- und Ostdeutschland – ein „gesichtsloser Staat" bleibt, dessen jeweilige „Führer" von Gefühlsduseleien und Schuldkomplexen getrieben werden. Für Wolfgang Winkel aber persönlich: „Du hast eine ‚gute Feder'; mach weiter so!"
Rudolf Jahn, Freiburg

„... du bist nicht schön"

Betr. Folge 16, Seite 19, „Eine Konfirmationsurkunde aus Mohrungen"

Ich habe als Verfasserin des Liedes „Sie sagen all du bist nicht schön" Johanna Wolf genannt. Natürlich muß es Johanna Ambrosius heißen. *Hildegard Rauschenbach*, Berlin

Liebe zur Heimat

Betr.: Folge 14, Seite 11, „Schwieriger als eine Reise zum Mond"

Zunächst möchte ich herzlich danken für den Reisebericht von einem in Mitteldeutschland lebenden Landsmann.

Der Bericht ist für mich sehr interessant und von bleibender Erinnerung. Durfte ich doch in mein Heimatland im Geiste mitfahren, mitschauen und erleben, was mir wahrscheinlich persönlich nicht vergönnt sein wird. Es ist sicher die Liebe und Sehnsucht zum Heimatland an der Memel, die mich von ihm manchmal träumen läßt; und diese Liebe kann niemand vertreiben.
Horst Neuendorf, Mainaschaff

Vernichtung eines Volkes

Betr.: Folge 16, Seite 3, „Unheimliche Lebendigkeit eines Hundertjährigen", von Hans Eschbach

Übrigens kann man auch aus der Geschichte der USA und Englands ein Verbrecheralbum machen. Die Amerikaner haben nahezu eine ganze Rasse ausgerottet. Die Indianer hatten ihnen weder den Krieg erklärt, noch haben sie für die Vernichtung eines Volkes Geld gespendet. Und die Briten sind die Erfinder der Konzentrationslager. Sie haben Menschen ihrer Kolonialvölker zu hunderttausenden vor die Kanonen gebunden und in die Luft geblasen. Es hat sich heute eingebürgert, daß man die Verbrechen der Sieger von gestern – Bombenholocaust – tot schweigt und nur von Verbrechen der Besiegten spricht. Wir sollten uns ein Beispiel an Japan nehmen. Obwohl Japan schon in Kapitulationsverhandlungen stand, warfen die USA auf Hiroshima und Nagasaki Atombomben. Dennoch ehren die Japaner ihre „Kriegsverbrecher". Was mich aber am meisten wundert ist die Tatsache, daß das Blatt der Ostpreußen auf die Umerziehungsmasche eingeht. Gerade die Ostpreußen haben aus erster Hand erleben müssen, was Stalin mit Besiegten machte. Der Mordbefehl Ilja Ehrenburgs, der den Rotarmisten jeden Tag vorgelesen wurde, steht ohne Beispiel in der Geschichte. Seine Auswirkungen auf Ostpreußen brauchen nicht erläutert zu werden. Abschließend noch einen Hinweis: Lange bevor es Hitler gab, haben die Roten gemordet. Und heute, nachdem Hitler schon 44 Jahre tot ist, morden sie noch immer. Nicht nur in Afghanistan und Tiflis, auch in Deutschland. *Albert Gerdler, Alfeld*

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben nur die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Pyrmonter Bilderbogen: Hilde Michalski (re) und Ursel Burwinkel bei der Planung... ... während anderswo... ...fleißig genäht, gestickt... ...gestrickt, gewebt und auch sogar geknüpft wird: Heimatliches Brauchtum

25. Werkwoche:

Lebendiges Brauchtum

Im Ostheim traf man sich unter dem Motto „Erhalten und Gestalten" zum Handarbeiten nach alten Mustern aus der Heimat

Es ist nicht genug zu wissen, man muß es auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muß es auch tun" – dieses Goethe-Zitat ist in einem der wohl spannendsten und lesenswertesten Bücher zu entdecken, das in dem Kurort Bad Pyrmont zu finden ist – dem Gästebuch des Ostheims in der Parkstraße. Eine feinfühlige Seele hatte es sich angelegen sein lassen, diesen weisen Ausspruch auf eine der schon zur beliebten Tradition gewordenen Werkwochen zu beziehen, die seit 1968 vom Frauenkreis in der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet werden. Wie wahr diese Worte tatsächlich sind, das bewiesen nicht zuletzt die Teilnehmerinnen (und der eine Teilnehmer!) der diesjährigen Frühjahrswerkwoche. Zum 25. Mal waren aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland Menschen zusammengekommen, um nach alten Mustern Handschkes zu stricken, um zu weben, zu knüpfen, zu sticken oder gar das ostpreußische Trachtenkleid zu nähen. Angeleitet und betreut von erfahrenen Werklehrerinnen, die zum großen Teil selbst einmal als „Schülerinnen" an einer Werkwoche teilgenommen haben, gelang den unermüdlich Schaffenden so manch schönes Stück, das sie später stolz nach Hause trugen.

Wer einmal an einer solchen Werkwoche teilgenommen hat, der wird sich gewiß noch gern an viele fröhliche, wenn auch arbeitsintensive Stunden im Ostheim erinnern. Daß diese Werkwoche, einst von Hanna Wangerin ins Leben gerufen, immer wieder Anerkennung findet, zeigten nicht zuletzt die herzlichen Grüße, die der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Ottfried Hennig MdB, aus Anlaß des Jubiläums nach Bad Pyrmont sandte. Ein Besuch bei den emsig Schaffenden gab Einblick in die harmonische Atmosphäre, die diese Werkwochen seit je geprägt hat. Unter der Leitung von Ursel Burwinkel, der neuen Frauenreferentin in der Hamburger Parkallee, die mit der Organisation der 25. Werkwoche zweifellos ihre „Feuertaufe" bestanden hat, und von Hilde Michalski, der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, die wie stets ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Frauen hatte, gingen die fünf Tage wie im Flug vorbei. Neben theoretischen Einweisungen so über das Programm der Werkwoche (Hilde Michalski) und über die Entwicklung des Ostpreußenkleides (Ursel Burwinkel), neben einem informativen Referat über die Organisation der Landsmannschaft Ostpreußen von deren Bundesgeschäftsführer Rolf-Dieter Carl stand natürlich die praktische Arbeit im Mittelpunkt der Werkwoche.

Und mit welcher Begeisterung waren die Freunde heimatlicher Volkskunst am Werk! Beate Wagner (Weißstickerei) und Else Gruchow (Buntstickerei) gaben den zwölf Frauen – und dem einen Mann – immer wieder gern Hilfestellung, wenn es mit dem Kreuzstich am Anfang noch nicht so klappen wollte wie gewünscht. Im Baltensaal, wo sich die Stickkünstler versammelt hatten, war denn ebenso eine gespannte Ruhe zu spüren wie im Lesezimmer, wo nur hin und wieder die Nadeln klapperten. Waltraut Bartholomeyczik hatte zwölf Frauen um sich versammelt, die Handschuhe nach alten Mustern stricken wollten. „Man darf den Frauen nicht zuviel abverlangen", erläuterte Frau Bartholomeyczik. „Wichtig ist das Erfolgserlebnis, daß man selbst kreativ etwas schafft."

Nach diesem Motto wird zweifellos in jeder der vier Arbeitsgruppen vorgegangen. So ist es verständlich, daß in der Nähstube, die im Zimmer „Braunsberg" eingerichtet wurde, in diesen fünf Tagen nicht ein ganzes Trachtenkleid fertiggestellt werden konnte. Mathilde Rau und Anna Krämer zeigten vielmehr – mit der hilfreichen Unterstützung von Ilse Rischko – die einzelnen Arbeitsgänge, die Technik an kleinen Musterteilen. Einige der Teilnehmerinnen waren zum zweiten oder dritten Mal dabei, so daß sie ihre Kenntnisse und Fähigkeiten noch weiter ausbauen konnten, andere wiederum hatten keinerlei Vorkenntnisse – doch auch sie brachten nach Abschluß der Werkwoche ansehnliche Arbeiten mit nach Hause.

Im Kantsaal schließlich klapperten wieder die Webstühle. Dort waren Ruth Bergner und Helga Nolde immer wieder hilfreich zur Hand, wenn es hieß, die Kette für ein Doppelgewebe aufzubringen oder aber einfach nur ein Muster zu entwerfen. – Abends dann wurden gar noch Jostenbänder gewebt ...Überhaupt zeichnete sich auch diese Werkwoche wieder dadurch aus, daß die intensive Arbeit im Vordergrund stand. Wie groß war denn auch oft die Enttäuschung, wenn schon wieder ein Vormittag vergangen war und der Gong zum Essen rief! Manch Unermüdliche verbrachte die Mittagspause damit, ihre Handarbeit zu vervollständigen. Erfahrungen wurden ausgetauscht, gegenseitige Hilfsbereitschaft war kein Fremdwort.

Es ist immer wieder erstaunlich, daß Menschen in so kurzer Zeit zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen können, wenn sie ein gemeinsames Ziel vor Augen haben, wenn die Atmosphäre „stimmt". Und Atmosphäre entsteht nicht zuletzt durch das Stückchen Heimat, das das Ostheim jedem Besucher entgegenbringt, sei es durch die Fotos und Gemälde mit heimatlichen Motiven, sei es durch die Zimmernamen von „Braunsberg" bis „Rominten", sei es auch durch die Herzlichkeit des Ehepaars Hammer. Kein Wunder, daß so viele bald wieder an einer Werkwoche teilnehmen wollen! Kein Wunder, daß sie alle das im Ostheim Erlernte auch weitergeben wollen an andere, die keine Gelegenheit haben, nach Bad Pyrmont zu reisen.

Wie wichtig diese Weitergabe ist, betonte auch Hilde Michalski, als sie auf die Ziele einging, die man sich mit der Einrichtung der Werkwoche gesteckt hatte: „Das Festhalten an heimatlichem Brauchtum, an der Volkskunst, sie zu bewahren, nachzuarbeiten, weiter zu entwickeln und auch die Jüngeren für diese Aufgabe zu interessieren, ihnen Freude an diesem Werk zu vermitteln, soll auch weiterhin unser Ziel in den Werkwochen sein. – Sie alle sind zu diesem Zweck hergekommen und haben unsere Jubiläumswoche mitgestaltet ... Geben Sie weiter, was Sie hier gelernt haben – an Ihre Frauengruppen, an Bekannte, Freunde, an die Familie und überall dort, wo Sie Gelegenheit finden. Knüpfen Sie an das in der Heimat Gewachsene an, gestalten Sie aus dem Reichtum heraus weiter, lassen Sie Einfallsreichtum und Phantasie spielen und seien Sie stolz auf das Geschaffene." – Möge sich auf diese Weise wieder einmal bewahrheiten, was im Gästebuch des Ostheims zu lesen war: „Glücklich, wer hier kann erfahren / altes Brauchtum von zu Haus, / damit wir es jetzt weitertragen / in die weite Welt hinaus!"

Silke Osman

„Ein Stück Wärme und Geborgenheit der Heimat"

Drei Frauen der „ersten Stunde" waren schließlich dabei, als am letzten Tag aus Anlaß des runden Geburtstags eine umfangreiche Ausstellung mit alten und neuen Handarbeiten eröffnet wurde. Hanna Wangerin, die 1968 die Werkwochen ins Leben gerufen hatte, Frida Todtenhaupt, ehemalige Bundesvorsitzende der Ostpreußischen Frauenkreise, und Renate von Schaumann, langjährige Frauenreferentin in der Bundesgeschäftsführung, waren aus Hamburg in den niedersächsischen Kurort gekommen.

Ihr Engagement, das erst dieses Jubiläum möglich machte, wurde von Hilde Michalski, der jetzigen Bundesvorsitzenden, gewürdigt.

Das Besondere dieser Jubiläums-Ausstellung aber war das, was an alten Original-Handarbeiten liebevoll zusammengetragen wurde: geklöppelte Braut-Taschentücher, eine „Geldkatze" aus Perlen, Nadelspitzen- und Lochstickereiarbeiten, eine kostbare Spitzenstola, die um 1850 bei Hofe getragen wurde, ebenso wie eine zerlumpte Tracht, die eine Ostpreußin sechs Jahre lang in russischer Gefangenschaft „begleitete".

Diese Raritäten wurden auch von Pyrmonts Stadtdirektor Malte Möller bewundert, der die „Marjellchen" als Gäste in der Stadt und als Freunde begrüßte und die Kreativität würdigte, die im Ostheim immer wieder umgesetzt werde. Als „ein Stück Wärme und Geborgenheit der Heimat" hatte Frida Todtenhaupt die Beschäftigung mit ostpreußischen Handarbeiten bezeichnet, als „Mittler zwischen dem Vergangenen und dem Heutigen" definierte Hanna Wangerin bei einer abendlichen Feier die Werkwochen. Da paßte es gut, daß aus Bad Pyrmont ein Beispiel für lebendiges Brauchtum von jungen Frauen vorgeführt wurde: Der Volkstanzkreis Pyrmont in der GJO, von Margot Hammer aus dem Ostheim geleitet, zeigte einige von Marina Wiekenberg einstudierte Tänze, in selbstgenähten Pomerendorfer Trachten!

Karin Heininger



Blick in die Feierstunde: Als Ehrengäste konnten (von rechts nach links) Renate von Schaumann, Hanna Wangerin, Frida Todtenhaupt und Ida Schramme begrüßt werden

Fotos SiS (4), Heininger (1)

18. Fortsetzung

***Was bisher geschah:** In Batavia angelangt, freut Achim sich auf seinen ersten freien Tag nach langen Wochen. Doch das Klima macht ihm einen Strich durch die Rechnung – er wird schwer krank und muß ins Krankenhaus. Dort besuchen ihn Jan und auch Ludwig Nowak, der dem Jungen keine Ruhe gönnt. Allen guten Vorsätzen zum Trotz kehrt Achim nach einer Woche auf die Bark zurück. Dort liegt auch der alte Peter Hinrichsen schwerkrank in seiner Koje.*

Auf so einem Kauffahrteischiff konnte man einen Kranken kaum pflegen. Und die Mannschaft dieser Bark war ohnehin reduziert. Man sorgte sich schon jetzt, wie die Passage am Kap zu nehmen wäre. Der Kapitän war nicht nur selbständige Justiz an Bord, er hatte auch alle medizinischen Angelegenheiten zu regeln. Aus einer Kiste suchte er die Arznei heraus, die ihm zu passen schien. Er hatte ein kleines, fleckiges Buch, darin er manchmal unwirsch blätterte. Krankenkost? Im allgemeinen Erbsen mit Salzfleisch. Wer das nicht vertrug, konnte sein Interesse an einer Reissuppe anmelden.

Apathie und Schwäche

Sie setzten sich in Fahrt. Obwohl es ihm der Arzt verboten hatte, wollte Achim mithelfen, nicht nur beim Bootsmann. Aber auch ihn beutelte noch die Schwäche, besonders in den Oberschenkeln. Er war zwar im Augenblick fieberfrei, aber das bedeutete noch nicht, daß er ausgeheilt war. Die Hände wollten nicht so, wie er es wollte. Apathie saß in den Gelenken, und unversehends begannen sie zu zittern.

Die Matrosen sprachen von der „Ariadne", der Oberdeckskorvette, die im vergangenen Jahr auf der Danziger Werft zusammen mit den Avisos fertig geworden war. Sie hatte einen Dampfkutter an Bord. Man konnte in ihn umsteigen, wenn es galt, die Seestraßenräuber in ihren Buchten und Schlupfwinkeln aufzusuchen. „Sie sind feig, die Chinesen", sagte einer, „hat man sie aber gestellt, so werden sie im Nahkampf lästig."

„Du meinst tapfer", sagte Achim.

Die Schönheiten der Natur von Anjer waren ihm gleichgültig. Dumpf lebte er in den Tag hinein. Zu Nowak sprach er weder ein gutes noch ein böses Wort. Oft mußte er sich in seiner Ermattung hinlegen. Dann trieb es ihn wieder zum Bootsmann. Der scherzte noch, aber das Fieber war gestiegen. Er nahm nichts zu sich außer etwas Wein mit Wasser, und er ließ ihn sich nur von Achim einflößen.

Die ungekürzte Fassung des Romans erscheint im Mai 1989 im Verlag Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg



Das Jahr der Windrose

Ein Roman
von Arnold Krieger

Titelentwurf Ewald Hennek

„Hättest zu mir Vertrauen haben sollen", brummelte er. „Weiß ja, daß mit dir manches nicht so ist, wie es sein sollte. Aber zu Nowak hattest du Vertrauen. Dem erzählst du alles."

„Sie sollen doch nicht so viel sprechen, Bootsmann."

„Kein Vertrauen zu mir! Nur zu diesem – diesem –"

„Es war ein Zwangsvertrauen, Herr Hinrichsen. Es ist nicht so, wie Sie denken."

„Zwangsvertrauen? So was kannte ich gar nicht. Ist wohl was von deinem Gymnasium."

Am vierten Tag hatte Hinrichsen einen heftigen Anfall. Danach war er ruhiger und sogar wieder etwas bei Kräften. Der regelmäßige Atem ließ hoffen, daß die Krise über den Höhepunkt hinaus sei.

Achim torkelte zu seiner Koje. Immer wieder erzürnte ihn der Gedanke, daß ihn Nowak zur Mitfahrt gezwungen hatte. Mit niemandem konnte er über seine Lage sprechen. Sobald aber Hinrichsen genesen war, wollte er ihm alles anvertrauen, ihn um Rat bitten.

Den Tag über sparte Hinrichsen seine Kräfte, dann gab er sich einen neuen Anschwung. „Jetzt hör mal zu, Jochen. Es ist mit mir vorbei. Morgen oder übermorgen werde ich in Gottes Keller liegen."

„Nein nein!" wehrte sich Achim. „Was denken Sie denn, ich brauche Sie doch!"

„Sage dem Zimmermann, er soll von den zweizölligen Planken nehmen und die Sache ohne Eile, aber auch ohne Getrödel zurechthämmern. Ihr müßt es dann gut beschweren. Die Haie sollen nicht herankommen. Das verbitte ich mir. Es muß gut sinken."

„Aber, aber, Bootsmann", stotterte Joachim, „was reden Sie da? Die Krise ist vorbei."

„Was ich hinterlasse, bekommen die städtischen Armen, da es ja keine Angehörigen mehr gibt. Der Kapitän weiß schon Bescheid. Und was noch? Weiter ist nichts zu bestellen.

Das andere habe ich vorhin mit dem lieben Gott selbst klar gemacht. Und merk dir das: wenn du nach oben gehst, halte dich immer an den Wanten fest, nie an den Webeleinen, die könnten leicht brechen."

Das Ende war da. Achim wollte aufspringen, die andern rufen. Er beugte sich zu dem Mann hinunter, hörte noch ein paar Worte, aber sie kamen schon aus der Verwirrung. „Die hohen Berge – du kletterst und kletterst – grüß die Heimat, Schweizer."

Ein kurzes Scharren und Röcheln. Die Glieder streckten sich. In diesem Augenblick schlug es acht Glas, Mitternacht. Der Matrose, der die Freiwache weckte, sang sein: „Los aus Quartier in Gottes Nam'!" Das kam leise und mächtig in die Logiskappe hinunter. Achim zog mit beiden Händen zugleich die Lider über die einst so scharfen Augen des Walfischfängers.

Der tote Peter Hinrichsen wurde dem Meer übergeben

Es geschah nun alles genau nach seinem Wunsch. Man gab das Signal zum Stillstand des Schiffes. Alle waren versammelt. Keiner nahm es dem Kapitän übel, daß er ein so verbissenes Gesicht machte. Mit harter Stimme sprach er das Vaterunser. Jeder Satz war wie ein polternder Erdbrocken. Dann wurde die Truhe auf die Reling gehoben und an den Stricken langsam in die schimmernde Bläue hinabgelassen. Tiefer und tiefer sank sie. Die Formen wurden undeutlicher. Jetzt war es nur noch ein fernes, dunkles Etwas. Blasen stiegen empor, mischten sich mit dem perlenden Schaum der nächsten Welle.

Es wurde voll gebraßt, das Schiff lenkte wieder in seinen Kurs. Die Männer gingen an ihre Arbeit. Einige Tage lag es wie ein trüber Schatten über der Raphaela, dann war alles wie sonst. Ein paarmal sprach man noch über Hinrichsen, was für ein fixer alter Kerl er gewesen sei. Dann hörte das auch das auf.

Sturm am Kap

Im Dienst war Achim nicht viel wert, von neuem fiebernd, lag er in seiner Koje. Man überließ ihn sich selbst. Als sie das Kap der Guten Hoffnung passierten, tobte dort der Wintersturm. Alle mußten das ihnen Mögliche und mehr als das leisten. Achim fieberte im engen Logis. Der Durst riß ihn auf. Doch lag er wie gelähmt. Niemand zeigte sich, auch Nowak nicht. Er mußte aufstehen, sich einen Trunk aus dem Wasserfaß an Deck zu holen. Der Wind scheuerte eisig an ihm, die Kleider wurden naß, es war zum Verzweifeln. Mühsam schleppte er sich zurück aufs Lager.

Von der Sundastraße bis zum Kap gab es den Passat in gerader Richtung. Er wurde noch durch die Starkströmung unterstützt. So waren sie schnell vorangekommen. Auch die Kapstürme bezwangen sie. Der Strom im Meer war günstig. Sie erreichten den Südostpassat. Mit ihm ging es dann zum Äquator. Alle schufteten, außer Achim. Bald würde man sich vom Nordost zu den Azoren treiben lassen, sobald die „Stillen" überwunden waren.

Wieder an Deck

Das Leben an Bord war so einförmig, so sehr glich ein Tag dem andern, daß man seinen eignen Namen vergessen konnte. Auf St. Helena wollten sie Trinkwasser am Bord nehmen. Sie segelten es in gutem Tempo an. Achims Zustand besserte sich. Er war wieder auf Deck, zum mindesten bei schönem Wetter.

Die Gesundheitsbehörde wollte zunächst keine Verbindung mit der ohnehin fast unzugänglichen Küste erlauben, da die Raphaela einen Toten gehabt hatte und ein Kranker an Bord war. Der Quarantänearzt untersuchte Joachim, erklärte sein Leiden als nicht ansteckend und gab die Verbindung frei.

Aufhalten aber durfte und konnte sich niemand auf dem Eiland. Es stieg über 800 Meter aus einem Ozean auf, dessen Grund hier dreitausend Meter unter der Oberfläche lag. Die Luft war so durchsichtig, enthielt kein Partikelchen Staub, daß alles nahegerückt war, die Reihe der hellfarbigen Häuser zum Greifen nahe.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Flughafen von Königsberg – Teichblume – Volt (Abk.) – Stadt und See in Ostpreußen – Königsbergs Patenstadt – wirklich – ostpr. Dichter (Wilhelm) + 1904 – Farbe – Vermont (Abk.) – westpr. Stadt – engl.: Fluß – Autoz. Essen – Schachfigur – Ost (Abk.) – Welt-macht (Abk.) – Zeich.f. Stibium – Spion – mäßig warm – Auerochse – span. Artikel – Nummer (Abk.) – heiter – Elbezufluß – Baumteil – Meter (Abk.) – engl. Komponist + 1934 – Donauzufluß – Zeich.f. Natrium – Autoz. München – Südost (Abk.) – Ar (Abk.) – nördlichster Memelarm

Auflösung

■	S	■	■	H	■	■	■	S
■	A	L	L	E	R	G	I	E
■	C	A	■	R	H	O	N	E
S	K	U	D	D	E	N	■	H
E	H	R	E	■	I	G	L	U
■	E	A	R	■	N	■	A	N
■	I	■	■	R	■	S	U	D
■	M	A	R	I	E	N	17	
■	E	L	E	N	D	■		
■	R	E	H	D	E	N		

BK 910-765

Auflösung in der nächsten Folge.

Ulrich Jakubzik

Der masurische Zwilling

Irmgard Ursula Perkuhn war kurz vor dem letzten Krieg als Zweitmädchen nach Ordensmühle gekommen, damals gerade achtzehn Jahre alt und noch mit dicken schwarzbraunen Zöpfen, die ihr bis über den Gürtel gingen. Inzwischen war Krieg. Ulla, so ihr Rufname, war mit zwei Soldaten näher bekannt, hatte auch schon zwei oder drei Urlaube mit jedem von ihnen verlebt. „Sie kommen ja bestimmt nicht zu gleicher Zeit." Weniger aus Überlegung, sondern mehr aus gefühlsmäßig-weiblichem Instinkt nannte sie sich aber einmal Irma und einmal Ulla. Auch trug sie bei jedem eine andere Frisur, natürlich auch andere Kleider. Und einem Soldaten schrieb sie immer unter der Adresse ihrer besten Freundin in Seewalden.

Aber dann passierte es doch, Kurz nacheinander zwei Briefe: „Bin ab 15. Mai in Seewalden und freue mich riesig auf Dich." Und: „Habe Sonderurlaub erhalten. Ich komme dann gleich zu Dir, am 15. Mai."

Ja, da schien sich nun eine ziemliche Katastrophe anzubahnen. Was tun? Tante Dora! – Ulla ging zu ihr und erklärte alles: „Ich liebe doch alle beide. Und die Zeit ist doch immer so lang. Und überhaupt, wer weiß, wie das noch wird. Der Krieg ist ja noch nicht zu Ende. Aber", sagte sie dann, als Tante Dora sie lange und durchdringend ansah, ohne etwas zu sagen, „den Franz liebe ich eigentlich doch bißchen mehr. Ja, den Franz würde ich nehmen, stünden beide vor mir."

Und dann hatten sie ein langes Gespräch über das, was jetzt zu tun sei:

Ihre beste Freundin wußte natürlich von der Doppelbeziehung. Ulla ging also abends zu ihr und sagte: „Gleich am 15. Mai bestellst du beide zusammen ins Waldhaus hier im Stadtwald. Da kann man ungestört sitzen, und für Soldaten auf Urlaub hat der Wirt dort noch immer was." Warum beide zusammen, hatte Ulla ihrer Freundin nicht gesagt: Sie wollte aus der Reaktion beider Soldaten erfahren, wer von beiden ihr mehr zugetan war.

Der 15. Mai war da, und im Waldhaus in der Veranda, ganz hinten am angegebenen Tisch, fanden sich zwei Soldaten und ein junges Mädchen. Kannte den anderen. „Ja," fing das Mädchen an, „viele Grüße an Sie beide von meinen Freundinnen, den Zwillingsschwestern Irma und Ulla. Beide sind leider vor 14 Tagen ganz plötzlich dienstverpflichtet worden, müssen jetzt in einer Munitionsfabrik arbeiten, noch hinter Breslau. Und können natürlich so schnell keinen Urlaub bekommen."

Die beiden Soldaten, Franz und Helmut, waren furchtbar enttäuscht. Da hatten sie sich doch so auf ihren Urlaub und besonders auf ihre Mädchen gefreut. Und nun dies. Aber Zwillinge! Davon hatte keine etwas erzählt.

„Ja", sagte die Freundin, „setzen wir uns doch wenigstens ein Weilchen. Der Wirt hat bestimmt noch eine gute Flasche Wein. Das ändert zwar nichts, macht es aber vielleicht etwas leichter."

Der Wein kam. Helmut sah das junge Mädchen immer wieder an. Donnerwetter, die sah auch nicht schlecht aus. Eigentlich sogar richtig hübsch. Blonde Haare, Grübchen, und überhaupt.

Franz dagegen starrte nur in sein Glas und sagte kaum etwas. Er verabschiedete sich dann auch schnell.

Die beiden anderen kamen sich bald näher. Irma war ja so unerreichbar. Eigentlich gefiel ihm die Freundin Elfriede auch gut, ja, sogar fast besser, je länger er sie ansah. Nach zwei Stunden brachte er sie durch den Stadtwald nach Hause. Erst untergehakt, „damit du auf dem dunklen Weg nicht stolperst", bald jedoch armumschlungen und dann hatte er sie schon geküßt. Elfriede hatte auch Feuer gefangen. „Aber was wird die Irma sagen?" – „Ja", meinte Elfriede, „es tut mir eigentlich auch leid für sie. Doch man soll dem Schicksal nicht ins Handwerk pfuschen. Warum haben die beiden mich geschickt. Aber auch hinter Breslau gibt es ja noch Männer." Der Abend im Stadtwald endete erst lange nach Mitternacht ...

Am nächsten Tag erzählte sie Ulla alles: „Es ging ganz programmäßig. Sie waren beide da, und ich habe ihnen alles gesagt wie besprochen. Sie waren enttäuscht. Besonders Franz. Und natürlich äußerst erstaunt, wegen der Zwillinge." Nach einigem Drucksen fügte sie dann noch zu: „So ganz wie gedacht ging es eigentlich dann doch nicht zu Ende. Ich habe mich verliebt. In Helmut. Und er auch. Bist du jetzt böse? Aber du hast ja noch den Franz."

Da atmete Ulla tief auf und lachte aus vollem Herzen. Das Problem mit ihren zwei Soldaten schien gelöst, und ganz in ihrem Sinne.

Aber wie konnte sie Franz jetzt sofort sehen? Mit Tante Dora wurde der gestorbene Großvater erfunden, zu dessen Begräbnis sie Urlaub aus Breslau bekommen hatte ...

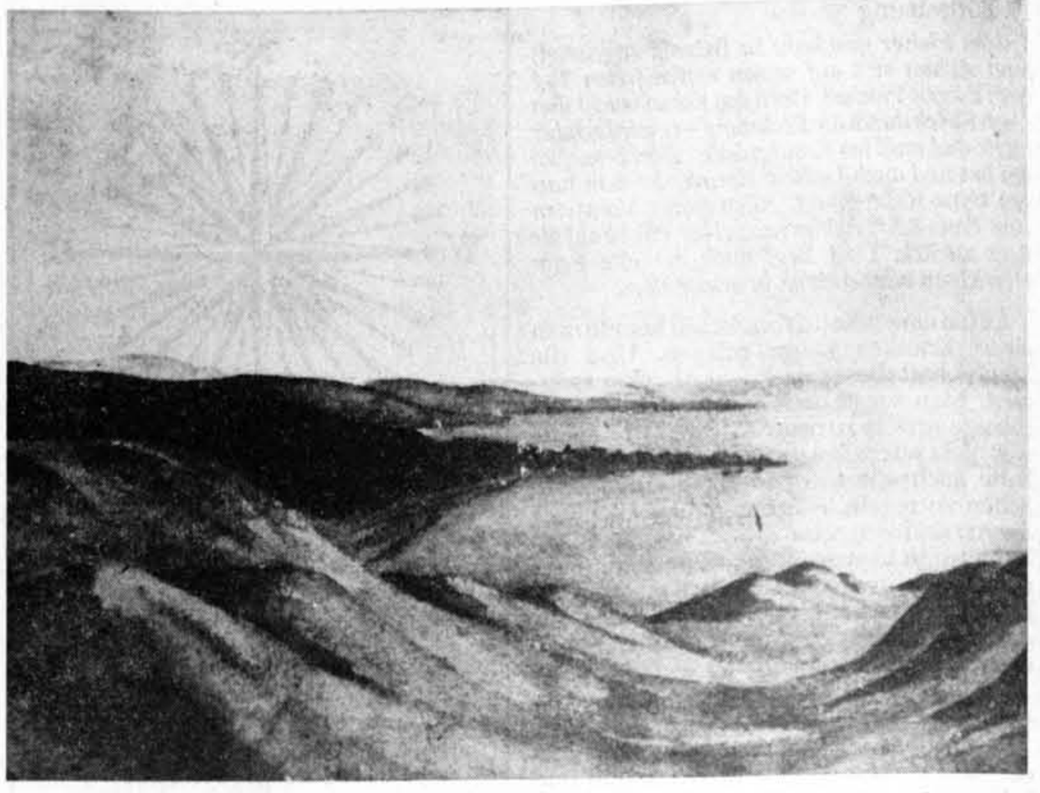
Es wurde ein glücklicher Abend mit Franz. „Aber ich wußte ja gar nicht, daß du noch eine Zwillingsschwester hast." – „Ja, die sieht fast genau so aus wie ich, und, wer weiß, du hättest uns dann vielleicht gar nicht auseinanderhalten können oder wollen. Sie liegt übrigens im Krankenhaus, ihr ist eine Granate auf den Fuß gefallen."

Nach einer Woche beschlossen die Freundinnen, reinen Tisch zu machen. Die Verhältnisse hatten sich weiter vertieft und man konnte es wohl wagen. Also trafen sich die beiden Paare wieder im Waldhaus.

„Donnerwetter", sagte Helmut, „du siehst aber wirklich wie deine Zwillingsschwester aus." „Ja", meinte Ulla mit spitzbübischem Lächeln, „bei masurischen Zwillingen ist das eben manchmal so." – „Aber", fuhr Helmut fort und sah Elfriede verliebt an, „die ist mir jetzt doch viel lieber. Ein Glück, daß ihr sie hergeschickt hattet."

Nach der dritten Flasche Wein kam dann die Stunde der Wahrheit. Die Soldaten waren nicht böse, auch Franz nicht, denn er liebte seine Ulla und hatte sie nun für sich allein, seinen masurischen Zwilling. Es wurde noch ein herrlicher Abend, der mit einer Doppelverlobung endete. Noch vor Kriegsende fand die Doppelhochzeit statt, ebenfalls im Waldhaus.

Alle vier haben den Krieg überstanden. Sie leben hier im Westen, seit jener Zeit in enger Freundschaft verbunden, und inzwischen kennen schon ihre Enkel die Geschichte vom „masurischen Zwilling".



Ute Brinckmann-Schmolling: Blick von der Hohen Düne auf Nidden. 16 Jahre alt war die Künstlerin, als sie das oben abgebildete Aquarell schuf. Schon damals ließ sich die große Begabung erkennen, die die Insterburgerin später an der Kunstakademie Königsberg bei Professor Eduard Bischoff ausbilden ließ. Ute Brinckmann-Schmolling, die am 8. Mai ihren 65. Geburtstag begehen kann, lebt und arbeitet heute in Darmstadt. Ausstellungen im In- und Ausland legen Zeugnis ab von ihrem reichen Schaffen

Bärbel Hoffmann-Rußwurm †

Elch auf der Nehrung

Es ist der 5. Mai 1988 und knapp 44 Jahre her, daß ich mal wieder an der Fähre bin, die uns, meinen Ältesten und mich, übers Haff nach Sandkrug bringen soll. Aber vorher müssen wir noch unsere Fahrkarten lösen. Das jedoch bereitet Schwierigkeiten. Was heißt „Rückfahrkarte" auf Litauisch? Zeichensprache klappt nicht und das schöne deutsche Wort „Retour-Billett" ist auch unverständlich. Doch die Kassiererin weiß sich zu helfen, ruft eine Frau, und die fragt uns im schönsten Memelländerdeutsch nach unseren Wünschen

Auf der Fähre hat ein Wort vor dem anderen nicht Platz, soviel wird gefragt von ihr und von uns, nach dem Woher und Wohin. Die Überfahrt ist viel zu kurz. Wir tauschen Adressen aus. Die Frau fährt, von mir sehr beneidet, nach Nidden, und als ihr Autobus kurz vor der Abfahrt ist, frage ich sie nach Elchen. „Naja, ab und zu sieht man welche, sie sind ganz zutraulich, tut ihnen ja auch keiner was."

Mein Sohn und ich gehen am nicht mehr vorhandenen „Alten Sandkrug" vorbei links in den lichten Nehrungswald. Die Sonne brennt heiß, und Kiefern und Sand duften wie immer. Ich zeige „meinem Langen" die schmalen Wege, die ich spät abends mit dem Fahrrad durchgebriescht bin, um die letzte Fähre noch zu erwischen, und erzähle von Begegnungen mit ganzen Elchfamilien.

Nach einem in Sonne, Sand und Wasser verbrachten Tag – „Ob es wirklich noch Elche gibt?", frage ich meinen Sohn und mich halblaut, denn in der Stille rundum kann man nicht laut sprechen. Ich gucke um mich und siehe da: vor uns liegt der lang Vermißte und käut wider! Dann erhebt er sich zu seiner stattlichen Größe, kommt auf uns zu, und ich verschwinde hinter dem nächsten Baum. Jens meint, ich dürfe ihm nicht zeigen, daß ich Angst hätte – der ahnungslose Engel! Der Elch ist aber noch nicht einmal im Bast, nur die Rosenstöcke sind zu sehen, weiß wohl selbst, daß Angreifen dumm wäre.

Langsam trollt er davon, schüttelt sein Haupt, vielleicht, weil er mal wieder deutsche Laute hört.

Ingrid Kröpelin

Einen Bock geschossen

Alljährlich wird am 16. Mai die Bockjagd eröffnet. Gewiß ist mein Mann nicht der einzige, der spätestens am 15. Mai damit beginnt, die zur Erlegung eines Stück Wildes erforderlichen Utensilien zusammenzusuchen, die da sind: Fernglas, Sitzstock, Zigarre (um die Windrichtung festzustellen) und natürlich Büchse und Munition.

Am 16. Mai vergangenen Jahres war es nicht anders. Am Vorabend wurde der Wecker auf fünf Uhr gestellt, die bereits erwähnten Requisiten standen bereit. Nachts wälzte sich mein Günter unruhig von einer Seite zur anderen. Das Jagdfieber hatte ihn gepackt. Als es endlich still neben mir wurde, merkte ich, daß ich allein war.

Lange nach dem Frühstück kam Günter, jetzt wieder in seiner Verhaltensweise völlig normal, nach Hause. Im Kofferraum lag sein ganzer Stolz der Saison – das beste Gehörn, das je unsere Trophäenwand zieren wird. Die Familie war angetreten, um zu staunen und zu loben. Schließlich hat unser Vater nicht alle Tage so ein Jagdglück. Dem Ia-Hirsch pirscht er erfolglos schon das dritte Jahr nach. Anders verhält es sich bei der Sauenjagd. Da wird gefährtet, daß es nur so kracht, und zwar die Ölwanne des Fiats. Ich bekam das Wildbret, Günter ein neues Auto.

Zurück zum besten Rehbock! Es galt nun, das Gehörn für die Trophäenwand zu präparieren. Günter holte sich für diesen Zweck meinen schönsten und größten Kochtopf aus dem Schrank – sonst findet er nicht einmal eine Tasse –, den ich energisch wieder an seinen Platz brachte und ihm stattdessen einen ausrangierten Waschtopf gab. Mit diesem zog er in den Keller. Dann wurde das Gehörn bei herrlichem Sonnenschein auf die Terrasse zum Bleichen gelegt.

Die Wartezeit nutzte mein Mann, um seine überfällige Morgentoilette zu erledigen. Nicht, daß er dafür mehr Zeit benötigte als jeder andere Mann, aber sie reichte, meinen Jäger einen Streich zu spielen. Das Gehörn war verschwunden.

Keines der Familienmitglieder hätte den Mut aufgebracht, ihm diesen Streich zu spielen. Auch die Katzen schieden aus. Es kam also nur unser Dobermann infrage. Ein Pfiff, Chico stand bei Fuß, und Günter ließ nun die ganze Scala seiner Überredungskunst vor uns ablaufen: ein gurrendes „Ja, Chico, wo ist denn der Knochen?", ein bittendes „Ach, bring ihn mir doch", und schließlich ein zorniges „Such!". Chico sprang fröhlich davon, kam schwanzwedelnd zurück mit nur einem munteren „Wau-Wau" in der Schnauze.

Was konnten wir dafür, daß Günter den Hund nicht verstand? Die Stimmung wurde immer geladener. Zu unserem Unglück versetzte er sich mit dem Rasierapparat eine schmissige Wangenwunde. Während Günter sich bepflasterte, krochen die Kinder und ich unaufgefordert in die Büsche, schauten bei den Hühnern vorbei, durchstöberten den Misthaufen und mußten – völlig entmutigt und verschmutzt – melden: nichts!

Nun hatte mein Günter eine geniale Idee. Er nahm ein weniger zum Vorzeigen geeignetes Gehörn von der Wand, spuckte drauf, machte „pttt" und hielt es Chico unter die Nase. Der ergriff den Knochen sogleich und legte ihn einige Meter aus Günters Griffweite wieder ab, schaute sein Herrchen erwartungsvoll an, aus!

Obgleich mein Mann gesehen hatte, in welchem Zustand wir von unserer erfolglosen Suche zurückgekommen waren, schickte er uns wieder in die Büsche, diesmal mit dem lukrativen Angebot: „Wer das Gehörn findet, bekommt fünf Mark." Na, das war doch was! Die Kinder krochen durch die Tannen, ich durchstöberte die Terrassenbeete, und Günter nahm sich jeden Rasenmeter vor, gefolgt von Chico mit einem „Ei, ei, ei, was sucht er denn – Blick".

Plötzlich ein Aufschrei von Sohn Robert. Zwischen den Rosen hatte er das entdeckt, was von dem einst so prächtigen Gehörn übriggeblieben war. Günter wurde blaß, Chico schaute schuldbewußt, ich brachte nur ein „Liebling, wir haben doch Uhu und auch Pattex" hervor, und Robert verlangte fünf Mark.

Die Nachtigall

Wo der Stadtwald endet
und die Straßenbahn,
hat sich früh ein Fenster
leise aufgetan.
Süße Philomele!
Frühlingsholdberauscht!
Eine schöne Seele
hat dir zugelauscht.

Walter Steinhoff

Literarische Landschaften

„Eine litauische Geschichte" von Ernst Wichert erschienen

Es ist ein gar merkwürdiger Strich Landes, der sich, entlang dem Kurischen Haff, zwischen den Ausflüssen des mächtigen Memelstromes... dahinzieht", beginnt der „Richter und Dichter" Ernst Wichert eine seiner „littauischen Geschichten", die in drei Bänden in den Jahren 1867 bis 1891 erschienen sind. In ihnen wird eine Welt wieder lebendig, die für uns heute unerreichbar ist, liegt sie doch im nördlichen Ostpreußen, das westlichen Touristen immer noch verschlossen ist. Umso mehr faszinieren gerade auch die Landschaftsbeschreibungen des genauen Beobachters Wichert: „Am Ausflusse des Gilge-Stromes in das Haff liegt das große Fischerdorf Gilge lang hingestreckt zu beiden Seiten der Wasserstraße. Die Ufer sind durch breite Aufschüttungen vom Kies und Sand erhöht und gegen den Fluß hin durch Pfahlwerk und Faschinen geschützt. Darauf stehen in langer Reihe die Fischerhäuser, meist in alter Weise von Holz gebaut, mit dem buntverzierten Giebel gegen den Strom hin gestellt, einstöckig, mit breitem bemoostem Strohdache, ohne Rauchfang. Zu jedem Hause gehört ein kleiner Hafen für die großen und kleinen Fischerkähne und Boote. Auf dem Damm, der ihn sichert, stehen einige vom Sturm zerzauste Weiden, kleine Stallungen, lange Holzreihen ..."

Lange Jahre waren derartige Zeugnisse deutscher Literatur der Vergangenheit anheim gefallen. Von Ernst Wichert, dem 1831 in Insterburg geborenen Schriftsteller, sprach im Gegensatz zu seinem berühmteren Namensvetter – mit ie – kaum einer. Nur wenige kennen noch seine Werke wie etwa den historischen Roman „Heinrich von Plauen", nur wenige wissen, daß Wichert gemeinsam mit Rudolf Reicke die „Altpreußische Monatsschrift" gründete, heute ein wertvolles Nachschlagewerk für Historiker, oder daß Wichert den „Allgemeinen deutschen Schriftstellerverband" ins Leben rief. All diese Tätigkeiten und Initiativen ließen den unermüdlichen Insterburger jedoch nicht seine berufliche Laufbahn vernachlässigen, deren Krönung die Berufung an das Berliner Kammergericht war.

Ist es Zufall, daß ausgerechnet ein Berliner Verlag es sich angelegen sein ließ, eine „littauische Geschichte" von Ernst Wichert in der vor kurzem ins Leben gerufenen „Deutschen Bibliothek des Ostens" herauszubringen? In Verbindung mit der Kommission zum Studium der deutschen Geschichte und Kultur im Osten an der Universität Bonn haben die Herausgeber der Reihe, Karl Konrad Polheim und Hans Rothe, in der Nicolaischen Verlagsbuchhandlung Beuermann GmbH, Berlin, bereits neben dem Wichertschen Text solche von Joseph von Eichendorff, Leopold Kompert und Karl von Holtei veröffentlicht. Geplant sind Bände mit Texten von Marie von Ebner-Eschenbach, Johann Gottfried Herder, Emil Franzos, Viktor Hehn, Carl Hauptmann und Hermann Sudermann. Sie alle sollen dazu beitragen, das Programm des Verlages zu verwirklichen, dessen Ziel sich die Herausgeber hoch gesteckt haben: „Was in vergangenen Jahrhunderten Fahrten entlang lebendiger Zeitbilder, durch Lebensläufe und poetische Wirklichkeiten von größter Intensität waren, bedeutete nunmehr Wanderungen durch von Deutschen verlassene literarische Landschaften. So soll das breit gefächerte Programm der ‚Deutschen Bibliothek des Ostens' etwas von diesen dem Bewußtsein entrückten Kulturräumen zurückbringen, verschüttete Traditionslinien aufdekken und an die spannungsreiche Vielfalt der deutschen Literatur und Geistesgeschichte im Osten erinnern."

Eine Begegnung mit dem harten Leben der Fischer am Gilge-Strom und der Bauern im Großen Moosbruch vermittelt Ernst Wichert mit der „littauischen Geschichte" „Der Schaktarp". Es ist die Geschichte einer Liebe zwischen dem reichen Endrik Endromeit und dem Mädchen Else Jurgeitis, deren Vater, ein armer Fischer, mit dem Fischmeister Grünbaum im Zwist liegt. So wie die Fluten des Stromes bei Tauwetter und Eisgang, dem Schaktarp eben, alles mitreißen, was nicht fest verankert ist, so treibt auch die Geschichte einem dramatischen Höhepunkt entgegen.

Prof. Dr. Helmut Motekat erläutert in seinem Nachwort übrigens auch den Begriff „Littauer", der bereits häufig zu Mißverständnissen führte: „In älteren Dokumenten, Drucken und dichterischen Werken bis zum Ersten Weltkrieg werden die evangelischen preußischen Litauer in Übernahme des Namens des Regierungsbezirks (Département Litthauen, d. Red.), in dem sie als Bürger lebten, als ‚die Litthauer' bezeichnet. Die östlich der Grenze zwischen dem Deutschen Reich und Rußland lebenden späteren ‚Nationallitauer' waren russische Untertanen und römisch-katholischen Glaubens. Sie sind in den ‚Littauischen Geschichten' nicht gemeint, weder von Ernst Wichert noch später von Hermann Sudermann ..."

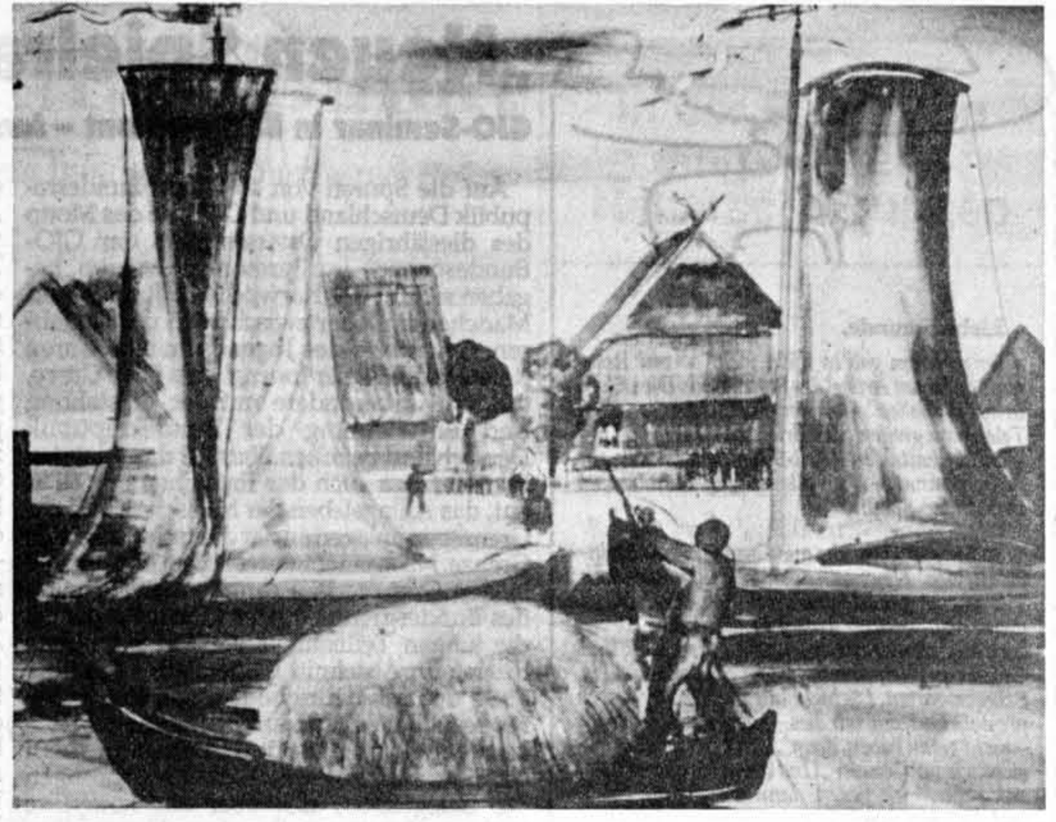
„Der Schaktarp" ist eine spannende Geschichte, in der nicht zuletzt auch Sitten und Brauchtum im nordöstlichen Ostpreußen lebendig geschildert werden. „Es sind Dorfgeschichten von eigener Art und eigentümlichem Reiz", so Prof. Dr. Motekat, der Ernst Wichert in seinem Nachwort darüber hinaus bescheinigt, eben dieses Gebiet Nordostpreußens und seine Bewohner für die Literatur des 19. Jahrhunderts entdeckt und dem lesenden Publikum bekanntgemacht" zu haben. Ihre Wiederentdeckung dürfte auch heute Freunde gewinnen ...

Silke Osman

Ernst Wichert, Eine litauische Geschichte. Der Schaktarp. Hrsg. Helmut Motekat. Deutsche Bibliothek des Ostens bei Nicolai, 1000 Berlin 31. 126 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 19,80



Willi Griemberg: „Haffpartie südlich Schwarzort" nannte der Memeler diese Arbeit. Unter dem Titel „Unvergeßliche Heimat Ostpreußen" zeigt der Maler und Zeichner vom 12. bis 28. Mai Aquarelle von der Kurischen Nehrung im „Schloß vor Husum". Öffnungszeigen: 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr (täglich außer montags).



Karl Kunz: Fischerdorf

Sarmatische Zeit in Flensburg

Eine Tagung über den Dichter Johannes Bobrowski aus Tilsit

Die Akademie Sankelmark, zusammen mit dem „Deutschen Grenzverein", der „Gemeinschaft für freiheitliche Politik" und dem Schleswig-Holsteinischen Germanistenverband, hatten zu einer Tagung über Johannes Bobrowski (1917-1965) eingeladen. „In sarmatischer Zeit – Erinnerung und Zukunft", unter diesem weitgespannten Bogen trafen sich nicht nur Freunde, Kenner und Experten seines Werkes in beiden Teilen Deutschlands, sondern erstmals auch die östlichen Nachbarn, Gäste aus Litauen, aus der Sowjetunion und Polen.

Die Introduktion und das Abschlußreferat waren Prof. Dr. Alfred Kelletat, Berlin, vorbehalten. Von der „Überprüfung der Gegenwart", der Frage nach dem Standort des Dichters und Menschen Bobrowski anhand der Erzählung „Das Käuzchen", kam Alfred Kelletat zur Lyrik. Hier mache die ungeheure Spannung zwischen innen und außen, zwischen Geschichte und „kosmischer Heimatlosigkeit" den Anspruch und Zauber der Gedichte des Ostpreußen aus Tilsit aus. Auch das zweite Referat, „Die Taufe Rußlands", eine Interpretation der verschiedenen dichterischen Entwürfe zu diesem Thema war reich an Hinweisen und Assoziationen.

Ähnlich erging es den Zuhörern bei dem Vortrag Dr. Eberhard Haufes, Weimar, dem Herausgeber der Werkausgabe. Bis jetzt liegen die Bände I-IV (Berlin Union Verlag und Deutsche Verlags-Anstalt, Berlin und Stuttgart 1987) vor. Hier ging es um die Genese der Titel der Gedichtbände, um das dahinter sichtbare Konzept eines „sarmatischen Divans", auch hier Beschwörung einer geschichtlichen Landschaft wie der Erinnerung an die Heimat.

Prof. Dr. Ernst Ribbat, Münster, wies an einer stilistischen Analyse der frühen Erzählungen den ungemein sorgfältigen und sehr bewußten Umgang des Dichters mit der Sprache nach. Ribbat sieht im letzten Roman „Litauische Klaviere" (1966), den großartigen Versuch, Kunstwerk zur geistigen Heimat werden zu lassen, literarisches Erbe wie „lebendige Mündlichkeit".

Dr. Gustav Erdmann vom Gerhart-Hauptmann-Archiv in Ost-Berlin und Gerhard Rostin vom Union-Verlag daselbst berichteten von ihren Erfahrungen als Lektoren im Umgang mit dem Menschen Johannes Bobrowski und mit seinem Werk. Das „reizvolle Zitat", der Lektor B. sei „verschmitzt, musikalisch, trinkfest und menschlich" gewesen, paßte in die gute Stimmung dieser Tagung.

Dr. Bernhard Leistner vom Johannes-R.-Becher-Institut, Leipzig, sprach zur Nachwirkung des Autors in der DDR-Literatur 1965-1975. Er ging von der großen „suggestiven" Wirkung der Person und der Dichtungen aus. Nach dem August 1961 sei der persönliche Sprachstil ein Weg gewesen, dem offiziell, „schablonisierten Sprechen" entgegenzuwirken. So habe Johannes Bobrowski nicht nur literarischen Regionalismus (Wulf Kirsten), nicht nur Dorfgeschichten (Helga Schütz) und Kindheitserforschungen angestoßen, sondern auch moralische Maßstäbe mit der „Aufrauhung einer geschichtlichen Epoche", die man zu kennen meint, gesetzt. Dieser Beitrag war einer der Höhepunkte der Tagung.

Dr. Karol Koczy, Stettin, und Dr. Vytautas Kubilius, Wilna, berichteten von Nachhall und Einfluß der Werke. Koczy betonte die Toleranz des christlich engagierten Schriftstellers und seine Vision eines gemeinsamen Europas, Kubilius sah die sprachliche und erzähltechnische Erneuerung im Werk – bis heute ablesbar in der zeitgenössischen litauischen Literatur. Die Aufführung des Fernsehfilms „Levins Mühle" (DDR 1979/1980) bot zusätzliche Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit dem Werk. Vor allem war es aber das intensive persönliche und fachliche Gespräch, das Fragen und Zuhören, das den guten Geist dieser Tagung ausmachte.

Carola Paulsen (KK)

Gedanken um die Kreise unserer Umwelt

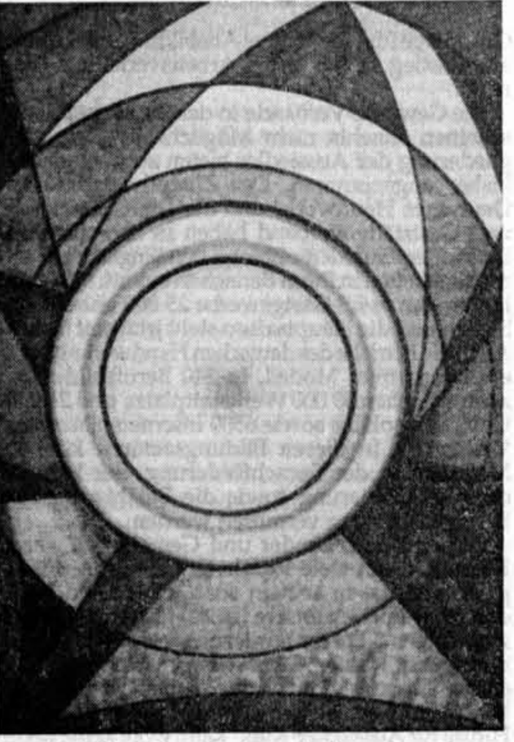
Wir stellen vor: Der Graphiker Rudolf Pladdies aus Königsberg

Als die örtliche Gruppe Bremen-Mitte in der Landsmannschaft Ostpreußen Anfang dieses Jahres ihrer Gründung vor vier Jahrzehnten gedachte, machte sie nicht zuletzt mit einer eindrucksvollen Ausstellung über die Beziehungen zwischen Ostpreußen und Bremen in der Unteren Rathaushalle auf sich aufmerksam. Prof. Gert Duwe schrieb damals über diese Ausstellung, die auch 14 ostpreußische Künstler aus Bremen einer breiten Öffentlichkeit präsentierte, in der geschmackvoll gestalteten Festschrift: „Diese kleine Übersicht der aus Ostpreußen stammenden Künstler verdeutlicht, daß die Jüngeren sich an keine Tradition oder vorgegebene Normen gebunden fühlen, so daß auch an dieser Stelle der gesamte Facetten-Reichtum zeitgenössischer Kunst erkennbar wird, von verschiedenen Varianten realistischer Darstellung bis zu vielgestaltigen Abstufungen und Spielarten abstrakter bis gegenstandsloser Realisationsformen ..."

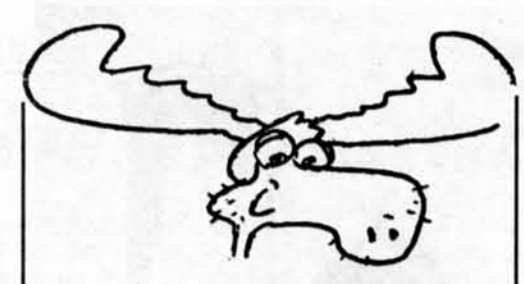
Zu den Künstlern, die sich der eher gegenstandslosen Darstellungsform verschrieben haben, zählt auch der am 7. Mai 1923 in Königsberg geborene Graphiker Rudolf Pladdies, der heute in Brake bei Bremen lebt und arbeitet. Pladdies gehört zu den Künstlern, die zunächst einmal einen „ordentlichen" Beruf erlernen mußten, bevor sie sich später der Kunst zuwenden konnten. Nach einer abgeschlossenen Ausbildung zum Werkführer eines Telefon-Wählamtes, wurde er jedoch zunächst Soldat und suchte seinen Lebensunterhalt nach Gefangenschaft und späterer Flucht in den Westen in verschiedenen Tätigkeiten. Als Autodidakt wandte er sich schließlich der Werbegraphik und der Malerei zu, so daß er 1970 den Weg eines freiberuflichen Graphikers einschlagen konnte. Schon früh zeigte er seine Arbeiten auf verschiedenen Ausstellungen in Norddeutschland, aber auch in Kassel, Frankfurt, München und Zürich. Seine Arbeiten kann man darüberhinaus in Firmenprospekten und auf Messen bewundern.

Rudolf Pladdies malt in Öl, aber auch mit Filzstiften, wobei er eine bemerkenswerte Technik entwickelt hat. In jüngster Zeit steht der Kreis im Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens. „Gut", so Pladdies über seine „Kreisbilder", „wenn jemand aus meinen Bildern nur das Thema ‚Kreis und Kreiseskreise' ersieht und vielleicht noch die saubere Arbeit anerkennt; besser, wenn er sich zudem an den Kreisvariationen, an den Farbnuancen und am Spiel der optischen Täuschungen erbauen kann; am liebsten aber ist mir der ‚Idealbetrachter', der über alldem erkennt, daß ich durch diese Bilder die fundamentale Bedeutung des Kreises und der Kreisläufe, ohne die auf der Welt nichts – nicht einmal sie selbst – existieren könnte, stärker ins Bewußtsein rücken möchte, weil es sich lohnt, die Gedanken um die Kreise unserer Umwelt kreisen zu lassen..." Wünschen wir Rudolf Pladdies viele solcher „Idealbetrachter"!

SiS



Rudolf Pladdies: Kreisvariation Foto Roser



Liebe Freunde,

lange schon gab es nicht mehr so viel Resonanz auf einen Artikel der Jugendseite. Die „Elche in der Parkallee" motivierten etliche Leser, zum Telefon zu greifen oder Briefe zu schreiben. Und mancher hatte den April-Scherz als solchen gar nicht erkannt – aber alle zeigten Humor und verstanden Spaß!

So bot das „Uta'che aus Cranz", Frau Steinmann, geb. Neumann, den beiden imaginären Tieren eine neue Heimat an: „Ich blick' durch meine Fenster und denke; O fein / dies könnt' doch ein schöner Spielpark sein / für Kleine und Große von allen Arten. / Mein Hinterhof ist ein Schrebergarten. / Schickt mir die Viecher – aber presto!" Gut, daß wir dies – mangels „Viechern" – nicht getan haben, denn „Uta'che" neigt offensichtlich zur Gewalt: „Und wenn ich genug hab', dann werd' ich fies, \ dann kriegen die Gäste mal Elch am Spieß."

Da sollte sich die Dame doch ein Beispiel an der GJO in Nordrhein-Westfalen nehmen. Deren Pressewart, Andreas Glodde, übersandte dem in unserer Redaktion zuständigen Herrn A. Prill eine umfangreiche Stellungnahme von Herrn B. Mai, Landesbeauftragter für die Eingliederung und Betreuung heimatvertriebener Elche aus den deutschen Ostgebieten. Der betonte, das Jungtier habe „ebenso einen Anspruch auf den Vertriebenenausweis wie das Muttertier!" Kanzler Kohl sei darüberhinaus gefordert, sich bei seiner Polen-Visite „für umfassende Volksgruppenrechte" der deutschen Elche einzusetzen.

Soviel als Nachlese zu unserem kleinen April-Scherz in Folge 13. Übrigens: Scherze aller Art gab es am 1. April in fast allen Zeitungen, im Hörfunk und im Fernsehen. Nun aber die Preisfrage:

Wir sind eines der bedeutendsten Import- und Großhandelsunternehmen der Fruchtbranche.
Für verschiedene unserer Zweigniederlassungen im Bundesgebiet suchen wir zum nächstmöglichen Termin

Bananenreifemeister

Wir erwarten von Ihnen, daß Sie einsatzfreudig und zeitlich flexibel einsetzbar sind. Darüber hinaus setzen wir Organisationstalent unsd komplexes Denken voraus.
Ihr Tätigkeitsbereich bezieht sich auf den rationellen Einsatz des Ihnen unterstellten gewerblichen Personals, das Kontrollieren der Bananeneingänge, das Überwachen des Reifevorganges und das Überwachen der Bananenausgänge.
Mit dieser zukunftsorientierten Position bieten wir auch einer Nachwuchskraft eine Aufstiegschance.
Wir garantieren eine gründliche Einarbeitung (Branchenfremde), einen Dauerarbeitsplatz sowie adäquate Bezahlung.
Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an

Scipio & Co.
– Personalabteilung –
Breitenweg 29–33 · 2800 Bremen 1
Tel. 0421/3092370



Ist die hier dokumentierte Anzeige, die, ebenfalls am 1. April, in der renommierten „Frankfurter Allgemeinen" erschien, wohl ernst gemeint oder auch nur ein doofer Ulk? Vielleicht bewerbt Ihr Euch ja mal…

Tschüß, **Euer Lorbaß**

„Neuen Spielraum für Deutschland nutzen"

GJO-Seminar in Bad Pyrmont – Junge Leute nehmen Stellung zu Fragen der Politik und Jugendarbeit

Auf die Spuren von 40 Jahren Bundesrepublik Deutschland und DDR, so das Motto des diesjährigen Osterseminars der GJO-Bundesgruppe im Pyrmonter Ostheim, begaben sich in der Karwoche 36 Jungen und Mädchen im Alter zwischen 15 und 20 Jahren. Grundlage des Jugendseminars waren Referate des Kieler Journalisten Uwe Greve, die sich insbesondere mit der Entstehung und Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland befaßten. Parallel dazu zeigten Filmvorträge auch das Entstehen der DDR auf, das Alltagsleben der Menschen und die Grenzsperranlagen an der deutsch-deutschen Grenze. Nach einer interessanten Einführung in den Grenzverlauf durch einen Beamten des Bundesgrenzschutzes informierten sich die jungen Teilnehmer vor Ort bei einem Besuch im Abschnitt Duderstadt auch über diese deutsch-deutsche Realität. Ein weiterer Besuch im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen bot den jungen Leuten bei einer Führung durch die Einrichtungen die Gelegenheit, sich über das komplexe Problem der Aussiedler einen kleinen Einblick zu verschaffen. Die Abendrunden, die sich mit den Leistungen großer ostpreußischer Persönlichkeiten und dem ostpreußischen Brauchtum in der Osterzeit befaßten, dazu Volkstanz, Singen, Wandern und eine „Stille Stunde" mit besinnlicher Klaviermusik, rundeten das Seminarprogramm ab. Dem Thema „Heimat" im weiteren Sinne galt auch ein Abend, der ebenfalls zur Vorbereitung für die sich nach vier Seminartagen anschließende Vertiefung in Arbeitskreisen diente. Drei Fragenkomplexe beschäftigten die Jugendlichen: 1. Das Verhältnis von Bundesrepublik Deutschland und DDR und die Akzeptanz des Wiedervereinigungsgebots des Grundgesetzes in der deutschen Öffentlichkeit, 2. Perspektiven und Zielvorstellungen der GJO-Jugendarbeit, 3. Heimatbewußtsein – Heimatliebe – Heimattümelei? In der abschließenden Diskussion im Plenum faßten die Jugendlichen die Ergebnisse der drei Arbeitskreise zusammen. Darin hieß es unter anderem, in Bonn seien „klare Standpunkte und Initiativen bezüglich der Wiedervereinigung Deutschlands nicht erkennbar", die bundesdeutsche Politik beschränke sich „allein auf das Reagieren, Anbiederungsversuche bundesdeutscher Politiker an die DDR behindern eine wirkungsvolle Vertretung deutscher Interessen in der internationalen Politik". In Anbetracht der Perestroika in der sowjetischen Politik müsse der neue Spielraum für eine aktive Deutschlandpolitik endlich genutzt werden. Ziele der GJO müßten eine deutschland- und kulturpolitische Jugendarbeit mit verstärkten internationalen Jugendbeziehungen besonders nach Osteuropa sein, um das Ziel eines wiedervereinigten Deutschlands in einem vereinten Europa umsetzen zu helfen.

Heimatvertriebene und oftmals auch deren Nachkommen seien oder blieben häufig entwurzelte Menschen. Wörtlich erklärten die Teilnehmer: „Erinnerungen, positive Erfahrungen und Erlebnisse der Erlebnisgeneration führen zu idealistischer Sichtweise, zu einem Wunschdenken über die schöne alte Heimat; zu einer heilen Welt, die heute nicht (mehr) existiert. Auch für junge Menschen ist Heimat oft nur ein Idealbild mit einer vielleicht unerreichbaren und unerfüllbaren Hoffnung auf Vertrautheit, Geborgenheit, Frieden, Wohlstand und Eintracht. Dieser Heimatbegriff ist in die Zukunft gerichtet und nährt sich nicht aus den Erinnerungen der Vergangenheit.

Carsten M. Eichenberger

Sensibilisiert für Recht auf Heimat

Junge Ermländer legen Grundsätze der weiteren Arbeit fest

Die Versöhnung der Völker zwischen Ost und West und eine Öffnung der Grenzen unter Wahrung der kulturellen Vielfalt sind die vorrangigen Ziele, die sich die Gemeinschaft Junges Ermland (GJE) für die zukünftige Arbeit gestellt hat. Die jungen Katholiken, deren Vorfahren in der ostpreußischen Diözese Ermland seit Generationen lebten, zeigen in der auf einer Tagung in Warendorf-Freckenhorst vorgestellten Arbeitsweisung, daß sie zwar in den Städten und Landstrichen der Bundesrepublik Deutschland aufgewachsen sind und sie als ihre Heimat empfinden, jedoch das geistige und geistliche Gut des Ermlands bewahren und weitergeben wollen.

Nach zweijähriger intensiver und teilweise kontroverser Diskussion will die Gemeinschaft einen Beitrag für ein freies, demokratisch geführtes Europa leisten. In diesem Zusammenhang sollen auch die Rechtsansprüche an den deutschen Ostgebieten geklärt werden. Die über die Aktion West-Ost dem Bund der deutschen katholischen Jugend angeschlossene Gruppe sagt in ihrem Papier ein deutliches Nein zu allen Gedanken des Hasses, der Rache und Vergeltung. Die GJE bekennt sich zur Nachfolge Christi und zur Versöhnung mit allen Völkern. Wörtlich heißt es in der „Weisung":

„Aufgrund der Tatsache, daß unsere Vorfahren am Ende des Zweiten Weltkrieges gewaltsam aus ihrer angestammten Heimat vertrieben worden sind, sind wir besonders sensibilisiert für das Recht jedes Menschen auf Heimat.

Die Entwurzelung durch Flucht und Vertreibung ist ein geschehenes Unrecht. Wir sind nicht bereit, dieses Unrecht in Vergessenheit geraten zu lassen, verzichten aber, wie unsere Vorfahren, auf eine gewaltsame Wiedergutmachung, damit sich Gleiches nicht wiederholt."

Tarifvertrag für junge Aussiedler

Chemie-Partner setzen Signal – Berufseinstieg erleichtert

200 000 Aussiedler kamen im vergangenen Jahr. 1989 erwartet die Bundesregierung mehr als 300 000. Etwa ein Drittel von ihnen ist unter 20 Jahre alt. Und während für die Älteren die Vermittlungschancen auf dem Arbeitsmarkt wegen der häufig vorhandenen Ausbildung noch relativ gut sind, bietet sich Jugendlichen oft nur der Weg zum nächsten Sprachkurs. Man bleibt unter sich: „Integration? Nie gehört." Deshalb fordert Dr. Horst Waffenschmidt, der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen: „Der Eingliederung in die Arbeitswelt kommt eine ebenso hohe Priorität zu wie der Sprachförderung."

Die Tarifpartner in der chemischen Industrie haben sich diese Forderung offensichtlich besonders zu Herzen genommen. Der schon 1977 abgeschlossene Tarifvertrag zur beruflichen Eingliederung Jugendlicher ohne Hauptschulabschluß, der ab 1982 in einer Neufassung auch junge Ausländer einbezog, ist zum 1. April 1989 erweitert worden. Jugendliche mit Sprachdefiziten, gedacht ist dabei insbesondere an jugendliche Aussiedler, erhalten jetzt die Chance, an einem Arbeitsplatz innerhalb der chemischen Industrie ein oder auch zwei Jahre Berufsfertigkeiten zu erlernen, bei gleichzeitiger Sprachschulung: Der Kollege als Lehrer, vertraglich abgesichert, bei einer Eingliederungsvergütung, die der jeweiligen Ausbildungsvergütung im ersten Lehrjahr entspricht. „Die Maßnahmen", so Ottmar Prante von der IG Chemie, Papier, Keramik, „können als Grundlage für eine spätere Ausbildung oder sogar als Einstieg in ein festes Arbeitsverhältnis dienen".

Die Gewerbe-Verbände in der Bundesrepublik scheinen ohnehin mehr Möglichkeiten zur Eingliederung der Aussiedler bieten zu können, als bisher angenommen. Der Zentralverband des Deutschen Handwerks und der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband haben in Schreiben an Dr. Waffenschmidt die besonderen Eingliederungsmöglichkeiten in ihren Bereichen betont. Nach im Januar gab es im Gastgewerbe 25 000 unbesetzte Stellen und die Hauptsaison steht jetzt erst bevor. Auch die Betriebe des deutschen Handwerks bieten ein integratives Modell. In 340 Berufsbildungszentren stehen 53 000 Werkstattplätze und 24 000 Unterrichtsplätze sowie 6500 Internatsplätze zur Verfügung. In diesen Bildungszentren können Maßnahmen der Sprachförderung, der beruflichen Qualifizierung sowie die Befähigung zur Berufsausbildung vermittelt werden.

„Wenn Bund, Länder und Gemeinden, wenn Kirchen, wenn viele soziale Organisationen und jeder einzelne in seinem sozialen Umfeld hilft, dann werden sich unsere Landsleute bei uns bald wohlfühlen." Dieser Forderung von CDU-Generalsekretär Heiner Geißler haben sich also die ersten Organisationen mit Taten, Ideen und konkreten Vorschlägen angeschlossen. Von „No Future für Aussiedler-Kids" kann wohl keine Rede mehr sein.

Tina Wulf/np

Deutschland und Europa

Seminar in Hamburg Anfang Juni

Vor dem Hintergrund der nahen Wahlen zum westeuropäischen Parlament steht das nächste Wochenendseminar der GJO-Hamburg unter dem Thema „Deutschland und Europa". Zwischen dem 2. und 4. Juni werden zu verschiedenen Aspekten kompetente und bekannte Wissenschaftler, Publizisten und Politiker Position beziehen und ihre Thesen zur Diskussion stellen. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 DM, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet, Unterbringung und Verpflegung ist kostenlos. Anmeldungen (bis spätestens 27. Mai) und weitere Informationen bei Ansgar Graw, Tel.: 0 40/5 53 22 84, Geesmoor 11, 2000 Hamburg 61, oder Jutta Bridßun, Tel.: 0 40/ 6 93 89 72, Friedrich-Ebert-Damm 10, 2000 Hamburg 70.

Bayerns GJO auf Südtirols Pisten

10. Ski- und Wanderfreizeit mit angeschlossenem Seminar



Die Schneeverhältnisse waren gut und alle Knochen blieben ganz: Teilnehmer am Start

Daß die Ski- und Wanderfreizeit der GJO-Landesgruppe Bayern nun schon zum 10. Male in dieser Form stattfand, beweist wohl die Richtigkeit und Beliebtheit dieser Maßnahme. Zudem waren die 20 GJO-ler auch zum fünften Male bei der Familie Steger in St. Johann/Südtirol, wo sich alle immer sehr wohl fühlen. Obwohl Ostern in diesem Jahr sehr früh war, konnten alle mit den Wetter- und Schneeverhältnissen sehr zufrieden sein – aber ein bißchen mehr Sonne wäre für die Bräune doch noch wünschenswerter gewesen. Wie immer gab es eine Gruppe, die tagsüber auf der Piste auf dem Klausberg (1660–1990 m) war, und die andere wanderte in der beeindruckenden Bergwelt, wo schon die ersten Frühlingsblumen sich zaghaft hervorwagten. Zudem wurde ein Ausflug ins schöne Südtiroler Land nach Neustift und Brixen unternommen.

Am Abend beschäftigten sich die Teilnehmer mit verschiedenen Themen und Problemen. Das Seminar-Thema hieß in diesem Jahr „Mitmenschen fragen – wir antworten". Darin würden die Teilnehmer für öffentliche Diskussionen, auch mit Gegnern der Vertriebenenverbände, geschult. So hatte man sich einige negative Fragen zurechtgelegt, um dann von den Teilnehmern die entsprechenden Antworten zu bekommen. Vorausgegangen war ein Referat von Kathrin Weihermann über „Flucht und Vertreibung in Ostpreußen" und ein weiteres von Hans Joachim Stehr über „Die Aussiedler und Deutsche im Ausland". Über die Probleme Südtirols wurde auch informiert und ein Film über das Ahrntal, wo St. Johann liegt, vorgeführt. Es wurde auch wieder gebastelt. Den Abschluß dieser wieder so harmonischen Freiheit, die wie immer von Irma Danowski und Hans Joachim Stehr geleitet wurde, bildete eine Nachtwanderung mit Fackeln durch die Vollmond beschienene herrliche Bergwelt.

Wolfgang Hoßfeld

Die Menschen stehen im Mittelpunkt

Kurt Gerdau schrieb Geschichte und Geschichten zum achthundertjährigen Jubiläum des Hamburger Hafens

Anlaß für das Buch „Heimathafen Hamburg", das unser ständiger Mitarbeiter Kurt Gerdau geschrieben hat, ist der Geburtstag, den die Hansestadt an der Elbe in diesem Jahr feiert. Wie bereits in Folge 17 auf Seite 10 berichtet, besteht der Hamburger Hafen im Mai 1989 mindestens 800 Jahre. Der aus Ostpreußen stammende Verfasser erzählt in diesem, seinem zehnten, Buch die wechselvolle Geschichte dieses Hafens aus seiner Sicht, aus der Sicht eines Seemanns. Es ist ein kritisches Buch, über das Kurt Gerdau in seinem Vorwort anmerkt: „Es gibt viele Bücher über den Hamburger Hafen, prächtige Bildbände, informative Reisebegleiter, Ansammlungen von statistischen Zahlen. Diese Bibliothek zu erweitern liegt nicht in meinem Sinn.

Mein Buch richtet sich an Menschen, die mit dem Hafen mehr verbindet als hohe Umschlagzahlen und der Stolz, in einer immer noch reichen und schönen Stadt zu leben. Hamburger zu sein ist eine Philosophie.

‚Heimathafen Hamburg' räumt mit einigen liebgewordenen Vorstellungen auf. Das ist nicht böse gemeint, aber durchaus gewollt.

Ein Hafen ohne Schiffe wäre nur eine Ansammlung von toten Umschlageinrichtungen, leeren Speichern und Hafenbecken, einem Alptraum gleich wie eine Stadt ohne Menschen: Ein Hafen, in dessen Register keine Seeschiffe mehr eingetragen wären, die den Namen ‚Hamburg' am Heck in alle Welt tragen.

‚Heimathafen Hamburg' geht deshalb den Spuren der Schiffe nach, die hier zu Hause und ungewöhnlich waren. Mit ihnen entstand eine maritime Landschaft, eine maritime Kultur. Schiffe machen keine Geschichte, aber sie sind oft dabei, wenn Geschichte gemacht wird, zumeist als Betroffene.

Aber was wäre ein Hafen, was wären Schiffe ohne Geschichten, ohne Menschen?"

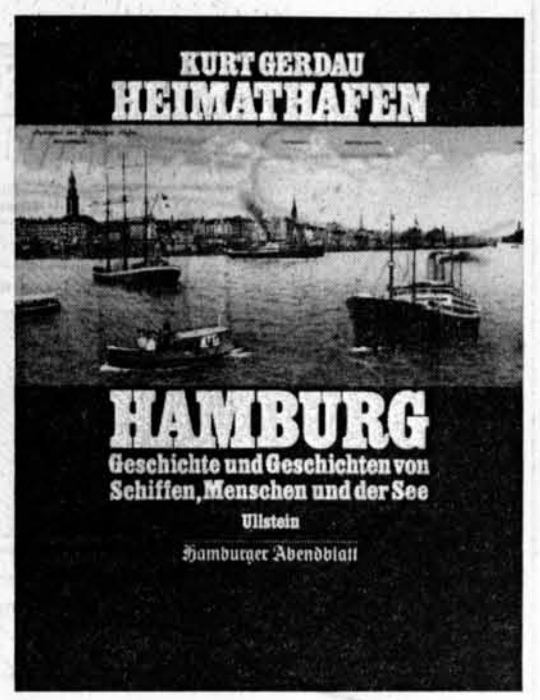
Und so widmet der ostpreußische Hanseat das erste Kapitel dieses Buchs, wie die Leser dieser Zeitung es auch erwarten: der Bindung an den deutschen Osten „Von den Wikingern zur Hanse". Ausführlicher, als Kurt Gerdau es in der vergangenen Woche in seinem Beitrag „Erste Beziehungen liefen über England" in den wenigen Zeitungszeilen erläutern konnte, schildert er hier gründlich die Entwicklung des Hamburger Hafens von grauer Vorzeit an.

Wie wir es von dem an Land gegangenen Fahrensmann mit dem Kapitänspatent gewohnt sind, hat er sehr sorgfältig recherchiert und Fakten zutage gefördert, die weitgehend unbekannt waren. Dazu gehören viele Dokumente, die faksimiliert wiedergegeben werden.

Wenn ein Ostdeutscher ein geschichtliches Buch schreibt, wird er stets die Verbindungen zwischen dem Westen und der Mitte sowie dem Osten Deutschlands zum Ausdruck bringen. Das tut Kurt Gerdau klar und eindeutig. So gehören zum Kapitel „Eisbrecher besiegen den Winter" die Abbildungen des Eisbrechers „Ostpreußen", mit dem Gauleiter Erich Koch 1945 aus Pillau floh, und die 1933 erbaute „Stettin", die von 1946 bis 1981 die Elbe offen hielt und heute als Museumsschiff in Travemünde liegt.

Darüber hinaus tauchen viele Schiffe auf, die durch die Rettung über See im Herbst 1944 und Frühjahr 1945 in die Annalen der ostdeutschen Geschichte eingegangen sind, wie z. B. die Wilhelm Gustloff. Ihrem tragischen Schicksal ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Ebenso ausführlich behandelt Kurt Gerdau spannend „Die Odyssee der Gerd Buss VI", die als Hilfskriegsschiff „Hilgendorf" im Mai 1940 nach Pillau verlegt wurde und vom Herbst 1944 an Menschen aus Ostpreußen und Pommern rettete: Memel, Pillau, Tolkemit, Frauenburg, Gotenhafen, Hela, Swinemünde, Saßnitz, Stettin, Ueckermünde, Wolgart, Peene und Stralsund sind die Stationen vor der Rückkehr in den retteten Westen.

Aber das ist noch nicht alles. Auch der aus Ostpreußen stammende Reeder Helmut Gensch ist erwähnt, über den Kurt Gerdau vor längerer Zeit im Ostpreußenblatt berichtete: „Er überließ 1985 dem Schiffahrtsmuseum Bremerhaven kostenlos seinen 1923 in Breslau gebauten Motorschlepper ‚Helmut', Heimathafen Hamburg, weil die Bremerhavener nicht erst lange überlegten, ob sie das Geschenk überhaupt haben wollten. Im



Sommer 1987 besuchte die ‚Helmut', auf eigenem Kiel natürlich, die Stadt Berlin anläßlich ihrer 750-Jahr-Feier."

Die Museumsschiffe „Cap San Diego" und „Rickmer Rickmers", die in Hamburg für immer vor Anker gegangen sind und die Kurt Gerdau bereits in der Literatur mit eigenen Titeln verewigt hat, runden die 800jährige Geschichte des Hamburger Hafens ab. Aber – sie ist keine trockene Aneinanderreihung von historischen Daten und Fakten, sondern sie lebt von dem Erzähler Kurt Gerdau und den Menschen, ohne die sie nicht denkbar ist **Horst Zander**

Kurt Gerdau, Heimathafen Hamburg. Geschichte und Geschichten von Schiffen, Menschen und der See. Verlag Ullstein, Berlin. 280 Seiten, 223 Abbildungen, davon 40 mehrfarbig, Format 19 x 25 cm, Efalineinband, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

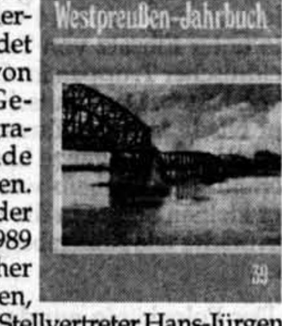


„Hier ist aus persönlichen Erinnerungen ein Mosaik entstanden, das ein getreues Abbild des Dorfes im Wandel der Zeit wiederzugeben versucht" schreibt Josef Block im Vorwort zu seinem Buch „700 Jahre Basien" (Selbstverlag, Findelstraße 64, 4952 Porta Westfalica. 336 Seiten, mit Abbildungen, Efalin, 48,50 DM). Eine ausführliche Rezension erfolgt zum Gründungstag des ermländischen Dorfs, Kreis Braunsberg, im Juli, während das Jubiläumstreffen an diesem Wochenende in Wickede/Ruhr im Bürgerhaus stattfindet. **hfj**

„Brücken der Verständigung"

Westpreußen-Jahrbuch erinnert an Zusammenleben Deutscher und Polen

Dies Jahrbuch ist, wie die ständigen Bezieher wissen, kein Kalenderbuch, sondern kündet seit 1950 jährlich von Westpreußens Geschichte und Geographie, Landeskunde und Persönlichkeiten. So auch in Band 39, der jetzt für das Jahr 1989 erschien. Der Sprecher der LM Westpreußen, Odo Ratza, und sein Stellvertreter Hans-Jürgen Schuch weisen in ihrem Geleitwort darauf hin, daß „auch an das Zusammenleben der Deutschen in Polen in jenem Teilgebiet Westpreußens erinnert" wird, „das vor 70 Jahren durch den Versailler Frieden von 1919 vom Deutschen Reich abgetrennt und der Republik Polen zugeteilt wurde. Dies erfolgte unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts und schuf viel Leid.



Wenn das Westpreußen-Jahrbuch siebzig Jahre später an Schicksal und den 1919/20 beginnenden Leidensweg der Deutschen in Pommerellen und im Kulmer Land erinnert, dann geschieht es, um zu oft verleugnete Tatsachen festzuhalten und um der Wahrheit zu dienen, nicht um aufzurechnen, sondern um den nachwachsenden Generationen zu helfen, in gegenseitiger Achtung auf dem Fundament der Wahrheit auch an der Weichsel Brücken der Verständigung bauen zu können."

Nüchterner und sachlicher als in diesem Jahrbuch können Informationen über jene Zeit nicht sein: Hier wird die Rede von Senator Ervin Hasbach wiedergegeben, die er, als Vertreter der deutschen Volksgruppe seit 1920, im polnischen Senat am 11. März 1939 hielt und in der er anhand der aufgezählten Unterdrückungsmaßnahmen gegenüber vielen Deutschen an die polnischen Politiker um Mäßigung und Verständnis appellierte. Hugo Rasmus, ebenfalls stellvertretender Sprecher der LM Westpreußen, untersucht in einer ausführlichen Darstellung den Leidensweg der Deutschen „Vor Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939", sie ist zugleich ein Gedenken der „vergessenen und denunzierten Opfer". Diesen Beitrag sollten nicht nur die Vertriebenen und ihre Angehörigen lesen, sondern alle diejenigen, die sich mit der Geschichte Polens befassen – es gibt keine Verständigung ohne Wahrheit.

Die weiteren Beiträge sind der Entstehung des Flusses Radaune, den Preußenkarten von 1789/1799, dem Nachrichtendienst zur Ordenszeit, dem Monarchentreffen in Marienwerder 1709, dem Geistlichen Ministerium in Thorn, des Preußenkönigs Schwarzen Husaren, Elbings Kriegsfürsorge im Ersten Weltkrieg, dem Drausensee sowie den verschlungenen Pfaden der Genealogie gewidmet.

Als Persönlichkeiten werden der Elbinger Rechtshistoriker Karl August Rogge, der Danziger Maler und Schriftsteller Ludwig Peitsch, der Elbinger Schriftsteller Albrecht Schaeffer sowie die Danziger Pädagogin, Korrespondentin und engagierte Politikerin Dr. Käthe Schirmacher gewürdigt. Die vielen Fotos sowie Landkartenwiedergaben auf dem hinteren und dem vorderen Vorsatz vervollkommnen diese „eindrucksvolle Dokumentation zur Geschichte und der Landschaft Westpreußens". **HZ**

Westpreußen-Jahrbuch 1989. Aus dem Land an der unteren Weichsel. Band 39. Herausgegeben von Hans-Jürgen Schuch im Auftrag der Landsmannschaft Westpreußen. Westpreußen-Verlag, Münster. 160 Seiten, 1 farbiges Kunstdruckfaltblatt „Lösch- und Ladeplatz Graudenz", 52 Abbildungen, Zeichnungen, Kartenskizzen und Faksimiles, Efalin-Einband, 25,00 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Adamiak, Josef/Pillep, Rudolf: Kunstland DDR. Ein Reiseführer. 4., erweiterte Auflage 1988. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München. 404 Seiten, 422 farbige Abbildungen, 26 Karten und 36 Stadt- und Parkpläne, Leinen, im Schutzkarton, 48 DM

Berlin, Prof Paul: Deutschland stirbt nicht. Eine politische Analyse mit nationalem Zitatenlexikon. DSZ Verlag, München. 504 Seiten, 240 Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 49,90 DM

Damerau, Helmut (Hrsg. und verantwortlich): **Deutsches Soldatenjahrbuch 1989.** 37. Deutscher Soldatenkalender. Schild-Verlag, München. 480 Bilderdruck-Seiten, 450 Abbildungen aller Art, darunter 50 mehrfarbige Reproduktionen, mehrfarbig lackierter Pappband, 61 DM

Dor, Milo: Die Schüsse von Sarajewo. Roman. Deutscher Taschenbuchverlag, München. 296 Seiten, Taschenbuch, 12,80 DM

Herder, Johann Gottfried: Italienische Reise 1788–1789. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen. Herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Albert Meier und Heide Hollmer. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München. 744 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 48 DM

Hippel, Wolfgang von (Hrsg.): **Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit?** Die Französische Revolution im deutschen Urteil. Deutscher Taschenbuch Verlag, München. 392 Seiten, Taschenbuch, 19,80 DM

Jaeger, Charles de: Das Führermuseum. Sonderauftrag Linz. Bechtle-Verlag, München. 280 Seiten, 50 Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 38 DM

Klein, Diethard H./Rosbach, Heike (Hrsg.): **Ostpreußisches Hausbuch.** Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland und die Provinz Posen in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 496 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden, mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Materialien zu Deutschlandfragen. Politiker und Wissenschaftler nehmen Stellung. 1986/87. Bearbeitung Gabriele Knütter. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Godesberger Allee 72–74, 5300 Bonn 2. 428 Seiten, broschiert, 24,80 DM

Peuckert, Will-Erich: Schlesische Sagen. Eugen Diedrichs Verlag, München. 380 Seiten, 43 Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 19,80 DM

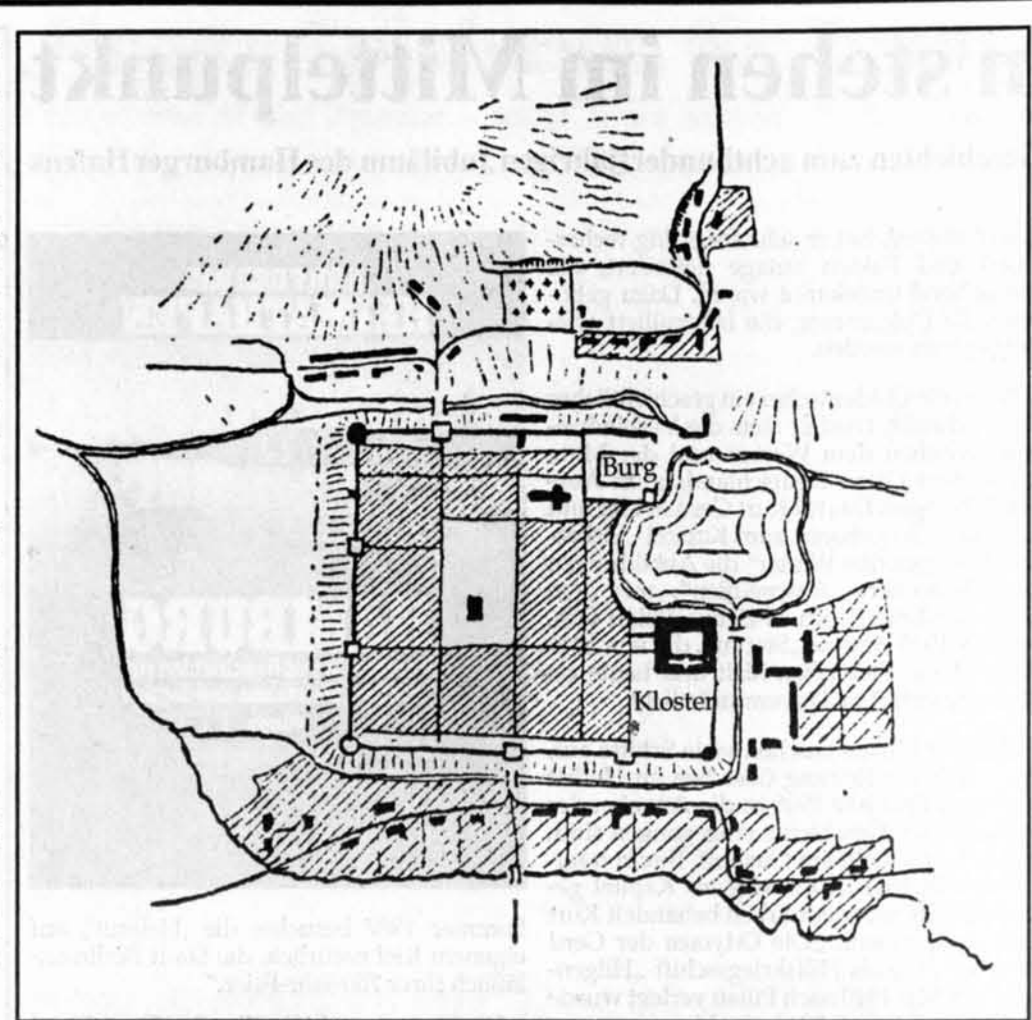
Salm, Karl: Fahnenflucht als politische Weltanschauung: Hohenrain Verlag, Tübingen. 186 Seiten, kartoniert, 19,80 DM

Schneider, Gerhard: Kreuzfahrten zu Traumzielen der Welt. Australien – China – Südsee. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 148 Seiten, Format 15,5 x 23,5 cm, mit 41 farbigen und 16 schwarzweißen Fotos, 9 Karten, Efalinleinen, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Siegerist, Joachim: Schreie aus der Hölle. Verschwiegene Verbrechen an Deutschen. Glasnost – der große Betrug. Ein roter General packt aus. WPR, Wirtschafts- und Verbands PR, Hamburg. 184 Seiten, Leinen, 32,80 DM

Sunter, Clem: Die Welt und Südafrika. Neue Wege in die Zukunft. Vorwort von Harry Oppenheimer. Verlag Busse & Seewald, Herford. 144 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Format 14 x 24 cm, Paperback, 16,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.



Stadt Wartenburg: Lageplan Zeichnung aus „Bau- und Kunstdenkmäler Ermland" von A. Boetticher

Burgen in Ost- und Westpreußen (76):

Wartenburg

Die Wehrbauten des Bistums Ermland

VON FRIEDRICH BORCHERT

Im Rahmen der nach Osten gegen die Wildnis vorrückenden Burgenkette wurde 1325 auf Anraten des Hochmeisters Werner von Orseln das Wildhaus Wartenbergk erbaut. Die Verteidigungsplanung in den Bistümern fand damals in enger Abstimmung mit der Ordensstrategie statt. Obwohl das Bistum Ermland als einziges preußisches Kirchenland nicht in den Deutschen Orden inkorporiert war, bestand insbesondere in militärischen Fragen eine Kooperation mit dem Orden. So wurde z. B. der Ordensritter Friedrich von Liebenzell, der zuvor Komtur von Ragnit gewesen war, zum Bischofsvogt von Ermland bestellt und anschließend um 1333 wieder beim Orden als Komtur zu Golau eingesetzt.

Die Errichtung des Wildhauses Alt Wartenburg am Wadang-See erwähnt der Chronist Peter von Dusburg, der unter der Jahreszahl 1325 vermerkte:

„Gleichzeitig ließ in diesem Jahr Bischof Eberhard von Ermland (von Neiße) durch

Grenzbefestigung zur Wildnis

Bruder Friedrich von Liebenzell, seinen Vogt im Lande Galinden, am Ufer des Flusses Pissa die Burg Wartenbergk erbauen, und sobald diese Burg fertiggestellt war und feierlich die Messe vom Heiligen Geist gesungen wurde, erschien beim Evangelium eine weiße, zahme Taube."

Über diese Grenzbefestigung zur Wildnis, die bereits 30 Jahre später von den Litauern dem Boden gleichgemacht worden ist, wissen wir nur, daß sie auf einer Anhöhe am Nordufer des Wadang-Sees gelegen hat. Der Ort Alt Wartenburg liegt 7 km nordwestlich vom heutigen Wartenburg. Auf dem 131 m hohen Kosakenberg stand einst das Wildhaus.

Die Flurbezeichnung Alte Stadt am Ufer des Nuß-Fließes, das, nachdem es eine Wassermühle angetrieben hat, sich in den See ergießt, deutet auf die Lage der Lischkensiedlung neben der ersten Wartenburg hin. Weiter nördlich liegt der heutige Ort Alt Wartenburg, der schon bald nach der Zerstörung der alten Stadt aufgebaut und am 9. Juli 1376 von Bischof Heinrich III. Sorbom (Sauerbaum) mit einer neuen Handfeste versehen worden ist. Die Dorfkirche von 1582, die Ende vorigen Jahrhunderts restauriert worden ist, blieb bis heute erhalten.

Das im Schutz des Wildhauses angelegte Städtchen Wartenbergk, auch als Warthberg, Wasperc oder Wartenbergk erwähnt, hatte bereits am 26. Dezemberg 1329 von Bischof Heinrich II. Wogenap in einer Urkunde stadtähnliche Rechte zugesichert erhalten. Die Entwicklung der jungen Stadt wurde im Winter 1353/54 durch einen Litauereinfall jäh beendet. Mit brutaler Gewalt drangen litauische Reiterhorden unter ihren Anführern Kynstut und Olgierd in Alt Wartenburg ein und hausten derart unmenschlich, daß außer rauchenden Trümmern nur eine Handvoll Menschen übrig blieb, die sich durch Flucht in die Wälder gerettet hatte. Städtchen und Wildhaus waren völlig vernichtet worden.

Bischof Johannes II. Stryprock (Streifrock) ließ die Stadt 7 km weiter östlich in geschützter Lage an der Pissa neu aufbauen. Er erteil-

Handfeste nach kulmischem Recht

te ihr am 6. Juli 1364 eine Handfeste nach kulmischem Recht und beauftragte den Lokator Heinrich von Layß mit der Besiedlung und mit der Aufteilung des städtischen Grundbesitzes von 180 Hufen. Es entstand auf einem rechteckigen Terrain, das durch Wasserläufe, Mühlenteich und Stadtgraben an drei Seiten geschützt war, eine Stadt im üblichen Ordensschema mit mittigem Marktplatz und freistehendem Rathaus sowie rechtwinkligem Straßensystem. Die Stadt war umgeben von einer Befestigung aus Mauern mit Toren und Türmen. In diese wehrhafte Stadtbefestigung war in der Nordostecke, am



Stadtsiegel: 15. Jahrhundert

Ufer des Mühlenteichs, die bischöfliche Burg als besonderer Schwerpunkt des Verteidigungssystems eingefügt.

Die in der Planung quadratische Burg ist nur in zwei Flügeln voll ausgebaut worden. Auf den langgestreckten Hauptflügel stieß rechtwinklig ein Nebelflügel, der Wirtschaftszwecken diente. Der Hauptflügel enthielt die üblichen Amts- und Wohnräume, zu denen ein Remter und das Reflektorium gehörten. In diesem Flügel befand sich auch eine Kapelle.

Die beiden gegenüberliegenden Seiten des Hofs blieben unbebaut und waren lediglich von Wehrmauern eingefaßt. Ob an dem Schnittpunkt der Hofmauern ein Eckturm gestanden hat, ist unter den Kunsthistorikern strittig. Obwohl insbesondere Dehio mehrere Türme vermutet, ist die vorherrschende Meinung, daß diese späte Bischofsburg überhaupt keinen Turm besessen hat.

Die in der Zeit des reduzierten Stils um 1370 entstandene Burg zeichnet sich durch ein einfaches Bauschema mit leicht unregelmäßigem Grundriß aus. Sie hat in Anlage und Bauform Ähnlichkeit mit der Burg des ermländischen Domkapitels in Mehlsack. Beide Häuser sind dem Typ der kleineren Bischofsburgen zuzurechnen, die im ausgedehnten Bistum Ermland häufig anzutreffen waren. Im Gegensatz zu den drei anderen Bistümern im Ordensland Preußen hatten sich hier gewisse selbständige architektonische Besonderheiten gegenüber der als Grundlage übernommenen Ordensarchitektur herausgebildet.

Bald nach der Burg entstand in ihrer Nachbarschaft am Südufer des Mühlenteichs um 1380 ein Franziskanerkloster, das in seiner dreiflügeligen Kastellform mit Mauerabschluß wie eine weitere Burg wirkte. Auch dieses feste Haus war an die Stadtmauer angelehnt und konnte bei Bedarf in die Verteidigung einbezogen werden. Durch die Tatsache, daß das Kloster zur sächsischen Ordensprovinz gehörte, wird die Annahme unterstützt, daß der Ortsname Wartenburg seinen Ursprung in Sachsen hatte.

Wie das Marienburger Tresslerbuch ausweist, wurden dem Kloster in „Warttinberg" vom Hochmeister jährlich kleine Geldzuwendungen übermittelt. Dabei fällt auf, daß es zwischen 1399 und 1409 mehrfach als Minoriten-Kloster oder Bettelkloster bezeichnet worden ist. In der Zeit der Bischöfe polnischer Nationalität ging es unter Kardinal Andreas Bathory an die Bernhardiner über. Nach der Säkularisierung um 1810 diente das Gebäude als Strafanstalt bis es 1846 durch einen Brand zerstört wurde.

Bereits 50 Jahre nach ihrer Gründung erlebte auch die neue Stadt Wartenburg eine schwere Heimsuchung ähnlich derjenigen ihrer Vorgängersiedlung Alt Wartenburg. Im Hungerkrieg um 1414 waren es die Polen, die unter Einsatz von Tataren und anderer heidnischer Truppen im Ordensland furchtbar hausten. Der Deutsche Orden war nach der Niederlage bei Tannenberg nicht mehr in der Lage, das ganze Land ausreichend zu verteidigen. Deshalb war die Bevölkerung der kleinen Städte in die wehrhaften größeren Städte wie Königsberg und Elbing geflohen.

Der Polenkönig wurde auf seinem Raubzug von Neidenburg nach Guttstadt abgedrängt und durch Ordensstreitkräfte am Überschreiben der Flüsse Drewenz, Passarge und Alle gehindert. Auf seinem Vorstoß hinterließ der Heerhaufen eine furchtbare Bahn des Mordes und Brandes. Landsberg, Kreuzburg, Mühlhausen und Zinten wurden niedergebrannt. Heilsberg verteidigte der Ordensmarschall Eberhard von Wallenfels mit Hilfe der Komturei Brandenburg und bewahrte es vor dem gleichen Schicksal, das nun die anderen ermländischen Städte erlitten, wozu auch Wartenburg gehörte, das völlig eingeäschert wurde.

Der zeitgenössische Chronist Johannes von der Posilge schilderte das furchtbare Geschehen in der damaligen Sprache*) so: „Als der koning nicht mochte obir die Alle, her herte das Bischtum unde umb Seeburg, unde das lant der Tumherrin, wend sich wormedith und melsag begobin, die spysetin yn das her. Dornoch wordin sie geplondirt von den vinden unde melsag wart vorbrant. Die uncristin, der gar vil was, totin grosin grim an den lütin mit morde und brande, das yn nymant mochte gestüeren, noch wedirsteen. Sie hibin den bildin di hopte abe unde zcuslugin sie unde vorbrantin di kirchin, unde was sie bosheit mochtin gethun an Juncfrawen unde frawen, das düchte sie nicht eyn wening sin, die kinder dorchstochin sie als die verkel unde trotin sie unter die füse unde begingen grose smoheit an den Sacramentin der kirchin, das is got mochte irbarmen."

Ähnliche Untaten teilte Hochmeister Michael Küchmeister von Sternberg (1414-22) dem König von Ungarn in einem Brief mit, dessen Inhalt überliefert ist: „Es ist unmenschlichen czu irzelen den Jammer, der alhie wirt begangen. Der heilige leichnam christi unsers hern ist usgeschütt und mit sündigen füsen lesterlich getreten mit dem heiligen Öle und Creßem, die bilde der Martir cristi und ander Heilgen sint czubauwen, kirchen und capellen unczelichen vorbranth, und vil gotes dinstes und messen doran vorstört seyn, mogt Ir, gnediger herre, wol czu herze nemen. Nicht mag ich geschweygen, das die begebene lüte und och sost Priester in den Amten Irer messen etezlichen Ihre hende abgehauwen, ettliche jamerlichen irstochen und vorwundet, swanger frouwen mitsamt den Jungfrouwen, noch sost keynes weiplichen bildes ist geschonet, sunder noch grosser schande, smaheit und lasterunge in manchfaldiger grymekeit des todes us dem

Überreste für Schulbau verwendet

lande seyn vortreben, weit me uncristlicher tat ist und wirt alhietag bei tage gesehen."

Nach der völligen Zerstörung wurden Stadt und Burg Wartenburg bald wieder aufgebaut. Sie hatten jedoch in ihrer Entwicklung einen langanhaltenden Schaden erlitten. Um 1594 bereitete beiden ein großer Stadtbrand schwere Zerstörungen. Als die Burg 1798 bei einem neuerlichen Brand stark beschädigt worden war, wurde sie zum Teil abgetragen. Ihre Überreste und Fundamente verwendete der Landbaumeister Schimmelpfennig in den Jahren 1826/32 zum Bau der evangelischen Volksschule. An diesem Gebäude, das den letzten Krieg überstanden hat, erinnert außer der Verwendung von Backsteinen nur noch wenig an die einstige Bischofsburg.

Wie so viele andere ost- und westpreußische Städte hat auch Wartenburg seinen Namen von Kolonisatoren und Siedlern aus dem Altreich übernommen. Der Ortsname Wartenberg/-burg kommt in Bayern, Pommern, Schlesien und Sachsen vor. Vieles spricht dafür, daß sein Ursprung von einem kleinen Ort an der Elbe, nahe Wittenberg stammt. Dort bzw. im angrenzenden Trebitz bestanden seit über 1000 Jahren Adelssitze auf Burgen und schloßähnlichen Herrenhäusern. Mitglieder dieser Familien haben im 14. Jahrhundert an der Kolonisation des Bistums Ermland teilgenommen und den heimatlichen Namen Wartenburg in das neu erschlossene Land im Osten übertragen.

Wartenburg an der mittleren Elbe erlangte in den Befreiungskriegen gegen Napoléon Berühmtheit, als der preußische General Yorck am 3. Oktober 1813 dort den Elbübergang erzwang und die französische Armee zurückdrängte. König Friedrich Wilhelm III. erhob den verdienten General in den Grafenstand und fügte seinem Namen den Zusatz „von Wartenburg" an.

*) Übersetzung: „Als der (polnische) König nicht über die Alle kam, verheerte er das Bistum (Ermland) um Seeburg und das Territorium der Domherren. Nachdem sich Wormditt und Mehlsack ergeben hatten, mußten sie sein Heer verpflegen. Danach

Von den Feinden geplündert

wurden sie von den Feinden geplündert und Mehlsack niedergebrannt. Die Unchristen, die zahlreich waren, ließen ihren Zorn mit Mord und Brand an der Bevölkerung aus und niemand vermochte ihn zu steuern oder zu widerstreben. Sie hieben den Heiligenbildern die Köpfe ab, zerschlugen sie und verbrannten die Kirchen. Sie vergingen sich boshaft an Jungfrauen und Frauen; es erschien ihnen auch nicht zu gering, die Kinder wie Ferkel zu durchbohren und mit den Füßen zu zertreten. Sie begingen großen Frevel an den Sakramenten der Kirche, daß es Gott möchte erbarmen."



Stadtwappen: 19. Jahrhundert

Naturschutz vor einem Jahrhundert

Der alte Kaiser Wilhelm ließ die ostpreußischen Elche in den königlichen Forsten sorgfältig hegen

VON STAATSSEKRETÄR a. D. HANS-GEORG WORMIT

In der Gedenkhalle der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, dem flachen Achteck von Eiermann vorgelagert, grüßt den Besucher auf einem Wandfries der erste Hohenzollernkaiser und letzte wahre König von Preußen, dessen Name die Kirche trägt. Eine würdige Gestalt, soldatisch straff, gefaltete Hände, ganz der fromme, repräsentierende Monarch. Über den Menschen, der hier dargestellt wird, ist damit wenig ausgesagt.

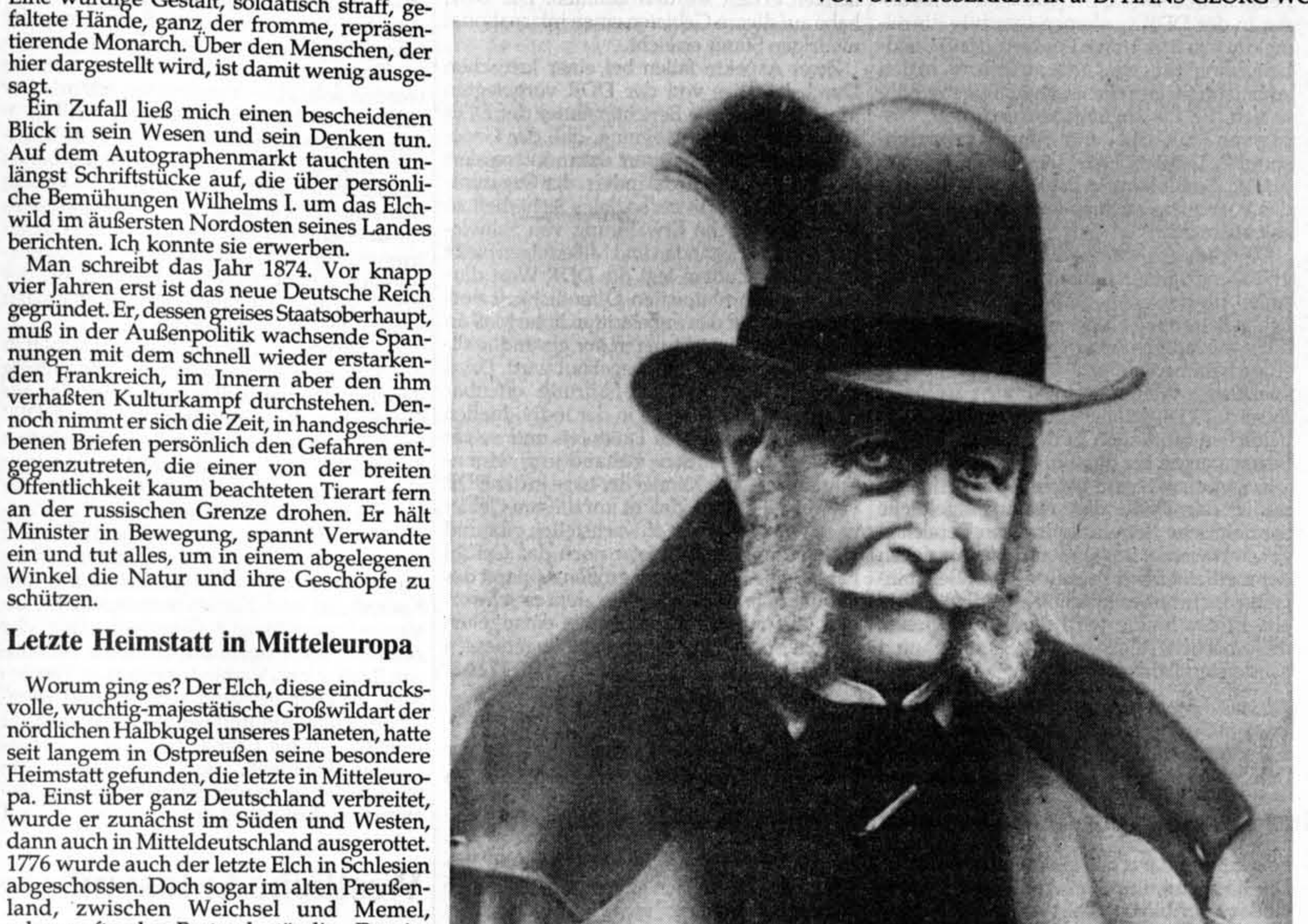
Ein Zufall ließ mich einen bescheidenen Blick in sein Wesen und sein Denken tun. Auf dem Autographenmarkt tauchten unlängst Schriftstücke auf, die über persönliche Bemühungen Wilhelms I. um das Elchwild im äußersten Nordosten seines Landes berichten. Ich konnte sie erwerben.

Man schreibt das Jahr 1874. Vor knapp vier Jahren erst ist das neue Deutsche Reich gegründet. Er, dessen greises Staatsoberhaupt, muß in der Außenpolitik wachsende Spannungen mit dem schnell wieder erstarkenden Frankreich, im Innern aber den ihm verhaßten Kulturkampf durchstehen. Dennoch nimmt er sich die Zeit, in handgeschriebenen Briefen persönlich den Gefahren entgegenzutreten, die einer von der breiten Öffentlichkeit kaum beachteten Tierart fern an der russischen Grenze drohen. Er hält Minister in Bewegung, spannt Verwandte ein und tut alles, um in einem abgelegenen Winkel die Natur und ihre Geschöpfe zu schützen.

Letzte Heimstatt in Mitteleuropa

Worum ging es? Der Elch, diese eindrucksvolle, wuchtig-majestätische Großwildart der nördlichen Halbkugel unseres Planeten, hatte seit langem in Ostpreußen seine besondere Heimstatt gefunden, die letzte in Mitteleuropa. Einst über ganz Deutschland verbreitet, wurde er zunächst im Süden und Westen, dann auch in Mitteldeutschland ausgerottet. 1776 wurde auch der letzte Elch in Schlesien abgeschossen. Doch sogar im alten Preußenland, zwischen Weichsel und Memel, schrumpfte der Bestand ständig. Der im Winter und zur Schneeschmelze rudelweis jagende Wolf, Hochwasser, Seuchen setzten ihm zu – vor allem aber der Mensch durch überhöhten Abschuß, durch Wilddiebe, Kriege, innere Unruhen und eine fortschreitende „Kultivierung" der Landschaft.

Die russische Besetzung Ostpreußens im Siebenjährigen Krieg ließ den Bestand so stark zusammenschmelzen, daß Friedrich der Große danach völlige Schonung befahl. Die Napoleon-Kriege brachten den nächsten Rückschlag, und dann vernichteten die Wirren der Revolution von 1848, als die Jagd allen Bürgern freigegeben war, fast den ganzen Bestand. Nur etwa ein Dutzend Tiere blieb übrig, und wieder verfügte die Krone strenge Schonung des Restes. Doch sie tat ein Weiteres. Die Oberförsterei Ibenhorst in der einsamen Bruchlandschaft des Memeldeltas wurde zum Elchschonrevier erklärt und einem erfahrenen, wissenschaftlich geschulten Forstmann und Jäger, Dr. Ulrich, anvertraut.



Kaiser Wilhelm I: Verhinderte Teilung des Reviers Ackmenischken im Ibenhorster Forst

Von diesem Kerngebiet aus, seit je Haupteinstand und Fluchtburg des edlen Wildes, begann ein systematischer Neuaufbau – doch immer noch war der Bestand, inzwischen etwa 140 Elche, gefährdet.

Aus dieser Zeit alter Sorgen und neuer Hoffnungen stammen die erworbenen Briefe, Erlasse und Berichte. Sie umfassen den kurzen Zeitraum vom Jahresende 1874 bis zur Jahresmitte 1875, nur einige Monate. Ihre zentrale Figur ist der alte Kaiser, dessen engagierter Helfer sein Neffe, der in den Einigungskriegen als Feldherr bewährte Generalfeldmarschall Prinz Friedrich Karl, in Berlin als Schloßherr von Glienicke nicht vergessen, ein leidenschaftlicher Jäger und Naturfreund, mit Ostpreußens Revieren wohlvertraut. Mögen die Quellen selbst sprechen.

Generalfeldmarschall Prinz Friedrich Karl war engagierter Helfer

Am 1. Dezember 1874 schickt der preußische König und deutsche Kaiser seinem Finanzminister Camphausen, mit der er offensichtlich schon vorher Verbindung gehabt hat, einen Erlaß:

„In Verfolg Ihres Berichtes über den Bestand des Elch-Wildes in der Ibenhorster Forst, habe ich meine weitere Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gerichtet und nun erfahren, daß durch das Forstrevier Akmenischken eine Kreischaussée quer durchgelegt werden soll. Da dies das Revier ist, welches wegen seiner Isoliertheit das Elch-Wild als Hauptaufenthalt wählt, weil es daselbst bisher ungestört war, würde es durch diese Chaussée-Anlage auch von dort vertrieben werden, und auf diese Art indirect meinem Verlangen, das Elch-Wild in jeder Beziehung zu schonen und sich vermehren zu lassen, entgegen gearbeitet werden.

Mit unbedeutendem Umwege muß sich die Verlegung dieser Chaussée bewirken lassen, was Sie sofort veranlassen wollen... Ich ersuche Sie mir... Bericht von der Königsberger Regierung einzufordern und derselben von Neuem aufzugeben, meinem Willen, das Elch-Wild wieder auf den Stand von 200 Stück anwachsen zu lassen, mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als dies durch Zulassung der Chaussée-Anlage... augenscheinlich geschieht. Wilhelm."

Klar, unmißverständlich. Mag ein Kabinettsrat den Erlaß formuliert haben – der König hat hier nicht nur unterschrieben, sondern auch den Inhalt bestimmt, den Ton geprägt. Noch vor dem Monatsende, am Silvestertag, berichtet der Minister:

Ja, eine Staatschaussee sei dort abgesteckt und im Bau. Doch seiner Majestät Forstverwaltung in Gumbinnen habe „in richtiger Würdigung des verderblichen Einflusses einer derartigen Chausseeanlage auf die ihr gestellte Aufgabe der Hegung und Vermehrung des Elchwildes" verhindern können, daß dabei das wichtige Revier Akmenischken durchschnitten und so die Haupteinstände des Elchwildes zerstört würden. Er habe nunmehr (!) seinen Kollegen, den hier federführenden Handelsminister, von dem „Befehl" des Königs unterrichtet. Es sei Vorsorge getroffen, daß dessen „desfallsige Intentionen zur Ausführung gelangten". Alles geschehe, um den Elchbestand in Ibenhorst zu hegen, vor jeder Beunruhigung zu sichern und auf die von dem König gewünschte Zahl von 200 Stück zu vermehren. So der Minister.

Wilhelm aber will sichergehen; ein Sach- und Ortskundiger, dem er voll vertrauen kann, soll ihm ein ungeschminktes Bild geben, eben Prinz Friedrich Karl. Doch nicht direkt wendet er sich an ihn. Er mag dessen Vater, seinen jüngeren Bruder Prinz Carl, nicht übergehen und schreibt diesem persönlich:

„B. 13. 1. 75.

Hast Du oder Dein Sohn... mir Mittheilung gemacht, daß von Neuem durch Chaussée Bauten... in der Ibenhorster Forst, die Ruhe und das Gedeihen des Elch-Wild-Standes gefährdet werden würde? Ich sende anliegend den geforderten Bericht, der jene Beschwerden theilweis einräumt, und Abhülfe da wo es möglich ist, anordnet."

Er empfiehlt, die Anlage abschreiben zu lassen, „um danach weitere Materialien zu sammeln."

Der Brief erreicht Prinz Friedrich Karl, der zur eigenen Unterstützung seinen Jagdfreund einschaltet, den Kammerherrn Graf von Brühl, Betreuer des Wildparks Glienicke und Kenner des Elchschongebiets Ibenhorst. Dieser prüft alles, „natürlich unter der Voraussetzung der höchsten Diskretion", und sichert weitere Schritte zu, „falls die betreffende Regierung zu Gumbinnen sich wiederum zu sehr von ihren bureaukratischen Gesinnungen zum Schaden des Elchwildes hinreißen ließe", meint jedoch, „daß die Allerhöchst eingeforderten Berichte ihre Wirkung nicht verfehlen werden" (18. 1. 1875).

Brühl nutzt seinen Bericht für eine Fürsprache. Sie gilt dem Förster Ramonat in Akmenischken, „dessen Pflichteifer und Hingebung für den Königl. Dienst es hauptsächlich gelungen ist, die jetzt noch vorhandenen Elche im Revier zu erhalten". 30 Dienstjahre, mehrere gefährliche Rencontres mit Wilddieben, schneidige Bewährung bei einem nächtlichen Feuerüberfall auf seinen Oberförster durch Strolche, deren Überführung und Bestrafung ihm zu danken waren, hat er aufzuweisen – doch die hierfür ausgesetzte Prämie von 300 Gulden kann er als Beamter nicht erhalten. „Einige Worte von Seiten Euer Königlichen Hoheit, an den Herrn Finanzminister gerichtet, dürften gewiß von bester Wirkung sein..." Auch ein preußischer Kammerherr kann das Herz auf dem rechten Fleck haben.

Der entsagungsvolle, oft gefährliche Alltag der Betreuer des Elchs, weit am Rand der Monarchie, in Wind und Wetter, bei kargem Gehalt, meldet sich. Zugleich fällt ein Name, der für die Grünröcke Ostpreußens ein Begriff war: Hegemeister Ramonat, der „Elchvater von Ibenhorst", Stammeslitauer, aber überzeugter, königstreuer Preuße; ein Kenner der Natur, den Alfred Brehm in seinem „Tierleben" mit Respekt zitiert; ein gesuchter Skatpartner jagdlicher Prominenz, ein Jagdbegleiter aber, der auch hohen Gästen gegenüber nie ein Blatt vor den Mund nimmt. Überliefert ist, daß er einst die preußische Kronprinzessin auf einer Revierfahrt in angeregtem Geplauder unterbrach: „Nu aber Maul halten, Königliche Hoheit, jetzt kommen Halche (Elche)!"

Und als die Princess Royal, seine künftige Landesmutter, sich einmal nasse Füße geholt hatte und er ihr beim Ausziehen der Stiefel und Strümpfe helfen wollte, beruhigte er treuherzig die Entsetzte: Keine Angst, er sei auch verheiratet. Verbürgt ist aus jenen Tagen, daß der Kronprinz, der spätere Kaiser der 99 Tage, Friedrich III., es ablehnte, einen ihm zugedrückten Elchhirsch, der lange vertraut vor ihm verhoffte, zu erlegen – es widerstrebte seinem ritterlichen Wesen, und an einer Trophäe lag ihm wenig. Das war schon 1863 gewesen...

Wir wissen nicht, ob der Hegemeister Ramonat die verdiente Anerkennung erhalten hat. Wir wissen aber, daß die Ibenhorster Elche den alten Kaiser weiter nicht zur Ruhe kommen ließen. Der gefährliche Chausseebau ist gerade abgewehrt, da wird ihm berichtet, ein großes Eindeichungsprojekt im Memeldelta bedrohe durch die unvermeidliche Senkung des Grundwasserstands die Lebensgrundlagen des Wildes. Er schreibt sofort den hier zuständigen Landwirtschaftsminister Dr. Friedenthal an, und dieser antwortet postwendend: Es gehe um ein Drei-Millionen-Projekt, das im Interesse der Landwirtschaft den Wasserrückstau vom Kurischen Haff in das Mündungsdelta hinein verhindern solle. An das Elchwild werde man besonders denken, er werde sich nochmals selbst einschalten und „nach ernster Untersuchung der Majestät persönlich eingehenden Vortrag erstatten".

Rapport des Ministers durch Kurier

Am 19. Mai hat der König dem Minister geschrieben. Dessen Rapport vom 21. Mai erreicht den Monarchen durch Kurier noch am gleichen Tag, und an demselben 21. Mai wendet sich Wilhelm erneut an seinen Bruder – preußischer Arbeitsstil. Der im Original erhaltene Brief an Prinz Carl lautet:

„B. 21. 5. 75

Anbei sende ich Dir einen Bericht des Ministers Friedenthal als Antwort auf den ihm von mir übergebenen Pro Memoria die Ibenhorster Eindeichung betreffend zur Kenntnisnahme. Vielleicht sendest Du den Bericht Deinem Sohn, der sich unter der Hand wohl Auskunft verschaffen kann, ob der Flächenraum der dem Elchwild verbleiben soll, groß genug ist, um den jetzigen (?) Bestand zu erhalten. Dein Wilhelm."

Heute mag man ein solches Vorgehen auf zwei Geleisen – hier der Minister mit seiner Verwaltung, dort der Verwandte mit seinen Vertrauten – kritisch betrachten. Doch der alte Kaiser war ein Kind des 18. Jahrhunderts, ein Jahrzehnt nach dem Tod Friedrichs des Großen geboren und in der Ära Napoleons aufgewachsen. Das Verfassungsdenken der späteren oder gar unserer Zeit war ihm fremd. Klar sehen und recht handeln, das entsprach seiner soldatischen Einstellung, und wie ihn vor unsachlichen Einflüssen ein ausgeprägtes Rechtsempfinden schützte, so bewahrte ihn vor Fehlgriffen in der Form ein feines Taktgefühl.

Die wohldurchdachte Antwort des „Roten Prinzen" vom 1. Juni 1875 ist in vollem Wortlaut erhalten: Einige hielten den Fortbestand der Elche in Ostpreußen nur für eine Frage der Zeit. Er aber sei fest davon überzeugt, daß dies noch an Urzeiten erinnernde Wild dauernd erhalten, sein Bestand sogar noch erheblich erhöht werden könne und müsse. Der ständige Fortschritt der Landeskultur stehe dem entgegen, doch um diesen gehe es hier nicht, sondern um „eine gefährliche Operation." Die Senkung des Grundwasserstands werde die ganze Umgegend schädigen, die Vegetation verändern – und auch hier das Elchwild zugrundegehen lassen. Er warnt vor Leuten, die durch Lieferungen für solche Projekte Vorteile erhoffen, und empfiehlt, dem Urteil erfahrener Forstmänner zu vertrauen.

Die Argumente des Prinzen, der sich einen Monat danach, während der Kaiser in Bad Ems zur Kur weilt, nochmals an diesen wendet, sind heute so aktuell und überzeugend, wie je. Aus gründlicher Kenntnis der Örtlichkeit, der Lebensbedürfnisse und -gewohnheiten der Tierwelt, aber auch der allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge rät der leidenschaftliche Naturfreund dringend von dem Deichprojekt ab, sagt nicht nur den baldigen Untergang des Elchwilds voraus, sondern auch eine völlige Veränderung der überkommenen heilen Welt der Fischer- und Bauerndörfer am Kurischen Haff. Schluß folgt

Erhöhung des Lebensniveaus nach Plan

Soziale Leistungen für die Familien in der Deutschen Demokratischen Republik verbessert?

Um ihre äußere Reputation ist die Deutsche Demokratische Republik (DDR) stets sehr besorgt. Vor allem in der UNO bemüht sie sich um die Erfüllung ihrer Pflichten, zu denen jüngst auch eine Antwort auf die sechste Befragung des Generalsekretärs zu Bevölkerungsfragen gehörte. Im Untertitel zu diesem Bericht heißt es „Zahlen und Fakten zur sozialen Sicherheit in der DDR". In eigener Sache erklärt die DDR dazu: „Der Bericht veranschaulicht anhand einer Vielzahl von Zahlen und Fakten das Grundanliegen der Politik des sozialistischen deutschen Staates: Alles für die Sicherung des Friedens und für die planmäßige und kontinuierliche Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus des Volkes."

Das Dokument aus Ost-Berlin beschäftigt sich im einzelnen auch mit der gesundheitlichen und sozialen Betreuung, der Förderung der Familie, der Fürsorge für Mutter und Kind, der demographischen Planung und Forschung sowie den politischen Rechten der Frauen. Angesichts der intensiven Diskussionen in der Bundesrepublik über die Reform der Krankenversicherung und die Zukunft der Rentenversicherung gewinnt die Studie aus der DDR auch im gesamtdeutschen sozialen Wettbewerb eine gewisse Bedeutung. Im Abschnitt über die gesundheitliche und soziale Betreuung der Einwohner in der DDR verdienen folgende Einzelmeldungen Beachtung: Das Netz der Gesundheitseinrichtungen wurde ausgebaut. In den ambulanten Gesundheitseinrichtungen erhöhte sich die Zugänglichkeit durch den Ausbau von Früh-, Spät- und Sonnabendsprechstunden. Die Berichterstatter der DDR fügen hinzu: „Somit können die Bürger ihren Arzt des Vertrauens auch außerhalb der Arbeitszeit aufsuchen."

Die Studie registriert die im November 1987 getroffenen Maßnahmen, die dazu dienen sollen, die personelle Stabilität der hausärztlichen Betreuung zu sichern, die Ausbildung der notwendigen Anzahl von Fachärzten für Allgemeinmedizin zu regeln und deren spezifische Weiterbildungsfragen zu lösen. Es sei das Ziel, daß der Hausarzt bei gesundheitlichen Störungen in der Regel die erste Bezugsperson für den Bürger sein solle.

Zusammenfassend betonen die Berichterstatter der DDR, daß die unentgeltliche medizinische Betreuung in allen Bereichen gewährt werde. Breiten Raum nehme neben der medizinischen Betreuung und Rehabilitation der prophylaktische Gesundheitsschutz ein. In der Studie wird darauf verwiesen, daß erhebliche Rückgänge der Säuglings- und Kindersterblichkeit sowie der Müttersterblichkeit erzielt werden konnten. Die DDR habe auf diesen Gebieten einen international niedrigen Stand erreicht.

Zwei Aspekte fallen bei einer kritischen Durchsicht des von der DDR vorgelegten Materials auf: Die Berichterstatter der DDR sind offenbar der Meinung, daß der Generalsekretär der UNO nur daran interessiert ist, von den Mitgliedsländern der Organisation Fortschritte in der sozialen Sicherheit zu erfahren. Für die Erwähnung von Schwierigkeiten, Rückständen und Mißerfolgen bleibt kein Platz. Zudem legt die DDR Wert darauf, der internationalen Öffentlichkeit vorzuführen, daß das unbestritten hohe Maß an kollektiven Einrichtungen der gesundheitlichen Fürsorge weiter ausgebaut wird. Dazu kommt, daß die DDR-Führung offenbar bemüht ist, die Mängel in der individuellen Wahlmöglichkeit des Patienten und seiner korrespondierenden Behandlung einzuschränken. Doch Kenner der Lage in der DDR verweisen darauf, daß es auf diesem Gebiet nach wie vor große Schwachstellen gibt und viele Patienten auch jetzt noch das Gefühl haben, eine Nummer im großen Apparat des Gesundheitswesens zu sein, dem es schwerfällt, auf individuelle Aspekte einzugehen und diese im Heilungsprozeß angemessen zu berücksichtigen. **W. M.**

Auf Leben und Tod – Flucht aus Verzweiflung

Trotz Ausreiseregelung weiterhin Demütigung und Einschüchterung von DDR-Bürgern

Einen Tag lang machten ihre Schicksale Schlagzeilen. Inzwischen sind ihre Namen wohl schon vergessen. Wer weiß noch, daß der 20jährige Aushilfskellner Christ Gueffroy aus Ost-Berlin von DDR-Grenzposten erschossen wurde, als er über die Mauer nach West-Berlin wechseln wollte? Er hatte nichts als ein besseres Leben im Sinn. Oder wer erinnert sich noch an den 32jährigen Chemiker Winfried Freudenberg, der sich bei einer mißglückten Ballonflucht über West-Berlin zu Tode stürzte, unter Umständen, die bis heute nicht geklärt sind?

Wie verzweifelt müssen Menschen sein, Deutsche aus der DDR, wenn sie sich selbst einem Risiko auf Leben und Tod aussetzen, um den ungeliebten Staat zu verlassen? Gewiß, die beiden Schicksale sind von besonderer Fatalität, aber außer Frage steht, daß heute mehr Menschen in der DDR als in den Jahren zuvor wieder den Verzweiflungsschritt Flucht wagen.

Die Zahlen derer, die den sozialistischen Staat deutscher Nation nach seinen Gesetzen „illegal" verlassen, steigt seit ein paar Jahren. 1986 waren es 4660, 1987 bereits 6252 und 1988 waren 9705 „illegale" Übersiedler zu zählen. Auch die Zahl der sogenannten Sperrbrecher, Flüchtlinge also, die Mauer oder Grenzzaun überwinden, nahm deutlich zu: Von 210 im Jahre 1986 wuchs sie auf 288 im Folgejahr und auf 590 im vergangenen Jahr. Die übrigen „Illegalen" kamen über Drittländer oder blieben bei Westreisen hier. In den ersten drei Monaten dieses Jahres hielt die Tendenz an.

Die Entwicklung ist insoweit überraschend, als die DDR-Behörden im selben Zeitraum legale Übersiedlungen relativ großzügig gewährt haben. Immerhin durften 1986 nicht weniger als 19 982, 1987 mit 11 459 etwas weniger, 1988 aber sogar 29 033 Deutsche mit Genehmigung aus der DDR ausreisen. Auch im ersten Quartal dieses Jahres kamen schätzungsweise zwischen zehn- und zwölftausend. Warum gleichzeitig steigende Fluchtzahlen?

Eine Erklärung dafür liegt in der unverändert schikanösen Art und Weise, wie bis heute Bürger, die ihre legale Ausreise beantragen, in der DDR behandelt werden. Dabei schien sich eine Wende zum Besseren abzuzeichnen, als der Ministerrat am 30. November 1988 eine Verordnung über Reisen von Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik ins Ausland beschloß, die seit 1. Januar dieses Jahres in Kraft ist. Sie reglementiert auch Reisen in die Bundesrepublik einschließlich West-Berlins, die für die offizielle DDR als Ausland gilt – und zwar Dienst-, Touristik- und Privatreisen ebenso wie „ständige Ausreisen", womit nicht ein „ständiges Ausreisen" gemeint ist, sondern die Ausreise aus der DDR, um sie auf Dauer zu verlassen.

Die in mehreren Paragraphen niedergelegten Versagungsgründe, aus denen Ausreiseanträge abgelehnt werden, sowie die generell engstirnige Auslegung und bürokratisch-restriktive Handhabung der Reiseverordnung haben trotz der verhältnismäßig hohen Ausreisezahlen zunehmend Irritationen, Verbitterung und Verzweiflung unter Ausreisewilligen ausgelöst. Nach wie vor sind sie der Willkür der DDR-Behörden ausgeliefert, konkret der Abteilung Inneres beim Rat des jeweiligen Stadt- oder Landkreises. Demütigungen, Einschüchterungen und Pressionen sind alltäglich.

Indes könnte Großzügigkeit innere Spannungen in der DDR mindern. Das entspräche nicht nur den Menschenrechten, zu deren Einhaltung sich die Regierung verpflichtet hat – es käme auch dem politischen Interesse der SED entgegen. Unmut und Unruhe in der Bevölkerung können sie nicht gleichgültig lassen. **Jürgen Schmied**



Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

DDR-Wehrerziehung

Besondere Ausbildung der Lehrlinge

Die weitere Ausprägung des Wehrbewußtseins der Lehrlinge" in der DDR fordert das Staatssekretariat für Berufsbildung in Ost-Berlin. Zur Begründung heißt es in einer Anleitung für die Weiterbildung der Lehrkräfte und Erzieher in der Berufsausbildung, die Gegner jeglicher Entspannung in der NATO „unternehmen alles, um die Abrüstung zu hintertreiben und die Hochrüstung zu forcieren". Deshalb seien „Illusionen" fehl am Platz, „besonders gegenüber den militaristischen und revanchistischen Kräften in der BRD". In der Anleitung wird festgestellt: „Wehrbereitschaft und Wehrfähigkeit sind weiterhin zeitgemäß." Das Staatssekretariat betont, daß zur Ausprägung der Wehrmotivation, der Wehrbereitschaft und der Wehrfähigkeit jedes Fach im theoretischen Unterricht und jeder Lehrgang im berufspraktischen Unterricht „ihren Beitrag leisten" müßten. Von „herausragender Bedeutung" für die Ausprägung des sozialistischen Wehrbewußtseins sei „die bewußte Teilnahme der Lehrlinge an der vormilitärischen Ausbildung bzw. an der Sanitätsausbildung in der Zivilverteidigung".

Soldaten mobilisiert

Traditionspflege bei DDR-Grenztruppen

Die „militärische Traditionspflege" soll in den DDR-Grenztruppen stärker zur Motivierung der Soldaten genutzt werden. Aus diesem Grund hat die Führung der Grenztruppen angeordnet, daß die sogenannte Truppengeschichtsschreibung forciert werden soll. „Die Vermittlung historischer Lehren und Kampftraditionen", heißt es in diesem Zusammenhang in der vom DDR-Verteidigungsministerium herausgegebenen Zeitschrift „Militärwesen", wirke „in hohem Maße auf die Vertiefung des Verständnisses für den Sinn des Soldatseins in den Grenztruppen der DDR und mobilisiert die Grenzsoldaten zu vorbildlichem Handeln bei der Erfüllung aller Aufgaben zum zuverlässigen Schutz der Staatsgrenze der DDR".

Zur Unterstützung der Traditionsarbeit in der Truppe gibt die Politische Verwaltung der Grenztruppen seit kurzem „Beiträge zur Geschichte der Grenztruppen der DDR" heraus. Truppengeschichten liegen inzwischen in fast allen Truppenteilen und in einzelnen Grenzkompanien vor. An der Geschichte der Verbände wird laut „Militärwesen" gearbeitet. Die Offizierszeitschrift lobte, daß in den vorliegenden Truppengeschichten „dem Ringen um die ständige Erhöhung der Kampfkraft und Einsatzbereitschaft im Interesse zuverlässigen Grenzsicherung der zentrale Platz eingeräumt wird, die vielfältigen Bezüge und Verbindungen zum Territorium sichtbar gemacht werden und Menschen geschildert und beim Namen genannt werden, die die Grenze unter allen Bedingungen sicherten". Die Truppengeschichte wird meist in sogenannten Traditionszimmern und -kabinetten dokumentiert. **pd**

Westliche Autosymbole

Dresdner Schüler gehen auf Jagd

Dresdner Schüler haben einen neuen „Freizeitsport" entdeckt: Vor den renommierten Dresdner Hotels machen sie verstärkt Jagd auf Markenzeichen, Plaketten oder Schriftzüge von westlichen Autos und Motorrädern. Wie die „Sächsischen Neuesten Nachrichten" berichteten, werden die beim Abtrennen der „begehrten Objekte" angerichteten Lack- oder Karosserieschäden bewußt in Kauf genommen, um sich „ein Stück Metall um den Hals, an den Rucksack oder ins Zimmer zu hängen". Die Dresdner Kriminalpolizei ermittelt gegenwärtig gegen „mehrere Schülergruppen" aus 7. bis 10. Klassen. **pm**

Wirtschaftsspionage

Finanzierung durch DDR-Betrieb

Die DDR hat nach westlichen Erkenntnissen innerhalb des Warschauer Paktes die Aufgabe, besonders die Wirtschaftsbetriebe in der Bundesrepublik auszuspähen. Diese Ausspähungen richten sich vor allem auf den Bereich der Rechnertechnik, der Elektronik, der Fernmelde- sowie einige Bereiche der Luftfahrttechnik. Dabei werden offene, aber zunehmend auch illegale Beschaffungsquellen genutzt.

In den Jahren 1987/88 legten die DDR-Spionagedienste besondere Bedeutung der Nachrichtenbeschaffung aus der Mikroelektronik bei, da die Entwicklung und der Einsatz leistungsfähiger mikroelektronischer Bausteine für viele Bereiche der DDR-Wirtschaft im Zuge der Rationalisierung unabdingbar und wegen ihrer schnellen Fortschritte sowie ihrer Bedeutung auch im Militärischen oft unersetzbar sind. Durch diese massive Industriespionage gelingt es der Wirtschaft zwischen Elbe und Oder recht häufig, Forschungs- und Entwicklungskosten gerade in jenen Bereichen zu sparen, bei denen diese einen hohen Anteil am Endpreis des jeweiligen Fertigproduktes ausmachen. Für die bundesdeutschen Wirtschaftsbetriebe sind die Schäden dieser Ausspähungen durch DDR-Geheimdienste enorm groß.

Die von den Ergebnissen der Wirtschaftsspionage profitierenden „volkseigenen" Betriebe bezahlen dem für Wirtschaftsspionage in der DDR hauptverantwortlichen „Sektor für Wissenschaft und Technik" des Ministeriums für Staatssicherheit jährlich rund 300 Mio. Mark als Anerkennungsbeitrag. **G. B.**

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

GJO-Hamburg – Vor dem Hintergrund der nahen Wahlen zum westeuropäischen Parlament steht das nächste Wochenendseminar der GJO-Hamburg unter dem Thema „Deutschland und Europa". Zwischen dem 2. und 4. Juni werden zu verschiedenen Aspekten kompetente und bekannte Wissenschaftler, Publizisten und Politiker Position beziehen und ihre Thesen zur Diskussion stellen. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 DM, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet, Unterbringung und Verpflegung ist kostenlos. Anmeldungen (bis spätestens 27. Mai) und weitere Informationen bei Ansgar Graw, Telefon 0 40/5 53 22 84, Geesmoor 11, 2000 Hamburg 61, oder Jutta Bridßun, Telefon 0 40/6 93 89 72, Friedrich-Ebert-Damm 10, 2000 Hamburg 70.

Königsberger Jugend – Vom 22. bis 30. Juli heißt es „Bitte Aufsitzen" für alle Kleinen, die groß genug sind, um 8 Tage von Jugendherberge zu Jugendherberge zu radeln und für alle Großen, die jung genug sind, um mit viel Spaß und Ausgelassenheit dabeizusein. Gestartet wird in Kiel und weiter geht es über Plön, Malente, Eutin, Scharbeutz und Travemünde. Den Abschluß bildet Lübeck, wo ein ganzer Tag verbracht und die Tour gebührend ausklingen wird. Neben dem Radfahren bleibt natürlich noch viel Zeit zum Sonnenbaden, Wasserschlachten, Volleyballmatchen, lustigen Abenden, dem Bergfest und noch viel mehr. Die Anfahrtskosten DB 2. Klasse werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Eigenbeteiligung beläuft sich auf 210 DM für Mitglieder der Stadtgemeinschaft Königsberg und auf 230 DM für Nichtmitglieder. Informationen gibt die Königsberger Jugend, Kirsten Kelch, Telefon 02 41-6 81 09, Luise-Hensel-Str. 50, 5100 Aachen.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Mo., 22. Mai, **Königsberg:** 15 Uhr, Restaurant Hanil Kwan, 1/33, Hohenzollern 50 (ehem. Zum Brückenkopf)

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Hamm-Horn – Donnerstag, 18. Mai, 8.30 Uhr, ab ZOB, Bus-Tagesfahrt durch das Hamburger Umland mit Schiffahrt auf der Wakenitz und Halt unter anderem in Ratzeburg, Lübeck und Travemünde. Anmeldungen an Bernhard Barann, Telefon 6 51 39 49.

HEIMATKREISGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Das Treffen am 23. Mai fällt aus.

Elchniederung – Sonnabend, 6. Mai, 15.30 Uhr, Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Wiedersehen, Kaffeetrinken und Aussprache. Anschließend: Tanz in den Mai bei Beetenbartsch und „Einmann-Kapelle". Kostenbeitrag 3 DM. Anmeldungen bei Horst Jeschke, Telefon 0 40/5 20 73 25, Fehnweg 98, Hamburg 62, und Kurt Kröhnert, Telefon 0 40/83 48 17, Eidechsenweg 9, Hamburg 53, jeweils ab 18 Uhr.

Gumbinnen – Donnerstag, 25. Mai, 15.30 Uhr, Restaurant und Café Kranzler, Dammtor-Bahnhof, Congreß-Centrum-Hamburg (CCH), Treffen der ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler.

Sensburg – Sonnabend, 29. April, und Sonntag, 30. April, Arnsberg/Sauerland, Heimatkreistreffen der Sensburger. Abfahrt vom ZOB Hamburg am Sonnabend, 29. April, 8 Uhr. Anmeldungen bitte an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23. – Sonnabend, 6. Mai, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Dia-Vortrag mit Dr. Beissert über „Kirchen, Klöster, Kathedralen – Stätten der Besinnung".

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 2. Mai, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzweg 2b (gegenüber Busbahnhof), Lichtbildervortrag „Danzig bis Memel, Tannenberg" von Lm. Jahnke. An der Veranstaltung nimmt auch die Bezirksgruppe teil.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 9. Mai, 16 Uhr, Treffen. – Dienstag, 6. Juni, 16 Uhr, Zusammenkunft

Wandsbek – Donnerstag, 11. Mai, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spiel- und Quizabend.

Salzburger Verein – Sonnabend, 27. Mai, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee (gegenüber Hauptbahnhof), Zusammenkunft unter dem Thema „Erstellung einer Ahnentafel, Ahnenreihe oder eines Stammbaumes".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Schwartau – Auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung im Tennis-Club folgte nach dem Verlesen des Tätigkeitsberichts durch Gertrud Bartel und des Kassenberichts durch Ingeborg Weynell die Neuwahl des Vorstandes. Robert Nickel, seit über 30 Jahren Vorsitzender der Gruppe Bad Schwartau, trat aus Altersgründen zurück. Er leitete die Gruppe in vorbildlicher Weise und setzte neben seinem Beruf seine ganze Kraft zum Wohle und für die Belange der Landsleute ein. Die Gruppe dankte Robert Nickel für sein erfolgreiches Schaffen und wählte ihn zum Ehrenvorsitzenden. Dann wurde Ilse Lemke zur neuen ersten Vorsitzenden und Waltraut Böll zur Stellvertreterin gewählt. Alle anderen Mitglieder des Vorstandes wurden einstimmig wiedergewählt.

Eutin – Der LOW-Kreisverband hatte seine Mitglieder zu einer Arbeitstagung und Jahreshauptversammlung nach Bad Schwartau eingeladen. Vorsitzender Horst Mrongowius eröffnete die Tagung und begrüßte besonders den Ehrenvorsitzenden Dr. Walter Schützler sowie die Vertreter der Kreisgruppe Eutin-Nord und Landesvorsitzenden Günter Petersdorf. Die Berichte der örtlichen Gruppen ließen erkennen, daß das Heimatbewußtsein gepflegt, die Kulturleistungen Ost- und Westpreußens gewürdigt und auch der Öffentlichkeit durch Presseberichte und Informationsveranstaltungen nahegebracht wird. Der Vorsitzende dankte für die zum Teil recht ausführlichen Berichte. Er sprach dem scheidenden Vorsitzenden der Gruppe Bad Schwartau Robert Nickel für seine jahrelange Tätigkeit und seinen Einsatz für die Heimat herzlichen Dank aus. Landesvorsitzender Günter Petersdorf referierte über das Aussiedlerproblem, die Handhabung des § 96 des Bundesvertriebenengesetzes und über organisatorische Fragen.

Schleswig – Erster Vorsitzender Alfred Bendzuck eröffnete die Jahreshauptversammlung mit der Totenehrung und gab einen ausführlichen Bericht über den Jahresablauf und die allgemeine Lage. Über die einzelnen Veranstaltungen, den Kassenstand und die Kassenprüfung berichteten der stellvertretende Vorsitzende Kurt Dannenberg, Schatzmeister Werner Prokant und die Prüferin Erna Christiansen. Das Mitglied Edith Schmidt, ehem. langjährige Ratsherrin mit sozialem Engagement und eifrige Förderin der Landsmannschaften, dankte dem Vorstand für die geleistete Arbeit. Hilde Michalski, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauengruppen, wies in einem Kurzbericht auf die rege Arbeit hin, die von den 320 ostpreußischen Frauengruppen in der Bundesrepublik geleistet werde. Bendzuck informierte die Anwesenden über das von ihm geleitete kürzliche Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont. Er wies ferner auf die geplante Ausstellung zum Thema „Menschen unterwegs, am Beispiel Ostpreußen" im Kreishaus Flensburg, Waitzstraße, hin. Diese Ausstellung ist initiiert von Prof. Dr. Stribrny und steht unter der Schirmherrschaft von Kreispräsident A. Franzen und Landrat Kamischke, Kreis Schleswig-Flensburg. Sie währt vom 20. Mai bis Ende August. Dort findet auch am 1. Juli die Landeskulturtagung der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Ostpreußen statt. Bei den Vorstandswahlen unter Leitung von Arno Berger wurde der gesamte Vorstand, bis auf den ausscheidenden 3. Vorsitzenden, einstimmig wiedergewählt. Hilde Michalski hielt den angekündigten Dia-Vortrag über eine Reise nach Ostpreußen. Die Veranstaltung wurde umrahmt von Heimatliedern, die der 1. Vorsitzende am Klavier begleitete.

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Ingeborg Heckendorf begrüßte die Damen, besonders Hilde Michalski, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, zur Arbeitssitzung der Frauenleiterinnen der Bezirksgruppe. Es war die erste Arbeitstagung nach der Umstrukturierung von Niedersachsen-Süd in Bezirksgruppe Braunschweig. Es bestehen jetzt 10 Frauengruppen. Aus den Berichten der einzelnen Gruppen ist zu ersehen, daß die Frauengruppen die Stützen der LMO sind. Das Bewahren der alten Sitten und Bräuche hat in der Arbeit der Frauen einen besonderen Stellenwert. Die Sozialarbeit wird durch Besuche bei älteren Menschen praktiziert. Ebenso die Betreuung von Aussiedlern. Die Zusammenarbeit mit anderen Verbänden und Frauengruppen wird sehr gepflegt. Ausstellungen und Basare ziehen immer viele Besuchergruppen an. Die Berichte der Frauenleiterinnen ergaben, daß überall sehr aktiv und intensiv gearbeitet wird. Pakete werden nach Ostpreußen und in die DDR geschickt. Tagesfahrten werden veranstaltet, Modenschauen besucht usw. Aus den schriftlichen Berichten von Frau Powls, Frau Schimkat und Orla Möller ist ebenfalls eine Aktivität zu bemerken. Ingeborg Heckendorf wurde als Bezirksgruppenleiterin einstimmig gewählt.

Celle – Wo kommen die vielen Ostpreußen her? Wie im letzten Jahr strömten die Menschen ins Haus der Jugend zur Jahreshauptversammlung und zum Dia-Vortrag von Hans-Georg Tautorat, die bis auf den letzten Platz besetzt war. Vorsitzender Kurt Bullien begrüßte die Ehrenvorsitzenden Nowak, Gramsch und Oberstadtdirektor Dr. von Witten. Bullien dankte allen Mitarbeitern und Helfern, die sich selbstlos und tatkräftig in den Dienst der Sache stellten und sich bei der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen einsetzten. Erfreut stellte der Vorsitzende fest, daß sich der Mitgliederbestand weiter vergrößerte. Die anstehenden Wahlen zeigten die Einmütigkeit der Ostpreußen. Einstimmig wählten sie wieder: Kurt Bullien 1. Vorsitzender, Manfred Kirrinnis 2. Vorsitzender, Charlotte Wilms Kassenwartin. Mit einem geselligen Teil beim traditionellen Rinderfleck klang der Nachmittag aus.

Göttingen – Dienstag, 9. Mai, 15 Uhr, Ratskeller, Herr Hunold referiert über „Die neue Gesundheitsreform". – Auf der sehr gut besuchten Veranstaltung der Frauengruppe konnte Ingeborg Heckendorf auch einige Herren begrüßen. Das Thema des Nachmittags war sehr interessant und lehrreich. Rechtsanwalt Wilfried Hogrefe sprach über das „Testament". Von Anfang bis zum Ende ein sehr spannender Vortrag. Eine lebhafte Diskussion schloß sich den Ausführungen an. Langer Beifall für den Referenten.

Goslar – Sonnabend, 6. Mai, 15 Uhr, „Paul-Gerhardt-Haus", Bildbericht von Helmut Berger über seine Reise ins Memelland.

Hildesheim – Freitag, 12. Mai, 16 Uhr, Vereinslokal Hückedahl 6, Mitgliederversammlung. Frau Kröner wird einen Vortrag halten „Was tut die Stadt für die alten Menschen". In ihrer Position als Sozialarbeiterin hat sie Einblick und kann sachlich Auskunft geben. – Herr Walz hat bei der Versammlung über das Thema „Polen und die Ostgebiete" sehr interessant gesprochen. Er ist Student und hat sich das Material aus Archiven und Universitätsbüchereien in mühsamer Arbeit beschafft und berichtet, wie Polen im Laufe der Jahrhunderte zu den Ostgebieten stand, auch nach den Teilungen. – Die Gruppe machte eine Busfahrt in die Rühler Schweiz. Um 10.30 Uhr ging es los. Erst nach Polle an der Weser, wo es Mittagessen gab, dann nach Buchhagen und Karlshafen. Die Obstbäume standen in voller Blüte und waren ein schöner Anblick.

Oldenburg – Mittwoch, 10. Mai, 15 Uhr, Schützenhof Eversten, Hauptstraße 36/38, Zusammenkunft. – Der Landesjugendwart der Gemeinschaft „Junges Ostpreußen", Jürgen-Karl Neumann, bringt einen Dia-Vortrag. Thema: „Ein Streifzug durch Ostpreußen:" Anschließend wird er an einem Informationsstand über die Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen berichten. Während der Großveranstaltung der Ostpreußen in Oldenburg wurden zwei Mitglieder der Frauengruppe in Würdigung ihrer langjährigen Mitarbeit mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Es handelt sich dabei um Herta Bajorat und Hete Szesny.

Uelzen – Freitag, 15 Uhr, Gildehaus Uelzen, Kulturreferent Bruno Allies, Oberstudienrat i. R., hält einen Vortrag über: „Deutsches Schicksal im Osten am Beispiel des Memellandes". Hintergrund des Vortrages ist die Rückkehr des Memellandes vor 50 Jahren, im März 1939 zu Ostpreußen und damit zum Deutschen Reich.

Erinnerungsfoto 748



Hermann-Löns-Grundschule – Die Aufnahme dieser Klasse der Königsberger Hermann-Löns-Grundschule, die sich in der Hermannstraße gegenüber dem Eingang zum Tiergarten befand, entstand 1935. Helmut Scheibert kann noch erstaunlich viele seiner einstigen Schulkameraden mit Namen benennen. Erste Reihe (von links nach rechts): Weiß, ?, ?, Günther Plaumann, ?, ?, ?, Dieter Hoffmann, Klaus Richter. Zweite Reihe: ?, Weiß, Thomas Mattern, Lehrer Podlech, Grangchèe, ?, Dankschat, ?, ?. Dritte Reihe: Blumenthal, ?, Paulin, Klaus Roth, Kleist, Hippel, ?, Tenner, ?. Vierte Reihe: ?, Dieter Quark, Martin Robscheit, Hans Werbke, Wolfgang Scheller, Helmut Scheibert, Wolfgang Rhode, Josef Chausseer, ?, Klaus Garde, ?. Fünfte Reihe: Kudnig, Günter Ambuhl, Gerd Fröse. Unterrichtet wurde die Klasse von Klassenlehrer Podlech, Musiklehrer Murr und der Turnlehrerin Krüger. Wer sich oder ehemalige Schulkameraden auf dem Foto wiedererkennt, kann sich über die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 748" mit dem Einsender in Verbindung setzen. **Hö**

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Die LOW-Gruppe Bad Godesberg beging ihre Vor-Mai-Feier in der Stadthalle mit 200 Teilnehmern. Ein mit bunten Bändern geschmückter Maibaum kündigte die Frühlingsveranstaltung an. Vorsitzende Gisela Noll erinnerte in ihrer Begrüßungsansprache an das Brauchtum in der Heimat. Sie gab ihrer Hoffnung Ausdruck, daß künftig die Deutschlandpolitik wieder auf die Tagesordnung gesetzt werde und wies in diesem Zusammenhang auf die Charta der Heimatvertriebenen hin und darauf, daß sie zu einem friedlichen Miteinander mit allen Völkern bereit sind. Zudem appellierte sie an Michail Gorbatschow, die Grenzen zum nördlichen Ostpreußen zu öffnen, damit endlich die Möglichkeit zum uneingeschränkten Besuch der Heimat bestehe. Anschließend trug die 9jährige Yvonne ein Gedicht vor, Elfriede Gudatke berichtete von dem Gesangverein Himmelfahrt aus Ostpreußen, Rose Raesch trug „Ostpreußische Klagelieder" vor und Karl Probst brachte Geschichtchen. Tänzerische Einlagen zeigte das Tanzkorps Sternschnuppen Königswinter-Bockeroth und die Egerländer Musikanten spielten flotte Tanzwiesen. Abschließend erinnerte Erna Marwinski in einem Gedicht an den Muttertag.

Bielefeld – Dienstag, 31. Mai, bis Donnerstag, 1. Juni, 10 bis 18 Uhr, Haus der Technik, Jahnplatz 55, Obergeschoß, „Tag der offenen Tür", Ausstellung und Informationen der Landsmannschaften. Es werden Spezialitäten aus der Heimat angeboten. – Dienstag, 2. Mai, 16 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. – Montag, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Frauentreff. – Freitag, 12. Mai, 14.25 Uhr, Haltestelle Nelkenstraße der Buslinie 94 (13.45 Uhr ab Kesselbrink), Treffpunkt zu einer Wanderung auf dem Wappenweg bis zum Beckhof. – Donnerstag, 18. Mai, 16 Uhr, Haus der Technik, Jahnplatz 5, 5. Obergeschoß, Heimatliteraturkreis.

Düsseldorf – Bei der Hauptversammlung der Kreisgruppe sprach Vorsitzender Heinz Hintze die einleitenden Worte. Nach den üblichen Regularien erstatteten die verantwortlichen Vorstandsmitglieder ihre Jahresberichte. Nach dem offiziellen Teil erfreute das Mandolinen-Orchester „Heideröschen" mit bekannten Melodien die Teilnehmer. Der Dia-Vortrag von Walter Schultz über seine drei Ostpreußen-Reisen, der aus Zeitgründen entfiel, wird demnächst nachgeholt.

Gelsenkirchen – Montag, 8. Mai, 15 Uhr, Husemannstraße 39–41, Hofgebäude rechts, Heimatnachmittag mit Dia-Vortrag unter dem Thema „Tharau – Das Ännchen-Dorf in Ostpreußen".

Münster – Sonnabend, 6. Mai, 16 Uhr, Kolpinghaus, Heimatnachmittag. Hans Lesniewicz trägt die Nacherzählung „Geschichte des Preußenlandes" von Fritz Gause vor. – Dienstag, 9. Mai, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen – Freitag, 5. Mai, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Maitanz der Gruppe Agnes Miegel. – Mittwoch, 10. Mai, 14.30 Uhr,

Fortsetzung auf Seite 18



Wir gratulieren...



zum 98. Geburtstag

Schaffroth, Martha, geb. Saager, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wörth-Straße 10, 8400 Regensburg, am 11. Mai

zum 97. Geburtstag

Elfreich, Eva, aus Lötzen, jetzt Katernberger Straße 160, 5600 Wuppertal 1, am 13. Mai

zum 95. Geburtstag

Werner, Lisbeth, geb. Mertsch, aus Medenau/Königsberg, jetzt F.-Lichtenauer-Allee 3, 2090 Winsen/Luhe

Wietrzichowski, Ottilie, geb. Bednarski, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Im Wingert 65, 7250 Leonberg, am 11. Mai

zum 94. Geburstag

Ciesla, Elsa, geb. Lippka, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalbenstraße 43, 4019 Monheim, am 11. Mai

Szybalski, Emma-Luise, aus Rastenburg, jetzt Hochgartenstraße 2a, 8424 Saal, am 11. Mai

zum 93. Geburtstag

Fröhlian, Auguste, geb. Rohmann, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Tuppenend 31, 4060 Viersen 12, am 11. Mai

Grätsch, Johanna, aus Heinrichswalde, jetzt Lerchenweg 7, 8420 Kelheim, am 7. Mai

Lau, Margarete, geb. Seifert, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Insel 2, 4926 Dörentrup I, am 8. Mai

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Neuber, Christine, geb. Dröse, aus Briensdorf, jetzt Ehrenberger Straße 21, 5600 Wuppertal 22, am 3. Mai

Zeise, Marie, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt Brüdtweg 31, 2050 Hamburg 80, am 10. Mai

zum 92. Geburtstag

Meretz, Amalie, geb. Sommer, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt 2409 Techau, Kreis Eutin, am 30. April

Rompel, Herrmann, aus Heiligenbeil-Vorstadt, jetzt Heckenstraße 63, 4100 Duisburg 1, am 23. April

Zimmermann, Bodo, aus Ortelsburg, jetzt Ulmenstraße 20, 4780 Lippstadt, am 12. Mai

zum 91. Geburtstag

Bartel, Auguste, geb. Böhm, aus Prawten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ehlentruper Weg 62, 4800 Bielefeld 1, am 5. Mai

Dybus, Karl Gustav, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Radebeuler Hof 7, 3000 Hannover 1, am 9. Mai

Kurowski, Käthe, geb. Lobert, aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt Heinrich-Lersch-Straße 32, 4100 Duisburg 1, am 8. Mai

Lasko, Lydia, aus Kreis Kowel, Wolynien, jetzt Kampstraße 17, 2427 Malente, am 10. Mai

Macholz, Frieda, aus Königsberg, Luisenhöhe 1, jetzt Kupferdamm 81a, 2000 Hamburg 72, am 6. Mai

Podszus, Alfred, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 12. Mai

Rudies, Frieda, geb. Schmelz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Hindenburgstraße 8, 5900 Siegen 1, am 11. Mai

zum 90. Geburtstag

Eybe, Emil, aus Lyck, Yorckstraße 13, jetzt Ottenbrunnenweg 12, 7141 Schwieberdingen, am 9. Mai

Findeklee, Artur, Zollinspektor i. R., aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Rotdornweg 23, 6000 Frankfurt 50, am 5. Mai

Grau, Franz, Lehrer, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt am Pfahlweiher 9, 5200 Siegburg, am 3. Mai

Knoop, Walter, aus Königsberg, jetzt Dählmannsweg 34, 2900 Oldenburg, am 13. Mai

Rahn, Ewald, aus Angerapp, jetzt Wetzelgasse 10, 4000 Düsseldorf 11, am 13. Mai

Schröder, Ida, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Mozartstraße 8 bei Jankus, 5012 Bedburg-Blerichen, am 8. Mai

Schruba, Hedwig, geb. Bienko, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 59, 5632 Wermelskirchen 1, am 3. Mai

zum 89. Geburtstag

Bast, Ursula, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kortenkamp 12, 2070 Großhansdorf, am 13. Mai

Galka, Anna, geb. Ruchay, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Sandbühlstraße 2, 7201 Seitingen, am 10. Mai

Kerstan, Emma, geb. Patzia, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinbreite 34, 4836 Herzebrock 2, am 12. Mai

Maczeizik, Erna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Haus Maria Frieden, Hagener Straße 336, 5820 Gevelsberg, am 13. Mai

Maibaum, Anna, aus Diewenz, Kreis Fischhausen, jetzt Blitzstraße 20/22, 2300 Kiel 14, am 3. Mai

Prostka, Luise, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Landeskrankenhaus Block 16, Postfach 13 09, 2380 Schleswig, am 12. Mai

zum 88. Geburtstag

Hoffmann, Gertrud, geb. Klein, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Bergstraße 4, 6761 Feilbingert, am 7. Mai

Hohmann, Paul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tecklenburger Straße 30, 4540 Lengerich, am 10. Mai

Kayka, Adolf, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Horn-Straße 14a, 2000 Hamburg 54, am 8. Mai

Kossmann, Hildegard, geb. Bartels, aus Ortelsburg, jetzt Seekamp, 2419 Salem, am 7. Mai

Neumann, Lucie, geb. Kowitz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Voßallee 21, 2224 Burg, am 8. Mai

zum 87. Geburtstag

Bormann, Maria, geb. Niederländer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Feldstraße 2, 3167 Burgdorf, am 1. Mai

Czesch, Walter, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 88, und Bismarckstraße 47, jetzt Gelderner Straße 34, Antoniushiem, 4154 Tönisvorst 1, am 6. Mai

Kuntze, Magdalene, aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 4. Mai

Perrey, Bertha, geb. Brandt, aus Gumbinnen, Roonstraße 15, jetzt Hagenaustraße 23, 4300 Essen 1, am 2. Mai

Riegel, Erna, geb. Liegat, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Dieselstraße 25, 6200 Wiesbaden, am 7. Mai

Schwensfeger, Fritz, aus Lohberg, Kreis Preußisch Holland, jetzt Stolpstraße 18, 2400 Lübeck 1, am 13. Mai

Skowronnek, Emilie, aus Lyck, Morgenstraße 30, jetzt Ludwig-Beck-Straße 4, 2800 Bremen 41, am 13. Mai

Tusch, Ida, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Neumarkter Straße 16, 4500 Osnabrück, am 8. Mai

zum 86. Geburtstag

Felchner, Franz, aus Damerau-Daniels, Kreis Königsberg-Land, jetzt Augustastraße 68, 5600 Wuppertal 1, am 11. Mai

Kobialka, Gertrud, geb. Grust, aus Herzogsmühle, Kreis Treuburg, jetzt Grenzstraße 45, 4550 Bramsche 3, am 23. April

Krabiau, Ernst, aus Kreis Gerdauen, jetzt Fischerstraße 4/6, 2150 Buxtehude, am 20. April

Kurtz, Maria, geb. Sokoll, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schumannstraße 14, 4353 Oer-Erkenschwick, am 10. Mai

Lyssewski, Anna, geb. Skorzinski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Katharinenstraße 1, 2432 Lensahn, am 12. Mai

Nowozin, Emma, geb. Friedrich, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Jockweg 42, 4990 Lübbecke, am 13. Mai

Pomorin, Ida, geb. Kuschmierz, aus Ortelsburg, jetzt Arfrader Straße 27, 2400 Lübeck 1, am 11. Mai

Seidler, Kurt, aus Lyck, jetzt Sassestraße 2, 5952 Attendorn, am 8. Mai

Stein, Friederike, geb. Januschewski, aus Breitenheide, Kreis Johannisburg, jetzt Bartenslebenring 13, 3180 Wolfsburg 1, am 7. Mai

zum 85. Geburtstag

Aswald, Edeltraud, aus Bukowitz, jetzt Ringstraße 29, 2222 Marne, am 7. Mai

Buttgereit, Marie, geb. Holstein, aus Rockelsheim, und Wehlau, Klosterplatz 11, jetzt Rotdornstraße 8, 3454 Bevern, am 5. Mai

Erdmanski, Adolf, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Otte-Straße 58, 4650 Gelsenkirchen, am 10. Mai

Frank, Johann, aus Narwikau, Kreis Ebenrode, jetzt Luetjen Heide 11, 4404 Telgte, am 12. Mai

Goroncy, Emma, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 6, 7140 Ludwigsburg, am 13. Mai

Grosser, Anne-Marie, aus Apotheke Gerdauen, jetzt Rudolf-Groth-Straße 22, 2400 Lübeck 1, am 2. Mai

Guth, Maria, geb. Ratty, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weimarer Straße 104, 4630 Bochum 1, am 7. Mai

Hasenbein, Margarete, geb. Torner, aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt Ahornstraße 56, 8235 Piding, am 2. April

Hein, Edith, aus Lyck, jetzt Mozartweg 2a, 6070 Langen, am 13. Mai

Kilimann, Karoline, geb. Appel, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Solinger Straße 47, 5630 Remscheid, am 9. Mai

Luther, Else, geb. Schaudin, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Frühlingsweg 3, 6900 Heidelberg, am 1. Mai

Melzer, Willy, aus Insterburg, Luisenstraße 25, jetzt Usingerstraße 66, 5000 Köln 91, am 8. Mai

Nötzel, Helene, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dahlienweg 4, 5100 Aachen-Forst, am 4. Mai

Obitz, Hedwig, jetzt Wittestraße 7, 3100 Celle, am 12. Mai

Raschkewitz, Werner, aus Königsberg, Nachtigallensteig 3, jetzt Schwalbachstraße 11, 6000 Frankfurt/Main, am 11. Mai

Reck, Charlotte, geb. Budnik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Lautenschlägerstraße 20, 6450 Hanau 1, am 11. Mai

Rittmeyer, Otto, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schadehorn 1, 2060 Bad Oldesloe, am 9. Mai

Ritzki, Hedwig, geb. Fromm, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, Försterei, jetzt Glasstraße 1, 2210 Itzehoe, am 8. Mai

Unruh, Klara, geb. Neumann, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lindenweg 29, 2406 Stockelsdorf, am 10. Mai

Wunderlich, Charlotte, geb. Perrey, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 26, 3510 Hann.-Münden, am 4. Mai

zum 84. Geburtstag

Christoleit, Max, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Im Mekhof 7, 3002 Wedemark 3, am 10. Mai

Fidorra, Wilhelm, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 5, 3250 Hameln 13, am 7. Mai

Garbrecht, Frieda, geb. Leuchtenburg, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Auf der Koppel 17, 2822 Schwanewede 1, am 14. Mai

Großkopf, Martha, geb. Stecklies, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kuthichstraße 6, 8264 Waldkraiburg, am 7. Mai

Hartung, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Königsberg, Schrötterstraße 72, jetzt Tangstedter Landstraße 573x, 2000 Norderstedt, am 1. Mai

Huhn, Erna, geb. Freund, aus Wehlau, Mühle Freund und Pinnauer Straße 8, jetzt Marktstraße 11, 4060 Mönchengladbach 2, am 8. Mai

Joswig, Wilhelmine, geb. Itzek, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Detmolder Straße 24, 4650 Gelsenkirchen, am 7. Mai

Morzik, Richard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselstraße 15, 2380 Schleswig, am 13. Mai

Struppek, Meta, geb. Maziul, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 21, 3101 Lachendorf, am 9. Mai

Zimmermann, Franz, aus Lötzen, jetzt Eickellohweg 22b, 5804 Herdecke, am 11. Mai

zum 83. Geburtstag

Alexander, Paul, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ludwig-Steil-Straße 9, 4992 Espelkamp, am 13. Mai

Buchholz, Erich, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Löwenschanz 3, CH-8280 Kreuzlingen, am 9. Mai

Eggert, Horst, aus Ebenrode, jetzt Wolthuser Straße 1, 2970 Emden-Wolthusen, am 9. Mai

Groß, Helene, geb. Schirrmacher, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 19a, jetzt Atzelbergstraße 18, 6000 Frankfurt-Seckbach, am 30. April

Krupinski, Martha, geb. Bartel, aus Gumbinnen, Roonstraße 11, jetzt Im Petersmoor 58, 2150 Buxtehude, am 3. Mai

Osigus, Emil, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stienumer Straße 25a, 2875 Bockholzberg, am 12. Mai

Paulat, Charlotte, geb. Kalweit, aus Gumbinnen, Eichenweg 10, jetzt Marienstraße 8, 5461 Vettelschloß-Kalenborn, am 7. Mai

Salzmann, Friedrich, aus Königsberg, Rolofstraße 24, jetzt Mierendorfstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 5. Mai

Scheller, Katharina, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stöttereggerstraße 6, 2120 Lüneburg, am 12. Mai

Schiemann, Anna, geb. Rosenbaum, aus Uggehnen, Kreis Samland, jetzt bei Frau Ursula Milahn, Langer Weg 44, Gießelhorst, 2910 Westerstede 1, am 30. April

Schröder, Maria, geb. Hundrieser, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Herminenstraße 10, 3280 Bad Pyrmont, am 7. Mai

Soya, Hedwig, geb. Plewa, aus Försterei Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 44, 6900 Heidelberg, am 11. Mai

Tonnius, Johanna, aus Andergrund, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelschlag 29, 2400 Lübeck 1, am 13. Mai

Weber, Max, aus Jogolshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Schlaghecken 9, 4330 Mülheim, am 7. Mai

zum 82. Geburtstag

Bury, Heinrich, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 35, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Mai

Häusler, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ruhrstraße 7, 8750 Aschaffenburg, am 6. Mai

Hornberger, Emmi, geb. Huuk, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bielefelder Straße 85, 4690 Herne 2, am 9. Mai

Koss, Irene von, aus Revierförsterei Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Renate Biermann, Haus Nr. 94, 3071 Stöcksee, am 8. Mai

Müller-Breitkamp, Hildegard, geb. Ziehe, aus Lyck, Yorckstraße 11, jetzt Jägerstraße 28, 3062 Bückeburg, am 12. Mai

Onischke, Hans, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 4, jetzt Gartenstraße 31, 3474 Boffzen, am 12. Mai

Papstein, Hugo, aus Königsberg, jetzt Angermunder Straße 42, 4100 Duisburg 1, am 9. Mai

Patz, Erna, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 16, 7741 Vöhrenbach, am 13. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 7. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Hoffnung und Ängste. Deutsche im unabhängig gewordenen Namibia

Sonntag, 7. Mai, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Sonntag, 7. Mai, 14.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Nach Cranz und Rauschen. Zu Besuch in ostpreußischen Seebädern heute. Ein Film von Irmgard von zur Mühlen

Montag, 8. Mai, 9.05 Uhr, NDR 1 und WDR 2: Zeitzeichen. 8. Mai 1744: Erster Auftritt der italienischen Tänzerin Barberina Campanini vor dem preußischen Königshof.

Montag, 8. Mai, 18.35 Uhr, Rias 1: „Doch ihre Stimme hört man nicht". Die Arbeit der Gesellschaft für bedrohte Völker

Montag, 8. Mai, 19 Uhr, Bayern II: „Scharzes Kreuz auf weißem Grund". Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens. 4) Der Weg ins Baltikum

Montag, 8. Mai, 21.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): VEB-Nachwuchs. Jugend in der DDR

Montag, 8. Mai, 22.10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): So entstand die Bundesrepublik. 2. Provosorisch, aber gründlich

Dienstag, 9. Mai, 9.05 Uhr, WDR 2: Zeitzeichen. Stichtag heute: 9. Mai 1939. Internationaler Schriftstellerkongreß in New York: „Wie kann Kultur das Exil überleben?"

Dienstag, 9. Mai. 14.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Von Weimar nach Bonn. So fing es an... Die Gründerjahre der Bundesrepublik. Die Deutschen richten sich ein

Dienstag, 9. Mai, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Mitteleuropäische Stätten der Universalität (2): Die Universität Krakau

Dienstag, 9. Mai, 22.15 Uhr, West 3: Als Deutsche unter Deutschen leben. Aussiedler aus Polen und der Sowjetunion

Mittwoch, 10. Mai, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Vor vierzig Jahren. Welt im Film vom 13. Mai 1949

Mittwoch, 10. Mai, 18.35 Uhr, Rias 1: „Der letzte der Göttinger". Die Erinnerungen des Physikers Friedrich Hund

Mittwoch, 10. Mai, 19 Uhr, Rias 1: „Der König will nur Schauspiele". Höfische Musikkultur um 1800

Mittwoch, 10. Mai, 19.15 Uhr, Deutschland: Zur Diskussion. Es begann in Meißen. Zur 900-Jahr-Feier des Hauses Wettin

Freitag, 12. Mai, 20.45 Uhr, West 3: Keine Heimat, kein Exil, Rumäniendeutsche Schriftsteller im Westen

Peitsch, Otto, aus Spittehnen, Kreis Bartenstein, jetzt Bavenerstraße 7, 3102 Hermannsburg-Banstorf, am 3. Mai

Purwin, Lina, geb. Purwien, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Steenkoppel 1, 2350 Neumünster, am 1. April

Rendat, Elfriede, geb. Petschat, aus Gumbinnen, Poststraße 13, jetzt Baiersbronner Straße 3a, 7292 Baiersbronn 6, am 6. Mai

Renner, Herta, aus Lyck, Yorckstraße 31, jetzt Königsberger Straße 12, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 7. Mai

Sabrowski, Auguste, geb. Schwedat, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt Zeidlerstraße 12, 2000 Hamburg, am 8. Mai

Sokoliß, August, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 30, 2900 Oldenburg, am 11. Mai

zum 81. Geburstag

Brosch, Helene, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schemannstraße 44, 4300 Essen 12, am 13. Mai

Bsdurrek, Margarete, geb. Scharna, aus Proberg, Kreis Sensburg, jetzt Zossener Straße 42, 1000 Berlin 61, am 9. Mai

Dreyer, Traute, aus Rheinshof, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 2, 3402 Niemetal 2, am 7. Mai

Drubba, Anna, geb. Sbosny, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3540 Korbach, am 12. Mai

Emmrich, Luise, verw. Jodjahn, geb. Dieszun, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Karlbacher Weg 27, 6719 Obersülzen, am 8. Mai

Große, Dr. Kurt, aus Lötzen, jetzt Tegelbergstraße 1, 8900 Augsburg 43, am 10. Mai

Je[illegible]bik, Marie, geb. Koslowski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 18, 5010 Bergheim, am 8. Mai

Kraska, Marie, geb. Kattanek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 118, 7470 Albstadt 1, am 10. Mai

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Bildband II – Der Druck des Bildbands II hat sich etwas verzögert, da Überlegungen des Verlags zur Frage seiner Einordnung letztlich gewisse Erweiterungen des Bildmaterials ermöglichten. Die Bilder dieses Bildbandes II mit seinem Titel „Bilder aus dem Leben in Allenstein" dienen der Darstellung vieler Lebensbereiche der Allensteiner Bürger, wie z. B. Kirche, Schule, Sport, Kultur, Wirtschaft, Garnison, andererseits der Erinnerung an bedeutsame Ereignisse wie die russische Besetzung der Stadt 1914, die Volksabstimmung 1920 und auch dem Gedenken an hervorragende Persönlichkeiten der Stadt aus den letzten vier Jahrzehnten vor 1945. Kurze Begleittexte bringen inhaltliche Ergänzungen und sollen eigene Erinnerungen anregen. Die Auswahl wurde an den zur Verfügung stehenden Bildern getroffen. Die Bildbände I und II ergänzen sich gegenseitig und bilden eine Einheit. Die Auslieferung des neuen Bands erfolgt im Sommer. Bestellung und Lieferung gleichen denen des Bildbandes I, d. h. über unsere Geschäftsstelle (s. o.). Wir bitten um eine deutliche Anschrift, die Unterschrift, aber keine Geldbeilage. Der Preis des Bandes beträgt 28 DM.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitte Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Zum Regionaltreffen Süd hatten sich Landsleute der Kreisgemeinschaften Ebenrode und Schloßberg im Eisenbahn-Sportvereinsheim, München (Freimann), versammelt. Die Feierstunde wurde nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Georg Schiller, mit einer Andacht durch Professor Frommberger eingeleitet, der wie in den Vorjahren durch seine Kenntnisse als Beauftragter für die kirchliche Vertriebenenarbeit der evangelischen Kirche in Bayern auf die Probleme der Heimatvertriebenen einging. Dr. Radke berichtete über seine Tätigkeit als Verantwortlicher im Haus der Ost- und Westpreußen in Oberschleißheim und im Zusammenhang damit über die Notwendigkeit der Überlieferungspflege und der heimatlichen Kulturarbeit. Der Kreisvertreter ging auf das vorstehende Thema besonders ein und erinnerte seine Landsleute an sein Versprechen nach seiner Wahl 1988, sich unter anderem für die Pflege und Erhaltung heimatlichen Kulturguts und für den Ausbau des Kreisarchivs einzusetzen. Er bat, auch weiterhin beim Ausbau und bei der Gestaltung der Heimatstube durch die Bereitstellung von Karten- und Bildmaterial, Urkunden und Zeitdokumenten mitzuwirken, damit die Geschichte der Region wahrheitsgemäß dargestellt werden könne. Abschließend stellte er heraus, daß die Pflege und Erhaltung des Kulturguts aus dem deutschen Osten kein Anliegen ist, das nur die Heimatvertriebenen angeht.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Mit dem 4. Kirchspieltreffen der früheren Bewohner der Kirchspiele Herdenau (Kallningken) Schakendorf (Schakuhnen) und Karkeln von Freitag, 19., bis Sonntag, den 21. Mai, setzen wir die Reihe der so beliebten Treffen fort. Wie seit fünf Jahren finden diese in Steinhude am Meer, etwa 40 Kilometer westlich von Hannover statt. In den Strandterrassen wollen wir fröhliche Stunden im Kreise alter und neuer Freunde aus der Heimat verleben und mal wieder so richtig „plachandern". Selbstverständlich sind auch die nicht aus der Elchniederung stammenden Personen und die nach dem Krieg geborenen Nachfahren von Elchniederunger herzlich eingeladen. Die Einladungen mit Programm und Anmeldeformular sind alle Landsleute dieser drei Kirchspiele, die in der Kartei erfaßt sind, vor einiger Zeit herausgegangen. Wer noch keine erhalten hat, möge dies umgehend der Kreisgemeinschaft mitteilen. Ich hoffe, daß sich alle Landsleute, die teilnehmen wollen, vor dem Treffen bei der Kreisgemeinschaft melden, damit sie in der umfangreichen Teilnehmerliste, die jeder erhält, aufgenommen werden können. Das Treffen wird Sonntag, 21. Mai, mit der Feier der Goldenen und Diamantenen Konfirmation in der evangelischen Kirche in Steinhude beendet. Zur Vorbereitung der diesbezüglichen Urkunden wollen sich bitte alle Teilnehmer, die bis zum Jahr 1939 einschließlich konfirmiert sind, melden.

Zum Kirchspiel Herdeau (Kallningken) gehören die Gemeinden: Ackeln (Ackelningken), Antonswiese (Pustutten), Aschpalten, Herdenau (Kallningken), Kurrenberg (Matzgirren), Rewellen, Tewellen (Thewellen), Trammen (Tramischen), Warten (Wirballen), Wittken.

Zum Kirchspiel Schakendorf (Schakuhnen) gehören die Gemeinden: Dünen (Ackmenischken), Friedeburg (Lebbeden), Hochdünen (Schillgallen), Jägerhöh (Schudereiten), Jodingen (Jodischken), Kleeburg (Tirkseln), Kleindünen (Nausseden), Kleinsommershöfen (Wiescheiten), Perkuhnen, Schakendorf (Schakuhnen), Schneiderende, Scharningen (Katrinigkeiten), Stucken (Spucken), Ibenhorst.

Zum Kirchspiel Karkeln gehören die Gemeinden: Ibenwerder (Ackminge), Karkeln. Selbstverständlich würden wir uns auch über den Besuch der Landsleute aus Elchwinkel und Skirwieth freuen, die während des Krieges dem Kirchspiel Ruß zugeteilt wurden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Oberkirch – Letzte Informationen für das dritte zusätzliche Heimattreffen am Sonnabend, 20., und Sonntag, 21. Mai, in 7602 Oberkirch/Schwarzwald, Erwin-Braun-Halle: Die Halle wird an beiden Tagen ab 9.30 Uhr geöffnet und mit einem Informationsstand besetzt sein. Rahmenprogramm (Änderungen vorbehalten): Sonnabend, 20. Mai, Eintreffen der Teilnehmer; 15 Uhr Begrüßung, Ansprachen, Grußworte. 16 bis 18 Uhr Dia-/Video-Vorführungen im Nebenraum nach besonderer Bekanntgabe vor Ort. 17 Uhr im Hotel-Gasthof Pflug (zwei Minuten entfernt) Diavortrag „Königsberg 1988," ein Besuch der Stadt von und mit Uli H. Ulziffer. Ab 19.30 Uhr geselliges Beisammensein mit Musik und Tanz. Sonntag, 21. Mai, sind vormittags Besuche der Gottesdienste beider Konfessionen möglich. Anfangszeiten erfragen; 11 Uhr Wiederholung Diavortrag „Königsberg 1988" im Hotel-Gasthof Pflug; 14.30 Uhr Begrüßung; Gedenkstunde; ab 15.15 Uhr Dia-/Video-Vorführungen im Nebenraum; 18 Uhr Ende des Treffens.

Die Erwin-Braun-Halle ist an beiden Tagen bewirtschaftet. Orts- und Bezirksvertreter werden gebeten, beim Eintreffen mit der Organisationsleitung am Informationsstand Verbindung aufzunehmen, um gemeinsam für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung zu sorgen. Eine Platzzuweisung für einzelne Bezirks- und Ortsgemeinschaften, die einen eigenen Besucherblock einrichten wollen, erfolgt vor Ort in begrenztem Umfang durch die Organisationsleitung. Zur Entlastung wird gebeten, Tisch-, Orts- und Hinweisschilder in eigener Zuständigkeit mitzubringen. Ständer zum Aufstecken der Orts- und Hinweisschilder können am Info-Stand empfangen werden.

Für Besucher, die länger in Oberkirch verbleiben, bietet das städtische Verkehrsamt bei genügender Teilnehmerzahl für Montag, 22. Mai, ein spezielles Besuchsprogramm. Einzelheiten am Informationsstand. Quartierwünsche sind an das Verkehrsamt der Stadt, Telefon 0 78 02/8 22 49, Postfach 14 43, zu richten; dort erhalten Sie auf Anfrage auch Prospektmaterial über Oberkirch sowie Auskünfte über besondere Angebote für einen längeren Aufenthalt. Oberkirch ist von der BAB-Strecke Frankfurt-Basel, Abzweigung Appenweier, nach 12 Kilometern zu erreichen und hat einen eigenen Bahnhof mit Bahn- und Busverbindungen zum Intercity-Bahnhof Offenburg (18 Kilometer) sowie Appenweier (etwa 10 Kilometer). Nehmen Sie diese Gelegenheit wahr, um Freunde, Nachbarn, Verwandte und Bekannte wiederzusehen und unserer Heimat in Treue zu gedenken. Tragen Sie sich bei Ankunft in die am Informationsstand bereitgelegten Anwesenheitslisten ein. Es zeigt sich immer wieder, daß Eintragungen im Rahmen der Suche nach Angehörigen und Bekannten von größter Wichtigkeit sein können.

Samland-Museum und Geschäftsstelle sind vom 2. bis 6. Mai geschlossen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Ortsatlas – Gerhard Wydra hat den Ortsatlas nach dem Meßtischblattstand ohne Einwohnerverzeichnis vollendet. Seit Ende 1988 arbeitet er verstärkt an dem Kreisatlas mit dem Stand 1944/45. Für diese Arbeit braucht er kundige Helfer. Bitte überprüfen Sie nachfolgende Liste, ob Ihr Heimatort noch zur Bearbeitung ansteht: Andreaswalde, Balkfelde, Balzershausen, Bergfelde, Birkenberg, Brandau, Breitenheide, Brennen, Brennerheim, Burgdorf, Brüderfelde, Brödau, Diebau, Dornberg, Dorren, Dreifelde, Drugen, Dünen, Eckersberg, Erlichshausen, Eschenried, Falkendorf, Flockau, Flosten, Gentken, Gregersdorf, Großrosen, Heldenhöh, Herzogsdorf, Hirschwalde, Jagdhof, Jakubben, Jurgasdorf, Adlig Kessel, Groß Kessel, Kibissen, Kleinrosen, Kolbitz, Kolbitzbruch, Kosken, Kotten Kölmerfelde, Kronfelde, Kuckeln, Lehmannsdorf, Lipnicken, Lissuhnen, Lisken, Loterswalde, Lupken, Ludwigshagen, Maldaneien, Masten, Mikutten, Mittelpogauen, Möwenau, Mühlengrund, Nittken, Offenau, Oppendorf, Ottenberge, Pasken, Paulshagen, Pilchen, Quikka, Raken, Reiherhorst, Richtenberg, Ribitten, Großrogallen, Klein-Rogallen, Rosensee, Rostken, Ruhden, Sadunen, Schwiddern, Seeland, Sernau, Siegenau, Siegmunden, Simken, Sulimmen, Surren, Steinen, Stollendorf, Spirdingswerder, Tatzken, Tuchlinnen, Turau, Ublick, Waldersee, Wartendorf, Warnold, Weißuhnen, Wiartel, Wiesenheim, Wildfrieden, Woiten, Worgullen, Groß Zechen, Klein Zechen, Zollerndorf. Ortskundige, die helfen wollen, wenden sich bitte an: Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 2549 Hamm/Sieg.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Altstädtische Knaben Mittelschule – Donnerstag, 4. Mai (Himmelfahrt), kommen wir nachmittags zu unserem Schultreffen in Bad Pyrmont zusammen. Zunächst finden wir uns im Haus „Mercedes" ein, und zwar zu Begrüßung, zu einer ersten Aussprache, gemeinsamem Abendessen sowie eventuell einem Vortrag oder einer Dia-Vorführung. Später eintreffende Landsleute melden sich ebenfalls dort. Alle näheren Einzelheiten gebe ich an Ort und Stelle bekannt. Hans Bogdan, Im Grund 4, 5880 Lüdenscheid.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Lötzener Schulen – Den Ehemaligen der weiterführenden Lötzener Schulen ist zur Kenntnis zu geben, daß anläßlich des Treffens vom 21. bis 23. April in Bad Meinberg ein neues Anschriftenverzeichnis aller 850 Ehemaligen nach dem Stand vom 15. März erstellt worden ist. Es kann gegen Einsendung von 2 DM in Briefmarken bei mir abgerufen werden.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Gründung von Orts- bzw. Dorfgemeinschaften – Für den Landkreis Memel existieren nur zwei Ortsgemeinschaften, nämlich Prökuls (Vorsitzender Hans Silkeit, 7560 Gaggenau) und Schwarzort (Vorsitzende Elisabeth Kluwe, 2930 Varel-Seghorn). Die Zusammenkünfte dieser Dorfgemeinschaften haben bisher einen sehr regen Zuspruch und eine so große Resonanz gefunden, daß unbedingt weitere örtliche Gemeinschaften gegründet werden sollten. Besonders für die jüngere Generation bietet sich bei derartigen Treffen die Möglichkeit, sich viel besser über die heimatliche Umgebung und das Leben der Eltern und Großeltern zu informieren, als bei großen überregionalen Veranstaltungen. Wer von den ehemaligen Bewohnern der größeren Kirchorte, z. B. von Dawillen, Karkelbek, Krottingen, Nidden und Plicken, möchte es versuchen, so eine Gründung in die Hand zu nehmen? Die Vorsitzenden der bestehenden Dorfgemeinschaften und der Kreisvertreter sind gern bereit, mit Rat und Tat beizustehen.

Mohrungen

Komm. Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Berlin – Unser Kreismitglied, zugleich Karteiführerin, Erika Jahr nahm an der sehr gut besuchten Frühjahrsveranstaltung der Berliner Gruppe teil. Sie hatte Gelegenheit, an Ort und Stelle Ergänzungen für die Kartei vorzunehmen. Auch besuchte sie die „Ostpreußenausstellung" im Deutschlandhaus, bei der Ausstellungsstücke aus unserm Kreisarchiv Gießen gezeigt werden. Besonders auffällig ist ein großes Foto vom „Dohna-Schlößchen", dem ehemaligen Landratsamt Mohrungen. Das Gebäude ist nunmehr renoviert und hat das bisher im Rathaus untergebrachte Herdermuseum aufgenommen. – Nachfolger im Kreistag für die am 6. Februar verstorbene Elfriede Pieper ist Günter Brost aus Seubersdorf.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 5184, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Geburtstag – Karl Bednarz, ein treuer Hüter seiner Heimatgemeinde Groß Jerutten, jetzt wohnhaft in Schünebusch 1, 3490 Bad Driburg 12, wird am 4. Mai 75 Jahre alt. Da gerade das Fest Christi Himmelfahrt ist, wird sich eine große Zahl von Landsleuten, Kriegskameraden und Freunden aus dem Berufsleben einfinden, um dem allzeit hilfsbereiten und freundlichen Menschen Grüße und Dank für seine Hilfe an Landsleuten in Not abzustatten. Ebenso groß ist auch ihre Treue zur Heimat. Aus dieser Einstellung heraus behütet Karl Bednarz sein Groß Jerutter Häuflein. – Sein Vorgänger Wilhelm Mosel, jetzt Cäcilienhof 11, 4650 Gelsenkirchen, wurde vor kurzem 90 Jahre alt. Er bedankt sich ganz herzlich für die zahlreich eingegangenen Gratulationen. Mosel ist der älteste seiner Heimatgemeinde Groß Jerutten. Der Fall Mosel zeigt, daß unsere Älteren bzw. Alten in ihrem Dasein und Schicksal beachtet werden wollen. Vergeßt sie nicht, schreibt ihnen zum Geburtstag und zu den Festtagen.

Friedrichshof/Wilhelmshof – Auf Einladung von Ruth Walz, geb. Orzessek, Telefon 0531/603199, Friedrichshof, jetzt Alte Leipziger Straße 15, 3300 Braunschweig, und Erich Sadlowski, Telefon 0 29 41/1 73 42, Wilhelmshof, jetzt Reiterwinkel 7, 4780 Lippstadt, treffen sich die Einwohner von Friedrichshof und Wilhelmshof mit ihren Verwandten, Bekannten, Nachbarn und Freunden zu einem Wiedersehen am Pfingstsonnabend, 13. Mai, im Saalbau unserer Patenstadt Wanne-Eikel (Herne 2), Wilhelmstraße 26. Der Saalbau ist in 10 bis 15 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof Wanne-Eickel zu erreichen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Heimattreffen am 19. und 20. August in Wesel, Niederrheinhalle. Folgendes Programm ist vorgesehen: Sonnabend, 19. August, 10.15 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof; 11 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schillkaserne, Wesel; 14 Uhr, im Rathaus-Saal der Stadt „Kurze Einführung in die Stadtgeschichte von Wesel, mit Lichtbildern, danach Stadtrundfahrt und Weiterfahrt nach Bislich zur Besichtigung einer historischen Schuh-Ausstellung im dortigen Heimat-Museum (zusammengestellt von Lm. Tillmann), im Anschluß daran Kaffeetrinken. Rückkehr nach Wesel gegen 18 Uhr. Ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein im großen Saal der Niederrheinhalle-Wesel, mit Tanz. Sonntag, 20. August, 10 Uhr, evang. Gottesdienst im Willibrordidom Wesel, 10.30 Uhr katholischer Gottesdienst in St. Martini, Wesel; 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, 16 Uhr, „Großer Zapfenstreich" mit Blasorchester Wesel. Bislich und Tambourcorps Wesel-Fusternberg; 16.30 Uhr Geselliges Beisammensein.

Rößel

Kreisvertreter: Franz Landau, Telefon 0 41 46/59 50, Mühlenweg 18, 2160 Stade 5. Kartei: Heinz Sassen, Telefon 0 23 74/ 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iser

Unser Hauptkreistreffen in diesem Jahr findet am 7. und 8. Oktober in der Stadthalle zu Neuss statt. Am Sonnabend, 7. Oktober, findet die Sitzung des Kreistags in der Heimatstube in Neuss, Oberstraße 17, um 14 Uhr statt. Ab 16 Uhr sind die Konferenzräume 1 bis 5 geöffnet. Um 17 Uhr beginnt der Diavortrag von Erwin Goerke, Kreisvertreter des Kreises Gerdauen, „Heimatland Ostpreußen" – Eine musikalische Reise in die Vergangenheit. Vielen ist Goerke schon bekannt durch die Kulturveranstaltung in Neuss und Grevenbroich, wo er den Diavortrag „Schiffsreise nach Danzig und Busfahrt durch Masuren" hielt. Von 19 bis 23 Uhr gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz. Am Sonntag, 8 Oktober, 10 Uhr, Messe Quirinus - Münster, ab 9 Uhr ist die Stadthalle geöffnet; 11.30 Uhr Eröffnung des Hauptkreistreffen; 12.45 Uhr gemeinsames Mittagessen; 14 Uhr Tanzgruppe aus dem Kreis Neuss.

Heimatbote – Bedauerlicherweise enthält auch die Folge 17 mit Datum vom 29. April eine falsche Anschrift. Deshalb wird heute erneut darum gebeten, daß Landsleute, die an einer Mitarbeit des Rößeler Heimatboten interessiert sind, sich an die Adresse des Kreisvertreters Franz Landau, Telefon 0 41 46/59 50, Mühlenweg 18, 2160 Stade 5, wenden.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbart, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schurmann-Straße 41

Peitschendorf – Unser Peitschendorfer Treffen findet am 3. Juni ab 12 Uhr, wie üblich im „Hotel Verkehrshof", Balkenstraße 54, 4650 Gelsenkirchen-Erle, statt. Zu diesem schon zur Tradition gewordenen Treffen lade ich Euch alle wieder recht herzlich ein. Für die Erstellung der Dorfchronik benötigen wir folgende Unterlagen: Von jedem Haus unseres Dorfes wird ein Bild gebraucht. Falls jemand solche Bilder besitzt, bitte ich, diese mit der Hausnummer, wie im Heimatbrief ersichtlich, zu versehen, mir diese zuzuschicken bzw. zum Treffen mitzubringen. Namen der Personen, die im letzten Krieg gefallen, vermißt oder beim Einmarsch der Russen zu Tode kamen. Schriftliche Informationen über Schule, Lehrer, Kirche, Post, Bahnhof, Bürgermeister, Gemeinderat, Raiffeisen-Genossenschaft, Feuerwehr, Ärzte, Bauernhöfe mit Größenangaben, Geschäfte, Vereinsleben, Gaststätten usw. Es wäre schön, wenn Ihr zum Treffen schon einiges mitbringen könntet. Für die Dörfer des Kirchspieles Peitschendorf werden dringend Landsleute gesucht, die sich für diese Orte als Ortsvertreter zur Verfügung stellen. Die Ortsvertreter könnten in gleicher Weise, wie Peitschendorf als Muster im Sensburger Heimatbrief, von ihrem Dorf die Häuser mit Nummern versehen und die dazugehörigen Familien aufführen. Die Zimmerbestellungen für unser Treffen bitte ich direkt beim Hotel Verkehrshof, Telefon 02 09/77 70 81, unter Angabe des Dorftreffens, vorzunehmen.

Steinhöfer - Großsteinfelder Heimattreffen am 2. und 3. Juni in Willich 3, Gaststätte Niederheider Hof. Programm: Freitag, den 2. Juni, ab 18 Uhr, geselliges Beisammensein bei Lm. Jelonek. Sonnabend, 3. juni, 10 Uhr, Öffnung und Einlaß in der Gaststätte Niederheider Hof. 11 Uhr, Begrüßung Lm. Borchert. 11.30 Uhr, Totengedenken Lm. Pfarrer Schwarzt. 14 Uhr, Dia- und Tonfilmschau Lm. Hesselbarth. 16 Uhr, Vortrag über Dorfchronik Lm. Borchert. 18 Uhr, Geselliges Beisammensein - Tanz. Zu dem Treffen sind auch die Landsleute der Nachbardörfer Groß Borcken, Saadau und Maradtken herzlichst eingeladen. Übernachtungswünsche richten Sie bitte rechtzeitig schriftlich oder telefonisch an unseren Lm. Helmut Jelonek, Telefon 0 21 54/53 77, 4156 Willich 3, Pirolstraße 14.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Staatliches Gymnasium Tilsit – Zu unserem Treffen in Hannover vom 26. bis 28. Mai im Central-Hotel Kaiserhof, Telefon 05 11/32 78 11, Ernst-August-Platz 4, 3000 Hannover, laden wir alle ehemaligen Schüler, ihre Angehörigen und Freunde des Gymnasiums herzlich ein. Wir beginnen am Freitag mit einem Begrüßungsabend. Der Sonnabendvor- und Nachmittag steht zur freien Verfügung und zur Pflege persönlicher Freundschaften. Zur Hauptveranstaltung treffen wir uns am 27. Mai ab 18 Uhr. Am Sonntag nach behaglichem Frühstück bzw. Frühschoppen treten wir

Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Frauennachmittag.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach – Die Gruppe der Ost- und Westpreußen unternahm mit 49 Teilnehmern eine Rheinfahrt mit dem Ziel Koblenz. Auf der Festung Ehrenbreitstein folgten nach Begrüßung durch das Ehepaar Kontroschowitz, die Vorsitzenden der Ost- und Westpreußengruppe Koblenz, ein Rundgang durch die mächtigen Anlagen. Von der Brüstung erschloß sich ein großartiger Ausblick auf die Stadt Koblenz, die alle später näher kennenlernten, als der Bus an das von Rhein und Mosel gebildete Deutsche Eck heranfuhr. Dort wurde das zum Denkmal der Deutschen Einheit umbenannte frühere Reiterdenkmal Kaiser Wilhelms I. besichtigt, von dem nur noch der Sockel steht. Nach dem Mittagessen im Weindorf wurde die Heimfahrt vorbei an der Loreley angetreten.

Wiesbaden – Bei der Jahreshauptversammlung wurden eine Reihe von Landsleuten für ihre Treue zum Verband ausgezeichnet. Für über 40jährige Mitgliedschaft wurden ausgezeichnet: Arnold Buchholz, Ilse Fritz, Dr. Inge Hauzel-Leppek, Charlotte Kecker, Lieselotte Paul und Lisbeth Wermke; sowie für 35jährige Mitgliedschaft Annemarie und Margot Schittko. Die Auszeichnung für über 20jährige Mitgliedschaft erhielten Gertrud Dudda, Ruth Kullick, Magdalena Paluschtzik, Traute Prelick, Max Rudnick, Rotraud Skubinna, Werner Tiedtke, Ursula Weiß und Gertrud Wolff. Nach den üblichen Regularien und der Erstattung der Rechenschaftsberichte wurde eine Neuwahl durchgeführt. Vorsitzender Horst Dietrich kandidierte nicht wieder. Die Wahl ergab folgende Zusammensetzung des Vorstands: Vorsitzender Hans-Peter Kukwa, stellvertretende Vorsitzende Erwin Hinz und Peter Görlich, Schriftführerin Karin Goerlitz, stellvertretende Schriftführerin Helga Kukwa, Schatzmeisterin Irena Zoch, stellvertretende Schatzmeisterin Irena Zoch, stellvertretende Schatzmeisterin Helga Laubmeyer, Beirat für Organisation Gerhard Borutta, für Pressearbeit Hannelore Hinz, für Soziales Helmut W. Knuth, für Kassenprüfung Margot Schittko und Kurt Meding und für Mitgliederbetreuung Hilde Buchsteiner und Ilona Schmidt.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landau – Sonnabend, 6. Mai, Besichtigung der historischen Räume und der Seevogt-Ausstellung in der „Villa Ludurgshöhe". Anschließend: Wanderung zur „Alten Rebschule" und dortige Mitgliederversammlung gegen 16 Uhr. Anmeldungen bei Lmn. Scharffetter, Telefon 0 63 41/8 25 60.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München

Augsburg – Donnerstag, 4. Mai, 13 Uhr, Abfahrt vom Justizgebäude zum Nachmittagsausflug nach Neuburg/Don. – Mittwoch, 10. Mai, 15 Uhr, Nagelschmiede, Haunstetter Straße, Muttertagsfeier. – Freitag, 12. Mai, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Skatabend.

Bayreuth – Die örtliche Gruppe hat vor kurzem einen neuen Vorstand gewählt. Der bisherige Vorsitzende Dr. Dulleck ist plötzlich gestorben. Der stellvertretende Vorsitzende Naujokat kandidierte aus Altersgründen nicht mehr. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Ekkehard Goewe, stellvertretende Vorsitzende Selmke, Schatzmeister Wolfgang Selmke, Kulturwart Elfi Selmke und Helga Wetzker, Pressesprecherin Selmke und Kassenprüfer W. Mathiak.

Memmingen – Sonnabend, 6. Mai, 15 Uhr, Hotel Weißes Roß, Muttertagsfeier mit der Frauengruppe – Bei der Bezirkstagung in Memmingen konnte Bezirksvorsitzender Kurt Wilhelm Pentzek Vorstandsmitglieder aus Augsburg, Burgau, Kempten, Gundelfingen und Memmingen begrüßen sowie Landesfrauenreferentin Anni Walther. Die Themen wie etwa Aussiedler-Betreuung, Ausstellungsmaterial aus der Heimat, Jubiläumsfeiern zum 40jährigen Bestehen sowie die 70. Wiederkehr der Volksabstimmung in Ostpreußen (11. Juli 1990) brachten reichlich Anregung zur Lebendigerhaltung des heimatlichen Kulturguts. Es wurde weiterhin darauf hingewiesen, daß zum Treffen der Ostpreußen am Millstätter See Fahrten organisiert werden.

München-Nord/Süd – Am Vormittag besichtigten die über 120 Teilnehmer der Mitgliederversammlung, die einen ganztägigen Ausflug nach Oberschleißheim unternahm, nach einem „Bärenfang-Willkommenstrunk" der Ost- und Westpreußenstiftung die musealen Sammlungen und Ausstellungen im Haus der Ost- und Westpreußen. Am Nachmittag hielt der Landeskulturreferent Dr. Heinz Radke einen Vortrag zum Thema „Der Beginn der Kolonisation und Missionierung Preußens durch den Deutschen Orden. Aus Anlaß des 750. Todestags des Hochmeisters Hermann von Salza und des ersten Landmeisters in Preußen, Hermann Balk sowie der Gründung der Deutschordensburg Balga". Nach Durchführung der Regularien und Erstattung der Rechenschaftsberichte wurde der Vorstand wie folgt gewählt: Vorsitzender Lothar Hein, stellvertretender Vorsitzender Jürgen Kudcinski, dritter Vorsitzender Heinz Reimann, Kassenverwalterin Monika Bunte und Schriftführerin Eva Bartolein. In der „Fliegerschänke Alter Adler" wurden anschließend ostpreußische Spezialitäten angeboten. Den Abschluß bildete kurz vor Mitternacht ein Umtrunk im Traditionsraum „Blutgericht" des Königsberger Zimmers in den Kellergewölben der Stiftung.

München – Bezirksgruppe: Freitag, 2. Juni, 19 Uhr, Sophiensaal der Oberfinanzdirektion München, Sophienstraße 6, München 2 (Nähe Alter Botanischer Garten/Stachus/Lenbachplatz), Festkonzert mit Walter Adam, veranstaltet vom Ostpreußischen Sängerkreis München im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens. Es wirken mit: der gemischte Chor des Ostpreußischen Sängerkreises, die Gesangssolisten Evely Reith (Sopran), Inge Wiederhut (Sopran), Eberhard Wiederhut (Bariton), sowie weitere Solisten des Sängerkreises. Die Klavierbegleitung übernehmen Eberhard Wiederhut und Walter Adam, der zudem die Leitung innehat. Georg Schwarz führt durch das Programm. Kostenbeitrag 7 DM. Karten sind bei den Vorständen des Sängerkreises, den landsmannschaftlichen Gruppen in München sowie im Haus des Deutschen Ostens erhältlich.

Starnberg – Mittwoch, 3. Mai, 13 Uhr, Kaffeefahrt ab Starnberg.

Würzburg – Donnerstag, 11. Mai, 15 Uhr, Frankfurter Hof, Muttertagsfeier mit Liedern und Gedichten zu Ehren der Mütter bei Kaffee und Kuchen. – Während der Monatsversammlung wurde Paul Bergner für seine langjährige und mit Erfolg gekrönte Tätigkeit als Vorsitzender der Kreisgruppe der Titel des „Ehrenvorsitzenden" verliehen. Mit kurzen Dankesworten und unter viel Beifall überreichte der neue Vorsitzende Hellmich Lm. Berger die in altdeutscher Schrift gehaltene Ehrenurkunde. Anschließend hielt der ehemalige Vorsitzende den Vortrag „Deutscher Orden – Geschichte und Gegenwart". Mit Dankesworten für den interessanten Beitrag schloß der Vorsitzende Helmich die Veranstaltung.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

unsere Heimreise an. Bei Zimmerbestellungen im Hotel Kaiserhof bitte Kennwort „Gymnasium Tilsit" angeben.

Realgymnasium und Oberrealschule – Oberschule für Jungen Tilsit: vor 150 Jahren, am 30. Oktober 1839 wurde die oben aufgeführte Schule in Tilsit gegründet. Zur Erinnerung daran will die Schulgemeinschaft des Realgymnasiums (Kurzfassung) eine Jubiläumsfeier in Kiel durchführen, und zwar im Rahmen des Bundestreffens der Tilsiter, das vom 15. bis 17. September in Kiel stattfindet. Diese Jubiläumsfeier soll am 16. September in der Aula der Hebbelschule zu Kiel, Feldstraße 177/79, sein, die ja von 1958 bis 1970 die Patenschaft für unsere Tilsiter Schule gehabt hat. Beginn 10.30 Uhr. Das genaue Programm der Jubiläumsfeier wird noch bekanntgegeben. Im Mittelpunkt steht die Festrede unseres Schulkameraden Dr. Helmut Motekat, emerit. Professor der Universität München, der aus Gilgetal (Witzischken) stammt. Weiter sind vorgesehen Totengedenken, verschiedene Ehrungen, musikalische Darbietungen. Die Feier wird musikalisch umrahmt vom Chor und Orchester der Hebbelschule. Zu dieser Jubiläumsfeier werden alle ehemaligen Tilsiter sowie die Angehörigen aller ehemaligen Tilsiter Schulen und besonders natürlich alle ehemaligen Realgymnasiasten, Oberrealschüler und Oberschüler für Jungen jeweils mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Unsere Schulgemeinschaft wünscht sich dabei eine recht gute Beteiligung bei voller Aula.

Schultreffen – Im Anschluß an diese Jubiläumsfeier treffen sich alle ehemaligen Realgymnasiasten mit ihren Angehörigen zu einem gemeinsamen Mittagessen in dem Restaurant „Forstbaumschulen", das gegenüber der Hebbelschule liegt, wo drei preiswerte Essen zur Auswahl stehen. Ab 15 Uhr findet dann im gleichen Lokal – Forstbaumschulen – ein Schultreffen unserer Schulgemeinschaft statt, das mit einer Kaffeetafel beginnt und nur ein geselliges Beisammensein ohne besonderes Programm sein soll, auf dem auch einige Ehrungen von Schulkameraden vorgenommen werden sollen. Eine Jahresversammlung mit Tagesordnung (Wahlen usw.) ist aus Zeitgründen bei diesem Schultreffen nicht vorgesehen. Dieses Treffen soll bis ca. 18 Uhr dauern, so daß noch genügend Zeit bleibt, sich auf den fröhlichen Abend „Und nun feiern wir", den die Stadtgemeinschaft Tilsit um 20 Uhr im Ballsaal des Kieler Schlosses durchführt, vorzubereiten. Es wird erwartet, daß sich unsere Schulgemeinschaft mit ihren Angehörigen auch an den übrigen Veranstaltungen der Stadtgemeinschaft Tilsit recht zahlreich beteiligt. Anfragen über die Jubiläumsfeier und das Schultreffen können gerichtet werden an: Werner Szillat, Telefon 04 31/79 13 25, Südring 41, 2300 Klausdorf/Schwentine.

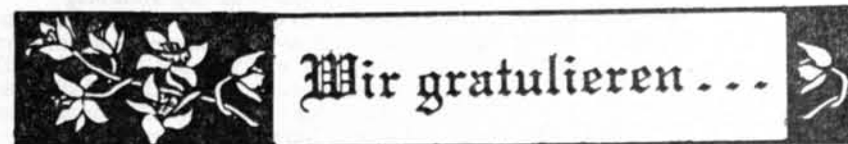
Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Junge Menschen fragen heutzutage wieder nach Ostpreußen. Haben Sie diese Beobachtung auch schon machen können? Die Kreisgemeinschaft würde gern eine Jugendgruppe aufbauen. Unsere Kreistagsabgeordneten Adelheid Wortmann und Jürgen Balzereit wollen dabei mithelfen. Wir alle würden uns sehr freuen, wenn Sie, liebe Landsleute, zu unserem großen Kreistreffen vom 16. bis 18. Juni in Syke Kinder und Enkel mitbringen würden, damit sie die Gemeinschaft der Menschen aus unserem Heimatkreis erleben können und hoffentlich verstehen lernen, warum so viele Vertriebene auch noch nach 44 Jahren immer noch an ihrer Heimat hängen. Melden Sie sich bitte bei uns. Da wir erst anfangen wollen, meinen wir, daß es gut wäre, wenn sich interessierte Jugendliche schon in diesem Jahr entschließen könnten, mitzumachen, und zwar bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen e. V. Hier ein paar Angebote (Anmeldeschluß war der 1. April 1989). Aber wenn eine umgehende Anmeldung erfolgt, wird hoffentlich noch eine Teilnahme möglich sein. 29. Deutsch-dänisches Schülerseminar vom 22. bis 29. Juni für 15- bis 19jährige, Bad Pyrmont. Keine Kosten außer Fahrtkosten.

Sommerfreizeit in Blavand/Dänemark vom 14. bis 28. Juli für 8- bis 14jährige. Es geht ab Unna-Massen; Kosten 400 DM.

58. Kriegsgräberlager in Dänemark vom 21. Juli bis 5. August für 15- bis 22jährige. Kosten 250 DM. Fordern Sie bitte Informationsmaterial und Anmeldeformulare bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen e. V. (GJO), Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Wir würden uns freuen, wenn Jugendliche diese Angebote nutzen könnten. Melden Sie sich bei uns, wenn ein Zuschuß nötig ist.



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 16

Lippert, Gerta, geb. Tomoschat, aus Lyck, jetzt Mödlitzer Straße 19, 8621 Weidhausen, am 8. Mai

Milewski, Luise, geb. Kroll, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 52, 4720 Neu-Beckum, am 13. Mai

Przygodda, Helene, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Leusbergstraße 22, 4350 Recklinghausen, am 8. Mai

Rupprecht, Ida, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Prof.-Plühr-Straße 10, 3163 Sehnde 3, am 8. Mai

Szugs, Horst, Forstamtmann a. D., aus Lontzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Hebelstraße 9, 7812 Bad Krozingen, am 13. Mai

Thal, Clara-Olga, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Gr. Wasserpfortstraße 22, 2942 Jever, am 13. Mai

Werner, Betty, geb. Oltersdorf, aus Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Marie-Juchacz-Straße 1, 6440 Bebra, am 13. Mai

Wiens, Margarete, aus Marienburg, jetzt Braaker Straße 1, 2420 Eutin, am 9. Mai

zum 80. Geburtstag

Baranowski, Wilhelm, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Liebigstraße 10, 4000 Düsseldorf, am 8. Mai

Dieck, Alwine, geb. Lange, aus Großpreußenwald (Groß Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Bretthausen, 5439 Rennerod, Westerwald, am 10. Mai

Dopatka, Arnold, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kanalstraße 23, 3161 Sehnde 1, am 7. Mai

Dworak, Aenne, geb. Ostkamp, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Geiststraße 48, 4740 Oelde, am 12. Mai

Frank, Berta, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ochtruper Straße 200, am 7. Mai

Freitag, Anna, geb. Lasarzewski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Fockenrader Redder 1, 2408 Timmendorfer Strand, am 8. Mai

Freyer, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 32, 2420 Eutin, am 10. Mai

Grube, Martha, geb. Worm, aus Lyck, Blücherstraße 11, jetzt Bachemerstraße 6, 5000 Köln 41, am 13. Mai

Gelhaar, Wilhelm, aus Tilsit und Insterburg, jetzt Fichtenstraße 6, 7541 Schwann (Schwarzwald), am 10. Mai

Kalettka, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Ziethener Straße 13, 2418 Ratzeburg, am 10. Mai

Kallweit, Heinrich, aus Ostseebad Cranz/Wosegau, jetzt Breslauer Straße 18, 3180 Wolfsburg 1, am 7. Mai

Kerst, Erna, aus Allenstein, Zimmerstraße 6, jetzt Christinenstraße 15, 2050 Hamburg 80, am 5. Mai

Kobbert, Margarete, aus Königsberg, Kurfürstendamm 10, jetzt Lugerkstraße 22, 8990 Lindau, am 26. April

Leidreiter, Martha, geb. Seher, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Berliner Straße 14, 4390 Gladbeck, am 25. April

Mikoleit, Lilly, geb. Wagner, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 29, jetzt Schlehenweg 4, 4930 Detmold, am 5. Mai

Neumann, Albert, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Pannekensweg 4, 4152 Kempen 3, am 10. Mai

Peter, Walter, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 6, jetzt Wolfsburger Straße 1, 3182 Wolfsburg 11, am 12. Mai

Schön, Anna, geb. Butschkau, aus Pillwen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lübecker Straße 6, 2419 Berkenthin, am 28. April

Stich, Gustav, Landwirt, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Hoffnungsthal, Schreibershove 14, 5064 Rosrath I, am 10. Mai

Stobbe, Elise, geb. Krökel, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Seminarstraße 13, 3220 Alfeld/Leine, am 9. Mai

Urbschat, Gertrud, geb. Jessolat, aus Parkhof (Doblendsen), Kreis Ebenrode, jetzt Wasserkrügerweg 183, 2410 Mölln, am 28. April

Waschkewitz, Johanna, geb. Gereyda, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 3, 6320 Alsfeld 1, am 11. Mai

Wilke, Gertrud, geb. Pollit, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Stolkersfelder Straße 3, 2381 Stolk, am 12. Mai

zum 75. Geburtstag

August, Hilde, geb. Schmidt, aus Labiau, Radgenhöfen, jetzt Vibicherstraße 355, 2000 Hamburg-Langenhorn 1, am 10. Mai

Czarniecki, Anton, aus Rundfließ, Kreis Lyck, Gut Grenzwacht, jetzt bei Kalwe, Am Straußenkreuz 44/9, 4000 Düsseldorf 1, am 10. Mai

Denda, Friedrich, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mansfeldstraße 25, 4000 Düsseldorf 12, am 10. Mai

Dietrich, Kurt, aus Königsberg, Altroßgärter-Gredliger-Straße 15, jetzt Goethestraße 1, 5040 Brühl, am 12. Mai

Dietz, Johannes, aus Lyck, jetzt Bergkoppel 32, 2210 Itzehoe, am 7. Mai

Gerstmann, Bruno, aus Nordenburg, Kreis Rastenburg, jetzt Scharpenberg, 4330 Mülheim/Ruhr, am 10. Mai

Hoffmann, Heinrich, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt 38. Higfield, Springvale/North-Vic. (Australien), am 8. Mai

Holz, Gertrud, geb. Schwarz, aus Wehlau, Pregelstraße 16, und Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Brunkhorststraße 19, 3100 Celle, am 8. Mai

Jungnischke, Kurt, aus Königsberg-Sackheim, Blumenstraße 4, jetzt Löhergraben 1, 5100 Aachen, am 9. Mai

Karsten, Wilhelm, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Windhager Straße 13, 8263 Burghausen, am 13. Mai

Klein, Antonia, aus Königsberg, jetzt Feldstraße 9, 5870 Hemer, am 10. Mai

Kowallik, Otto, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sengelmannstraße 95, 2000 Hamburg 63, am 13. Mai

Kohnke, Eva, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hardisser Straße 33, 4937 Lage, am 13. Mai

Luther, Else, geb. Schaudinn, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Frühlingsweg 3, 6900 Heidelberg 1, am 1. Mai

Makuciewitz, Dietrich, aus Wehlau, Lindendorfer Straße, jetzt Unter den Linden 29, 2820 Bremen 70, am 10. Mai

Nadzeyka, Heinrich, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Rembrandtstraße 1, 6200 Wiesbaden, am 9. Mai

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Panskus, Erna, geb. Schenitzki, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 49, 3101 Hambüren, am 6. Mai

Poreski, Heinrich, aus Mertinsdorf, Kreis Osterode, jetzt Hasseer Straße 82, 2300 Kiel 1, am 10. Mai

Schaumann, Charlotte, geb. Jennet, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 27, jetzt Ostpreußenstraße 6, 2050 Büchen, am 6. Mai

Schröter, Walter, aus Vierzighuben, Kreis Braunsberg, jetzt Vom-Stein-Straße 95, 7730 VS-Villingen, am 12. Mai

Schulz, Anna, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Altenwohnheim, Am Rodelberg 53, 6500 Mainz 1, am 12. Mai

Uredat, Fritz, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Burscheider Straße 77, 4000 Düsseldorf 13, am 10. Mai

Weinert, Ewald, aus Ortelsburg, jetzt Kuthstraße 94, 5000 Köln 91, am 13. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Felchner, Franz und Frau Elise, geb. Kranich, aus Damerau Daniels, Kreis Samland, jetzt Augustastraße 68, 5600 Wuppertal 1, am 12. Mai

zur silbernen Hochzeit

Hargus, Helmut und Frau Inge, geb. Rose, aus Eissingsmühle, Kreis Osterode, jetzt Otterstraße 19, 2178 Otterndorf, am 8. Mai

zur Beförderung

Gnoss, Dr. rer. pol. Roland, Diplomvolkswirt (Erich und Herta Gnoss, aus Petershagen, Kreis Preußisch Eylau, und Breslau), jetzt Ludwig-Strekker-Straße 56, 6500 Mainz 42), zum Regierungsdirektor beim Statistischen Bundesamt Wiesbaden, am 15. April

Fehlinvestition „Familie"?

Betr.: Folge 13, Seite 3, „Aufstand der Singles", von Jürgen Liminski

Es ist Ihnen zu danken, die finanzielle Diskriminierung der Familien publizistisch aufgegriffen zu haben. Es ist nur zu hoffen, daß endlich eine Diskussion in Gang kommt, die auch die zuständigen Politiker für eine gerechtere Gesetzgebung sensibilisiert.

Was die Familien erboßt und zunehmend staatsverdrossen macht, sind weniger die von ihr erwartete Opferbereitschaft als vielmehr die – gelinde gesagt – Einfallslosigkeit und mangelnde Einfühlung, mit der Gesetze zum Nachteil der Familien (und nebenbei bemerkt die Gesundheitsreform und und und ...) geplant und begründet werden. Die Unabwendbarkeit marktwirtschaftlicher Benachteiligung erscheint ja noch plausibel. Was aber der Staat i. w. S. den Familien zumutet, verdient wohl als zynisch bezeichnet zu werden. Hier zu Ihren Schilderungen noch ein weiteres Beispiel: Neuerlich hat es sich der Staat einfallen lassen, Eltern unter Berufung auf die Solidargemeinschaft einer Familie zu den Zahlungen für Arbeitslosenhilfe ihrer Kinder heranzuziehen. Großzügig räumt er ihnen dabei einen Grundfreibetrag von 1630 DM zuzüglich 400 DM für den Ehegatten und 250 DM für jedes Kind ein (hatten Sie nicht die „Fehlinvestition" für jedes Kind mit ca. 700 DM monatlich beziffert?). Aus dem gleichen Grund ist es für Eltern töricht, Ersparnisse anzusammeln, sofern sie dazu überhaupt in der Lage sind. Sie müssen damit rechnen, im Falle der Arbeitslosigkeit ihrer Kinder dies offenbaren zu müssen und daß der Staat darauf zurückgreift (d. h. plündert). Somit sind Kinder nicht nur zu einer hohen finanziellen Belastung, sondern auch zu einem unkalkulierbaren finanziellen Risiko geworden. Singles haben mit allem nichts zu tun.

Um von der rigiden Behandlung der Familien abzulenken, weisen die Repräsentanten des Staates oft belehrend darauf hin, daß man Kinder nicht unter dem wirtschaftlichen Aspekt sehen dürfe, sondern sie doch einen ideellen Wert und eine immaterielle Bereicherung darstellten. Ethisch ist dem durchaus zuzustimmen. Aber erstens sollte man endlich zwischen Gesellschaftspolitik und Privatsphäre trennen. Zweitens sind Staat und Gesellschaft die langfristigen Nutznießer der „Aufzucht- und Ausbildungsinvestitionen" (Verzeihung!), und der dümmliche und wie ein Verweis auf den späteren Lohn im Himmel wirkende Hinweis auf das private Glück hat den ausschließlichen Zweck die Abwälzung von Ausgaben des Staates auf die Familien zu „rechtfertigen". Und drittens hat ein Staat, der den Eltern zumutet, ihre Kinder auf Schulen zu schicken, die sie nicht wollen, und der zeitweilig zuläßt, daß einzelne seiner Ausführungsorgane alles daransetzen, um „elterliche Fremdbestimmung" (im Klartext: Erziehung) zu unterlaufen und Kinder gegen ihre Eltern aufzuwiegeln, jegliche Legitimation verwirkt, die Eltern an den ideellen Gegenwert ihrer Kinder zu erinnern.

Dr. Hans-Joachim Kucharski, Duisburg



Einweihungsfeier: Im Nachlaß meiner Eltern fand ich dieses Foto einer Einweihung. Wir sind aus Ostpreußen, Kreis Lyck. Ich erinnere mich an eine Erzählung meines Vaters: Es war eine Einweihungsfeier, Hindenburg war da, man hat ihm den Mantel gestohlen. Ob das so zusammenpaßt, weiß ich nicht. Vielleicht wissen die Leser mehr.

Erwin Kowalzik, Ludwigsburg

Gespaltenes Verhältnis zu Asylanten

Betr.: Folge 8, Seite 1, „Unsere Verantwortung" von Cornelia Littek

„Unsere Verantwortung" scheint schon lange nicht mehr bei dem deutschen Volk zu liegen. Offensichtlich herrscht in diesem Bereich bei einem großen Teil unserer Politiker ein gespaltetes Verhältnis vor. Es gibt Politiker, die für den freien Zugang auch der Wirtschaftsasylanten sind, gleich in welcher Anzahl. Dieselben Politiker haben jedoch Bedenken gegen den Zuzug der Deutschen aus Rußland und Rumänien. Hier möchten sie den Zuzug begrenzen, ja sogar Voraussetzungen für einen Verbleib dieser Deutschen im Ausland schaffen. Dabei haben gerade die Deutschen aus Rußland und Rumänien erhebliche Vorteile bei der Eingliederung in die Bundesrepublik Deutschland: Sie haben einen relativ jungen Altersdurchschnitt; sie sind kinderreich; sie sind arbeitsmäßig nicht verwöhnt und nehmen Arbeiten an, die hier zum Teil nur von Ausländern getätigt werden; sie lassen sich ohne Probleme eingliedern, da sie aus dem gleichen Kulturkreis kommen. Und finanziell dürfte die Eingliederung doch unseren Politikern keine Sorge bereiten, wenn man weiß, wie sie sonst mit dem Geld „herumschmeißen". Da meldet am 24. Februar die Bildzeitung, daß die Polen, die im Rentenalter zu uns ziehen (also auch als Asylanten), voll rentenberechtigt sind, auch dann, wenn sie vorher nie in der Bundesrepublik gearbeitet oder „geklebt" haben. Rund 200 000 Polen erhalten bereits jetzt jährlich 4,8 Milliarden DM aus der deutschen Rentenkasse. Ein polnischer Lokführer, der im Bergwerk in Beuthen eine Lok fuhr, bekam in Polen 5 Jahre lang eine monatliche Rente in Höhe von 37 500 Zloty (offizieller Kurs laut Bild rund 24 DM, Kaufkraft 209 DM). Im November kam er in die Bundesrepublik und erhält jetzt als Frührentner eine monatliche Rente von 2300 DM. Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei diesem Personenkreis um Polen, nicht um „deutschstämmige".

Möglich wurde dieses Verfahren auf Grund des deutsch-polnischen Sozialversicherungsabkommens vom 1. 6. 1976, das von Außenminister Genscher unterzeichnet wurde. Das Währungsgefälle war doch zu diesem Zeitpunkt schon so groß, daß sich jeder logisch denkende Mensch ausrechnen konnte, daß die Polen von diesem großzügigen Sonderangebot zu Recht Gebrauch machen würden. So gehen Politiker mit dem deutschen Steuergeld freizügig im Ausland um. Anschließend wundern sie sich, daß die Rentenkassen leer sind. Wer aber so großzügig mit den deutschen Steuergeldern verfährt, braucht sich nicht zu wundern, daß künftig bei Wahlen aus Protest extreme Parteien gewählt werden. Vermutlich kann man nur noch auf diese Art unsere Politiker wachrütteln.

Werner Kullik, Dortmund

Beispiel für gute Nachbarschaftspflege

Die 50. Wiederkehr seines Konfirmationstages am 9. April 1939 in Malga beging Karl Gerhard Maxin, wohnhaft in Asterloh 2, 2730 Gyhum-Hesedorf, im Kreise seiner vielen Freunde und Gemeinde. Er ist der zweitälteste Sohn des bekannten Landwirtes Fritz Maxin aus Hardichhausen, MdR, Kreis Neidenburg/Ostpreußen. Nach 1942 zur Wehrmacht eingezogen, wurde Gerhard Maxin als Kriegsteilnehmer schwer verwundet und kam in russische Gefangenschaft im Böhmisch-Mährischen Talkessel. Er fand zu Weihnachten 1945 seine Angehörigen in Wangersen, Kreis Stade, wieder und heiratete 1948 die niedersächsische Bauerntochter Sophie Meier. Aus der Ehe sind drei Söhne und zwei Töchter hervorgegangen. Der gelernte Landwirt führte einen selbständigen Betrieb und siedelte 1959 durch das Klassische Siedlungsverfahren über die Niedersächsische Landgesellschaft Bremerhaven in 2730 Hesedorf. Sein neuer Hof hat 150 Morgen im Grünlandbetrieb mit hauptsächlicher Milchwirtschaft und Aufzucht. Gerhard Maxin wurde 1956 in den Aufsichtsrat der Volksbank Nartum-Heeslingen berufen und ist dort langjähriges Mitglied geblieben. 1949 trat er in die örtlichen Vereine zum dortigen Sängerbund bei, in dessen Vorstand er seit über 10 Jahren mitwirkt. Der Singekreis Gyhum ehrt seinen aktiven Sänger am Tage der 50. Wiederkehr seiner Konfirmation im Rahmen einer besonderen Veranstaltung. Einen wichtigen Mittelpunkt bekam der Tag durch einen Filmvortrag von K.-H. Buck über „Eine Reise durch Ostpreußen". Auch die Familienforschung ist für Maxin ein wichtiges Anliegen und Kulturgut. Nach der Zeit für seine ehrenamtlichen Pflichten befragt, antwortet der Jubilar: „Dieses ist eine reine Organisationssache und zum anderen, durch die ehrenamtlichen Aufgaben hatte ich die Sachorientierung am Geldmarkt und in der Wirtschaft. Es kommt hinzu, daß mein Einsatz an Kapital und Arbeitskraft immer betriebswirtschaftlich ausgewogen war und ich grundsätzlich Fehlinvestitionen ausgeschlossen habe." Dem umsichtigen Landwirt, der inzwischen seinen Hof, bedingt durch 50 Prozent Erwerbsunfähigkeit als Frührentner, sehr gut beschickt an seinen Sohn Reinhard übergeben konnte, herzliche Segenswünsche.

Reinhard-Otto Maxin, Essen

Inhalt statt Verpackung

Betr.: Folge 15, Seite 1, „Neue Köpfe aus alten Fenstern?"

Nun werden wir abwarten, was uns aus Bonn Neues geboten wird. Sicherlich ist es nicht ausreichend, wenn man versucht, das Schiff dadurch flott zu machen, daß man „neue Köpfe an alten Fenstern" erscheinen läßt. Vielmehr wird es auf den Inhalt dessen ankommen, was die Regierungsparteien für den Rest ihrer Legislaturperiode anzubieten haben. Es geht also keineswegs nur um eine schöne Verpackung. Die Bürger wollen vielmehr erkennen, weshalb diese und keine andere Politik für uns von Vorteil ist. In der Zeit eines unbestreitbaren Wohlstandes ist es schwer, diesen notwendigen Denkprozeß in Gang zu setzen. Vor allem aber müßten die Parteimitglieder „an der Basis" sich stärker motiviert fühlen können, um für ihre Politik einzutreten. Konrad Adenauer sagte einmal, das einzige, was die Sozialisten vom Geld verstehen, ist, daß sie es von anderen haben wollen. Seine Nachfahren müßten den Bürgern glaubhaft darstellen können, daß den notwendigen Forderungen zugunsten des Gemeinwesens die entsprechenden Leistungen für die Gemeinschaft gegenüberstehen.

Ernst Lippisch, Alsfeld

Lustige Begebenheit in der Heimat

Betr.: Folge 2, Seite 11, „Als Fahrschülerin täglich nach Königsberg" von Anneliese Kreutz

Mit großer Aufmerksamkeit habe ich den Bericht von Anneliese Kreutz im Ostpreußenblatt gelesen. Ich bin Jahrgang 1923 und habe den Bahnhof Seepothen noch gut in Erinnerung. Ich wohnte in Heidewaldburg, bis zum genannten Bahnhof waren es ca. 5 km, es war unser nächster Bahnhof.

Aus dem Schulbezirk Heidewaldburg, dazu gehörten die Ortschaften Heidewaldburg (Schulort), Waldburg, Wardienen und Wangitt, liest man so gut wie gar nichts im Ostpreußenblatt, ebenso erscheinen die genannten Orte nie im Samlandbrief. Meines Wissens leben Nachkommen des Grafen zu Waldburg in Süddeutschland. Mir ist nur bekannt, daß in Waldburg der Amtsvorsteher seinen Sitz hatte, er mußte u. a. beim Verkauf von Pferden ein Attest ausstellen, d. h. er mußte auch das Alter des Pferdes bestimmen. Außerdem hatte die Gemeindeschwester ihren Sitz in Waldburg. Soweit mir bekannt ist, wurden Pferd und Wagen der Schwester von dem Grafen zu Waldburg zur Verfügung gestellt. Ein Arzt wurde zu meiner Zeit nur bei einer ganz schweren Krankheit in Anspruch genommen.

Meine Eltern hatten in Heidewaldkrug einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb von knapp 5 Hektar und ein Fischereirecht. Ich selbst machte 1940 eine Ausbildung zum Milchkontrolleur. Mein Arbeitsbereich war im Raum Balga-Bladiau, etwa 35 bis 40 Kilometer von meinem Heimatort entfernt. Diese Strecke legte ich im Sommer mit dem Fahrrad zurück, ich bekam zwar einen Bezugschein für ein Motorrad, aber keinen Bezugschein für Benzin. Diesen Pendelverkehr machte ich wöchentlich.

In dem kalten Winter 1941/42 benutzte ich dann die Eisenbahn ab Bahnhof Seepothen. So ergab es sich dann an einem Montagnachmittag bei reichlich Schnee und großer Kälte. Unser Dienstmädchen, so nannte man damals eine Hausgehilfin, sollte mich mit Pferd und Schlitten zum genannten Bahnhof fahren. Ein Koffer mit Kleidung und mein Fahrrad wurden auf den Schlitten gepackt und ab ging die Reise über Waldburg bis Bahnhof Seepothen. Eine Warmblutstute, die täglich bewegt werden mußte, aber vor dem Zug scheute, war unser Zugtier. Kurz vor dem Bahnhof habe ich meine Utensilien abgeladen, ich verabschiedete mich und schickte das Mädchen wieder zurück, bevor der Zug kam.

Die Fenster des Bahnhofs waren zugefroren. Beim Versuch, eine Fahrkarte zu lösen, teilte mir der Bahnbeamte mit, daß an diesen Tag kein Zug in Richtung Groß Hoppenbruch, dort wollte ich hin, mehr fährt. Sofort eilte ich hinaus, um das Mädchen zurückzurufen, zu spät, alles Rufen und Schreien half nichts, sie war außer Reichweite. So packte ich meinen Koffer auf das Fahrrad und begab mich, das Fahrrad schiebend, auf den Heimweg. Mit Staunen und anschließendem Gelächter wurde ich dann am späten Nachmittag zu Hause empfangen.

Heinz Schirrmacher, Bodenfelde

Jahrhundert der Lüge

Betr.: Folge 17, Seite 7, Anzeige „Das Jahrhundert der Lüge"

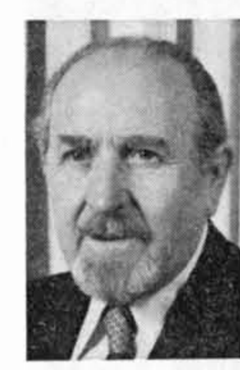
Seit 1983 lebe ich als pensionierter ehemaliger Oberkreisdirektor eines niedersächsischen Landkreises im Ruhestand. Nach dem Krieg hatte ich infolge Berufsausbildung und später infolge meines Berufs keine Zeit, mich mit den Ursachen und dem Verschulden des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges zu beschäftigen. Dieser Frage gehe ich jetzt intensiv nach. Ich will nicht glauben, daß Deutschland im Jahr 1945 aufgehört hat, zu bestehen und es eine Wiedervereinigung unseres Volkes nicht geben soll. Sie, sehr geehrter Herr Wellems, haben sicher nicht nur mit dem Buch „Das Jahrhundert der Lüge" wieder Mut gemacht. Man kann Ihnen nur dankbar sein, daß Sie sich der mühsamen Arbeit des Quellenstudiums gewidmet haben. Ich stimme in Auswahl und Tendenz der Zitate völlig überein. Ich für meinen Teil werde jedenfalls versuchen, dafür zu sorgen, daß dieses wertvolle Buch im Landkreis Wesermarsch – „meinem" ehemaligen Landkreis – von möglichst vielen Interessierten gelesen werden kann. Ich danke Ihnen für dieses Buch.

Rudolf Bernhart, Brake

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben nur die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Zwölf Jahre lang den Heimatkreis geleitet

Kreisvertreter Gustav Heybowitz legte sein Amt in jüngere Hände



Herne – 1976 übernahm Gustav Heybowitz das Amt des Kreisvertreters für den Kreis Ortelsburg, als nach 21jähriger Amtsführung Kreisvertreter Max Brenk wegen seiner Gesundheit und seines Alters seinen Rücktritt erklärte. Heybowitz, der schon viele Jahre dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Ortelsburg angehörte, übernahm nach einigen Bedenken dieses Amt kommissarisch.

Im ersten Heimatbrief, den die Patenstadt in ihrer Druckerei der Kreisgemeinschaft wegen der finanziellen Lage als Geschenk erstellte, schrieb Heybowitz: „Ich führe das verwaiste Amt des Kreisvertreters nur kommissarisch. Es werden sich Veränderungen nicht vermeiden lassen, zumal die Mittel, die zur Aufrechterhaltung unserer Geschäftsstelle benötigt werden, stark zusammengeschrumpft sind. Bis zur Wahl eines jüngeren Kreisvertreters werde ich versuchen, das Schifflein unseres Schicksals über Wasser zu halten. Auch ich bin älter geworden. Ich stehe vor Vollendung des 74. Lebensjahres." Es wurden jedoch zwölf Jahre, ehe dieser Wunsch in Erfüllung ging.

Zwei Jahre führte Heybowitz das Amt kommissarisch, bis er einstimmig zum Kreisvertreter gewählt wurde. Der Anfang war schwierig. Es galt zunächst, das Vertrauensverhältnis zur Patenstadt wieder in Ordnung zu bringen. Es hatte in letzter Zeit Unstimmigkeiten gegeben. Dank der Toleranz des damaligen Oberbürgermeisters Manfred Urbanski gelang dies recht schnell.

Das Hauptkreistreffen im September 1977 war der erste sichtbare Erfolg der Tätigkeit des neuen Kreisvertreters. Fast 3000 Landsleute waren gekommen, die nicht mit Beifall sparten.

Nie gab es seitdem ein Treffen, an dem Gustav Heybowitz nicht teilnahm. Dabei ist zu bedenken, daß er auch für andere Bereiche einen großen Teil seiner Zeit nutzt:

1950 ist er zum Kreisvertrauenslandwirt der vertriebenen Landwirte des Kreises Paderborn gewählt worden. Seit 1960 ist er Mitglied des Präsidiums des Bauernverbands für Vertriebene in Nordrhein-Westfalen e. V. Ehrenvorsitzender, für seinen Heimatkreis, aber auch, was wohl wichtiger ist, für seine Angehörigen noch lange Zeit gesund und schaffensfreudig bleiben. **Hugo Krüger**

Aussiedler

Recklinghausen – In die Stadt sind im letzten Jahr über 800 Aussiedler eingewiesen worden. Aus diesem Grund wurde ihnen in den vier Übergangsheimen der Stadt durch den BdV unbürokratisch geholfen, und zwar beim Ausfüllen von Formularen, bei der Wohnungssuche usw. Die Betreuer fuhren von Heim zu Heim und halfen den Aussiedlern in aller Stille bei ihren Schwierigkeiten.

Die Vereinigten Landsmannschaften haben mit Hilfe der Abgeordneten Mrosek und Stemmer von der CDU-Fraktion an der Blumenthalallee 31 ein Kontaktbüro für Aussiedler eröffnet. Sprechstunden sind vorerst dienstags und donnerstags von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr.

Schon am Eröffnungstag wurde das Büro von den hilfesuchenden Aussiedlern sehr gut besucht, deren verschiedenste Anliegen besprochen und gelöst werden mußten. Die Recklinghausener Presse konnte sich davon auch überzeugen. Auch an den nachfolgenden Sprechtagen kamen Aussiedler mit ihren Fragen in das Kontaktbüro, um sich bei Wohnungsfragen, Kindergartenplätzen Anmeldungen für Kurse zum Deutsch-Unterricht usw. beraten und helfen zu lassen.

Veranstaltungen

Vorträge von Michael Welder

Mainz: Montag, 8. Mai, 20 Uhr, Hörsaal im Rathaus, „Schlesien und Pommern". – **Göttingen:** Mittwoch, 10. Mai, 19.30 Uhr, GDA-Wohnstift Geismar, „Prag". – **Frankfurt/Main:** Donnerstag, 11. Mai, 16.30 und 19.30 Uhr, Senckenberg-Museum, „Ostpreußen".

Trakehner Verband

Rheinland-Pfalz/Saar: Donnerstag, 25. Mai, Bad Kreuznach, Zentrale Stuteneintragung und -leistungsprüfung

Ostsee-Akademie

Travemünde – Sonnabend, 3. Juni, Pommern-Zentrum, Europaweg 4, „Das mobile Glasbild". Tagesseminar mit Ausstellungseröffnung des pommerschen Künstlers Horst Hähle. Teilnehmerbeitrag: 20 DM.

Travemünde – Sonnabend, 3., bis Sonntag, 4. Juni, Pommern-Zentrum, Europaweg 4, „Auf den Spuren pommerscher Einwanderer in den Vereinigten Staaten". Seminar zur Vorbereitung der Exkursion von Oberstudiendirektor Joachim Peters zum Weltpommerntreffen. Teilnehmerbeitrag: 60 DM.

Fahrgastschiff „Fürst Bismarck"

Schnackenburg – Sonnabend, 20. Mai, 19 bis 22 Uhr, Abend-Elbrundfahrt, Seemannsstimmung an Bord mit dem „Lüneburger Shanty-Chor". Anmeldung unter 0 58 40/ 2 27.

ANZEIGE



Maiden RAD-Lager Nr. 4/14 Pathaunen, Kreis Allenstein: Vor 50 Jahren, am 4. April 1939, begann unsere RAD-Zeit, und ich besitze eine Namensliste mit Wohnorten aller meiner Kameradinnen. Wo sind die Maiden aus Königsberg? Kreutzberger, Dora, Hippelstraße 19; Mau, Ursula, Tuchmacherstraße 3–4; Schulz, Erika, Domnauer Straße 5/b; Wagner, Ingrid, Hans-Schemm-Platz 13; aus Pillau: Miegod, Lotte, Horst-Wessel-Allee 12. Wer erinnert sich an mich? Ilse Homuth, Danzig-Weichelmünde, auf dem Foto die Sechste von rechts = x. Jetzt Ilse Demczenko, Blumenfeld 9, 2400 Lübeck 1.

URLAUB / REISEN

BUS-REISEN '89 in Ihre alte Heimat

Vertrauen Sie auf unsere langjährige Erfahrung!

Allenstein 10. 8. –17. 8.	**Osterode** 10. 8. –17. 8.
Lötzen 1. 8. –8. 8.	**Sensburg** 1. 8.– 8. 8.
Elbing 20. 7.–27. 7.	**Danzig** 20. 7.–27. 7.

Alle Reisen nur mit eigenen Luxusbussen!

Fordern Sie bitte Prospekte an.

Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw in unseren Garagen. Zusteigemöglichkeiten: Hannover – Braunschweig – Helmstedt – weitere Zusteigemöglichkeiten erfragen.

WIEBUSCH-REISEN

4902 Bad Salzuflen · Tel. (0 52 22) 5 88 05
Herforder Straße 31–33

Auch — 1989 — wieder

Reisen in den Osten

Für Sie problemlos — preiswert — bequem

Unsere Zielorte: Elbing — Heilsberg statt Bartenstein — Frauenburg — Danzig — Allenstein

Jeder Zielort ist eine komplette Reise. Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich auch für Schlesien und Pommern bei Ihrem Reisedienst.

Ihr Reisedienst

Ernst Busche

Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen, Tel.: 0 50 37-35 63

Noch freie Plätze für Reisen

10 Tg. Danzig	*28. 6.	DM 719
10 Tg. Allenstein	2. 8. DM 694 + 24. 8.	DM 639
10 Tg. Allenstein	*6. 9.	DM 779
10 Tg. Lötzen	24. 8.	DM 584
10 Tg. Lötzen	*6. 9.	DM 724
10 Tg. Sensburg	21. 6. DM 832 + 24. 8.	DM 787
10 Tg. Sensburg	*17. 5.+6. 9. DM 922 + 19. 7.	DM 982

*Keine Nachtfahrt

RUNDREISEN Stettin-Allenstein-Sensburg Danzig-Masuren-Ermland

12 Tg. *13. 9. DM	1250 13 Tg. *25. 6.	DM 1350
12 Tg. *30. 9. Wilna-Kaunas-Memel		DM 1250

Reisebüro B. Büssemeier
4650 Gelsenkirchen, Rotthauser Str. 3
Tel.: 02 09-1 50 41



10 Tg. Posen – Allenstein – Sensburg – Danzig – Stettin
Seit 22 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin

27. 07.–05. 08 Stettin – Danzig – Landsberg	899,– DM
01. 09.–10. 09. Stettin – Peitschendorf – Masuren – Posen	799,– DM
29. 09.–08. 10. Posen – Allenstein – Masuren – Danzig – Stettin	729,– DM

Super-Luxusbus – Unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8

Haus Braunsberg

ein gepflegtes Gästehaus mit behaglicher Atmosphäre in ruhiger Lage, moderne Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Balkon, gemütl. Aufenthaltsraum mit Farb-TV, Terrasse, Garten. Zimmer mit Frühstück 27,– DM bis 35,– DM

Elisabeth Braun, Bergstraße 15, Tel. (0 26 33) 9 52 00, 5484 Bad Breisig/Rhein (Thermalquellen).



Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
☎ 00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

„Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei uns begrüßen zu dürfen und laden Sie ein, bei uns einen Ahnenforschungsurlaub zu verbringen. Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung."

Unterwegs in Ostpreußen

19.–26. 6. 1989
Frische Nehrung, Lebas Wanderdünen, Kaschubische Schweiz, Pommersche Seenplatte (Rundreise) .... DM 765,–

10.–17. 8. 1989
Masuren (Standort Sensburg) .... DM 890,–

13.–20. 9. 1989
Masuren, Marienburg, Danzig (Rundreise) .... DM 815,–

Beratung/Buchung



Zi. frei in schö. Priv.-Pens. Familie Plog, Ostseeheilbad 2433 Grömitz, Christian-Westphal-Str. 28, Tel.: 0 45 62/66 07.

8240 Berchtesgaden, Hotel Krone, Tel. (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Frühling im Naturpark Spessart. Urlauber, Senioren, Langzeitgäste. Erholung für Herz u. Kreislauf, Nähe Bad Orb, gepfl. Wege, Sitzbänke, Schwimmbad, Kneippanl., Waldnähe, ruh. Zimmer, gute bürgerl. Küche, mod. Speises., 4 Mahlzeiten, FUTTERN WIE BEI MUTTERN, VP DM 28–DM 29, Langzeit 4 Wo. DM 730. Pens. Jung, Hohestr. 1, 6465 Biebergemünd, Tel. 0 60 50/12 64.

Urlaubstage im schönen Westerwald. Gemütl. Pension od. Ferienapp. (Wandergebiet). Abholung möglich. Tel.: 0 26 62/37 10

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flug - Reisen

Pommern – Danzig
Masuren – Memel
Schlesien

Aktuell: Sommerkatalog '89
mit 48 Hotels und 5 Rundreisen
Wir holen Sie von vielen Orten ab
Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum

Greif Reisen A.Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 · 5810 Witten ☎ 0 23 02/2 40 44

Busreisen
nach Allenstein und Sensburg
18. 5., 1. 6., 15. 6., 27. 6., 6. 7.
Tel. 02 02/50 34 13 ab 15 Uhr

Gruppenreisen nach Masuren

25. 5.–4. 6. Allenstein	1100,00
23. 6.–1. 7. Sensburg-Allenst.	1020,00
1. 8.–9. 8. Allenstein	1040,00
11. 8.–18. 8. Schlesien	890,00
1. 9.–9. 9. Sensburg	1050,00
7. 10.–14. 10. Allenstein	760,00

Der Tönisvorster
Omnibusbetrieb D. Wieland
Buchenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1
Tel.: Krefeld 0 21 51–79 07 80

Busreisen 1989

Allenstein/Sensburg	05.08. bis 13.08.1989
Liegnitz	29.04. bis 04.05.1989
	13.06. bis 18.06.1989
	08.09. bis 13.09.1989
Krummhübel	15.07. bis 23.07.1989
Breslau	29.04. bis 04.05.1989
	08.09. bis 13.09.1989
Waldenburg	23.05. bis 28.05.1989
Goldberg	23.05. bis 28.05.1989
	13.06. bis 18.06.1989

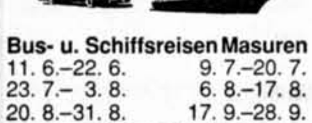
Reisebüro Sommer
Windmühlenweg 29a, 4770 Soest
Tel.: 0 29 21/7 32 38



Bus- u. Schiffsreisen Masuren

11. 6.–22. 6.	9. 7.–20. 7.
23. 7.– 3. 8.	6. 8.–17. 8.
20. 8.–31. 8.	17. 9.–28. 9.

Busreise nach Memel
vom 18. 6.–27. 6.
Pommern Schlesien Ungarn
Bitte Prospekt anfordern



DIE REISEETAGE
Lange Str. 55, 2320 Plön, Tel.: 0 45 22-30 55

Völlig neu!

Danzig-Litauen-Lettland, mit kl. Ostseekreuzfahrt! (in direkter Zusammenarbeit mit „interlatvia", Riga). Einmalige Sonderfahrt von Norddeutschland, gute Aussichten, privat ins Memelland, z. B. nach Heydekrug zu kommen. 20. 8. 89, 12 Tage, alles inbegriffen, DM 2100,– Sofort Prospekt anfordern!

Urlaub an der Ostsee in Timmendorfer Strand

„Villa Frieda", Inh. Gudrun Gleichmann, Tel.: 0 45 03/24 42. Zi. m. Du/WC, Farb TV, Frühstück ab DM 35,–, Saison ab DM 45,– pro Person.

TILSITER – MARKENKÄSE – VERSAND
hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

Naturparadies Kurische Nehrung

Sandwüste in Europa

224 Seiten, Format 24,5 x 33,5 cm, 252 farbige Abbildungen
Fotos: A. Sutkus; Text H. Peitsch — DM 88,–

Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 — 2950 Leer — Postfach 1909

ZEHNTE AUFLAGE:

Sie kamen übers Meer

Die größte Rettungsaktion der Geschichte
Von Ernst Fredmann

Dokumentation über die unvergeßliche Leistung der deutschen Marine. Tausende von Ostpreußen verdanken ihr das Leben. Mit ausführlichem Bericht über die Beisetzung von Großadmiral Karl Dönitz in Aumühle, 216 S., 16 Abb., Ganzleinen 27,–.

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Bernsteinschmuck – handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

RHEUMA? ISCHIAS?

Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 (Minkarheuman) Massagen mit Pferde-Fluid beleben und kräftigen durch verstärkte Blutzirkulation

Anwendungsgebiete: Rheuma, Ischias, Gliederreißen, Muskelschmerzen, Hexenschuß, Sehnenzerrungen, Verstauchungen.

Pferde-Fluid 88 gibt es in Ihrer Apotheke. Alleinhersteller: Karl Minck, 2370 Rendsburg

Landkarten der Heimat
Ostpreußen 1 : 300 000 DM 15,–
Kreiskarten 1 : 100 000 DM 9,–
Meßtischblätter 1 : 25 000 DM 7,50
Johanna Strewe, Hauptstr. 23,
6340 Dillenburg 3, Tel.: 0 27 71/79 54
Bestellungen ab DM 15,– versandkostenfrei!

Abwurftauben (f. Taubenstechen) wieder sofort lieferbar, Stck. 128,– Versand täglich
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76,
2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Verschiedenes

Büchersuche

Erinnerungen an Ostpreußen, Leben in Ostpreußen, Ostpreuß. Panorama (Gräfe und Unzer) Udo v. Alvensleben Besuche vor dem Untergang Mauern im Strome der Zeit Lauter Abschiede

Angebote an:
U. Rüter
Am Wiehen 24
4952 Porta Westfalica
Telefon 05 71/5 14 05

Suchanzeigen

Wer war in der ungefähren Zeit 1930–1938 mit meinem Mann Wilhelm Bade, geb. 4. 7. 1907, auf der Remonte-Schule in Lyck? Von welcher Stelle wurde diese Schule besoldet? Auskunft erbittet Ottilie Bade, Woldemey 67, 4600 Dortmund 14

Bekanntschaften

Miteinander – Füreinander. 1 Ostpreuße, 81 J. (geschätzt 60–70 J.), 80 kg, su. für die nächsten 20 Jahre ev., blonde, natürliche Begleiterin bis 1,70 m, mit Führerschein, Sex unwichtig. Bitte Bildzuschr. (nur) u. Nr. 91 027 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 12.

Dame, 60igerin, schlank, sehr gepflegt, wünscht Bekanntschaft eines vielseitig gebildeten Herrn. Zuschr. u. Nr. 91 026 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre

wird am 6. Mai 1989 unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Wilhelm Janz

aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit
heute Kunzendorfstraße 1
1000 Berlin 37

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre bei besserer Gesundheit

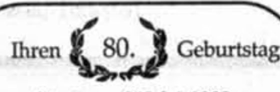
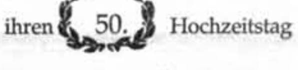
Kinder, Enkelkind und Schwiegerkinder

Zum 70. Geburtstag

von Frau
Lisbeth Lendzian
geb. Risy
aus Kreuzofen
Kreis Johannisburg
jetzt Am Mühlenfeld 22
3204 Adensen
am 11. Mai 1989
gratulieren
ihre Söhne
Dieter und Werner
mit Familien

Am 8. Mai 1989 feiern

Charlotte, geb. Pillokat
und Martin Weller

Ihren 80. Geburtstag

feiert am 9. Mai 1989
meine liebe Frau
Helene Petz
geb. Küßner
Es grüßt herzlich und wünscht noch viele schöne Jahre in Gesundheit
ihr Mann,
der frühere Melkermeister
August Petz
Gut Wiesenthal bei Rhein
Kreis Lötzen
jetzt Insterburger Straße 13,
4700 Hamm 1

ihren 50. Hochzeitstag

bei guter Gesundheit im Kreise ihrer Familie und Freunde in Albert-Schweitzer-Str. 37
7920 Heidenheim/Brenz

Das Jubelpaar wurde am 8. Mai 1939 in der Deutschordens-Kirche in Tilsit getraut. Seit 1950 leben sie in ihrer zweiten Wahlheimat in Heidenheim, wo sie sich bis heute wohlfühlen.

Herzlichen Glückwunsch

Wir nahmen Abschied von unserem lieben Vater und Großvater

Rudolf Herrmann

* 5. 5. 1901 † 10. 4. 1989

geb. in Bordehnen, Kreis Preuß. Holland
zuletzt gewohnt in Neu-Teschen

In Liebe und Dankbarkeit
Walter und Ilse Rubarth, geb. Herrmann
Dirk Rubarth
Wilhelm und Helga Doht, geb. Herrmann
Ulrike Doht
Rainer Doht

4807 Borgholzhausen, den 10. April 1989
Am Ravensberg 22

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nicht's mangeln.

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Lehmann

Lehrer in Reichwalde, Kreis Pr. Holland, Ostpreußen

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Else Lehmann, geb. Hennig
Eckhard Lehmann und Frau Renate
und alle Angehörigen

Elmshorner Straße 62h, 2080 Pinneberg, den 25. April 1989

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23,1

Plötzlich und unerwartet entschlief mein geliebter Vater und Schwiegervater, Schwager und unser Onkel

Fritz Scheffzick

* 23. 12. 1921 † 23. 4. 1989
in Ukta, Kreis Sensburg

Er folgte seiner Frau nach vier Monaten in die Ewigkeit.

In Liebe und großer Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Dr. rer. nat. Holger Schmidt und Frau Heidemarie
geb. Scheffzick
im Namen der Angehörigen und Freunde

Goethestraße 39, 4600 Dortmund 1
Trauerhaus: Falkenweg 8, 5974 Herscheid
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 27. April 1989, um 13.00 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Dortmund statt.

Heinz Prager

* 3. 10. 1906 in Tzullkinnen
† 20. 4. 1989 in Lübeck

Fern seiner ostpreußischen Heimat ist mein geliebter Mann, unser geliebter Papa und Opi von uns gegangen.
Wir sind zutiefst betrübt und trauern sehr.

Im Namen der Familie
Charlotte Prager, geb. Jordan

Westpreußenring 90, 2400 Lübeck 14

Unser geliebter Entschlafener ist in 5112 Baesweiler in der Nähe seines verstorbenen Enkelsohnes Markus Prager zur letzten Ruhe gebettet worden.



Ein liebes Herz hat aufgehört zu schlagen.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief meine inniggeliebte Frau, stets hilfsbereite Mutter und gute Schwiegermutter, treusorgende Großmutter, Schwägerin und Tante nach schwerer Krankheit.

Erna Gröhner

geb. Spitzki
* 4. 6. 1911 † 7. 4. 1989

In tiefer Trauer
Max Gröhner
Günter Gröhner und Frau, geb. Bunzel
Werner Gröhner
Bernd Gröhner und Frau, geb. Marx
Bettina, Claudia, Ines, Janna und Adrian

Festanger 6, 3150 Peine-Dungelbeck
Die Trauerfeier fand am 12. April 1989 in Dungelbeck statt.
Mackensenstraße 1, Osterode
Rauschken und Kreis Osterode
Güldenboden, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Was Du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Du hast gesorgt für Deine Lieben
von früh bis spät, tagaus, tagein.
Nun ruhen Deine fleiß'gen Hände,
Dein gutes Herz, es schlägt nicht mehr.
Wir ahnten nicht, daß schon Dein Ende
für Dich so schnell gekommen war.

Wir trauern um

Margarete Leppert

geb. Redetzky
* 6. 11. 1914 † 23. 4. 1989
(geb. in Groschenweide, Ostpr.)

Walter Leppert
Ingrid
Rüdiger und Annika
Edgar und Silvia
und alle, die sie lieb- und gern hatten

Schulstraße 5, 2730 Elsdorf
Die Beisetzung hat am 23. April 1989 stattgefunden.

Grete Steckel

geb. Kuster
* 31. 08. 1907 in Soldau
† 15. 04. 1989 in Hamburg

In stiller Trauer
Karin Steckel-Ebert, Horst Ebert
Dagmar, Helmut und Gabi Schabacker
Dr. Gerhard Kuster, Baden-Baden
Erika Kuster, Lübeck

Klaus-Groth-Straße 80
2000 Hamburg 26
Die Trauerfeier hat stattgefunden.

Es geht der Tag zu Ende
und leise kommt die Nacht.
Nun ruh'n die fleiß'gen Hände,
schlaf wohl und habe Dank.

Nach einem erfüllten und gesegnetem Leben entschlief heute mein lieber und fürsorgender Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Koslowski

* 6. 10. 1905 † 21. 4. 1989
aus Kutten, Kreis Angerburg

In stiller Trauer
Elfriede Koslowski, geb. Crewell
Hans Koslowski
Ilse Schumacher, geb. Koslowski
und Manfred Borchers
sowie alle Angehörigen
und alle, die ihn gern hatten

Gülichstraße 49, Flegessen, den 21. April 1989

Nach einem tapfer getragenem Leben verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit

Regierungsoberamtsrat a. D.

Fritz Baltschun

* 21. 1. 1907 in Ostpreußen
† 20. 4. 1989 in Kiel

In Liebe und stiller Trauer nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Verwandten und Freunde
Eich Baltschun
Werner Baltschun
Annita Baltschun
Norbert Hänisch
Rita Petzinna, geb. Hänisch

Esmarchstraße 21a, 2300 Kiel
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 27. April 1989, um 13 Uhr, in der Kapelle des Nordfriedhofes Kiel statt.

Alfred Alex

ehemals Gutschallen, Kreis Wehlau
* 14. 1. 1922 † 8. 4. 1989

Durch einen tragischen Autounfall starb mein Bruder, mein Onkel.

Edith Alex, geb. Alex
Bernd-Ulrich und Familie

Betrauert von seiner Familie in Wolfenbüttel

Sie starben fern der Heimat

Am 28. Februar 1989 verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter

Lisbeth Boldt

geb. Quester
* 4. 8. 1906
in Liebwalde, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Fritz Boldt
und Angehörige

Mörickestraße 13, 5227 Windeck 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine Kroll

geb. Schwarz
aus Klein Sobrost, Kreis Gerdauen
* 27. 10. 1896 † 15. 4. 1989

In stiller Trauer
Alfred Kroll
Ellinor Sasse, geb. Kroll
Margarete Warm, geb. Kroll
Gerhard Kroll

Dorfstraße 30, 3104 Unterlüß-Lutterloh

Du bist nun von uns gegangen,
aber nicht aus unserem Herzen.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Frieda Habedank

geb. Esch
* 23. 6. 1908 † 23. 4. 1989
aus Ottawangen, Kreis Insterburg

Die Erinnerung an ihren Frohsinn und ihre Güte bewahren wir in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
Werner und Thea Habedank, geb. Linzel
Bernhard und Waltraud Loddenkemper
geb. Habedank
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Barbarossastraße 50, 4780 Lippstadt
Sennestadt und Benteler
Traueradresse:
Fam. Bernhard Loddenkemper, Kesselstraße 1, 4831 Benteler
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 27. April 1989, auf dem Lippstädter Friedhof statt.

Da ist ein Land der Lebenden
und ein Land der Toten,
und die Brücke zwischen ihnen
ist die Liebe – das einzig
Bleibende, der einzige Sinn.

Traurig haben wir Abschied genommen von

Lina Werner

geb. Ress
* 22. 1. 1897, Königsberg (Pr)
† 3. 12. 1988, Wachtberg-Ließem

In Liebe und Dankbarkeit
Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Zöllner-Werner

Oberbachemer Straße 11, 5307 Wachtberg-Ließem

„Unsere moralische Pflicht"

LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig bei den Lötzener Altschülern

Bad Meinberg – Er hat Wort gehalten. Trotz seiner Belastung durch die Nachfolge von Gerhard Stoltenberg in Schleswig-Holstein, hat Dr. Ottfried Hennig MdB es sich nicht nehmen lassen, dem Treffen der Ehemaligen der Lötzener Oberschulen einen Glanzpunkt aufzusetzen.

„Antworten auf Fragen, die uns alle bewegen", mit diesem Auftrag hatte der Vorsitzende der Gemeinschaft, Rudolf Madeya, ihn in die Pflicht genommen. Und er überraschte ihn mit der Frage, was sich wohl der Postminister dabei gedacht habe, als er maßlos die Gebühren für Pakete an unsere hilfsbedürftigen Schwestern und Brüder in Ostpreußen ab 1. April erhöht habe. 20,50 DM kostete das Porto für ein Paket bis 10 kg vor der Erhöhung, 30,50 DM fordert er ab 1. April dafür. Damit schlage er den guten Willen, die Landsleute drüben zu betreuen, förmlich tot. Dr. Hennig will der Frage nachgehen.

Die Teilnehmer waren begeistert von all dem, was er ihnen zu sagen hatte. Hier nur einige Passagen: „Wir haben nicht das Recht, das Buch der Geschichte zuzuklappen und die deutsch-deutsche Frage ad acta zu legen. Es ist unsere moralische und politische Pflicht, unsere deutschen Landsleute im Osten nicht allein zu lassen". – „In einigen Jahren wird der Wind der Veränderung auch nach Ost-Berlin wehen". – „19 Millionen Deutsche haben nach Kriegsende nicht das Glück gehabt, den rettenden Treck gen Westen zu erreichen. Jetzt haben sie endlich die Chance, hierherzukommen." 200 000 Aussiedler seien eine große Herausforderung, die aber lösbar sei, sofern „wir unseren neuen Mitbürgern mit Nächstenliebe und Gastfreundschaft entgegentreten."

„Wenn Deutsche es in Kasachstan nicht aushalten, dann müssen wir sie aufnehmen, oder wir schaffen es, die politischen Verhältnisse dort zu ändern. Wenn nämlich die deutschen Volksgruppen Rechte und Freiheiten vor Ort, wo sie seit Jahrhunderten leben, bekommen, dann ist das besser als wegzulaufen." Die Zeichen der Zeit, Beispiel Ungarn, stehen auf Öffnung zum Westen: „Wir erleben den Anfang vom Ende des Kommunismus." Davon war der Redner so überzeugt, daß er eine Wette anzubieten wagte. Inhalt: Wo gibt es mehr überzeugte Kommunisten? In Polen oder im Westen? Dazu Hennig: „In westdeutschen Hochschulen gibt es mehr überzeugte Marxisten als in ganz Polen."

Mit stürmischem Beifall dankten die Zuhörer dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen für seine zuversichtlichen Worte zu den Problemen unserer Zeit.

Dr. Hennig erübrigte noch einige Minuten, um die Zeitungsausstellung, die Hans Dieter Horn als „Sekundenzeiger der Weltgeschichte" aus Unikaten aus drei Jahrhunderten (seine private Sammlung umfaßt mehr als 50 000 Zeitungen) aufgebaut hatte, zu besichtigen. Natürlich waren in der Ausstellung auch die „Königsberger Hartungsche Zeitung" und Paul Kühnels „Lötzener Zeitung" in mehreren Exemplaren zu sehen. Am zweiten Tag des Treffens hatte Horn Gelegenheit, in einem weitgespannten Vortrag einen Abriß über die gesamte Zeitungsgeschichte zu geben. Aus fundiertem Wissen schöpfend und launig formuliert, bereitete er die Teilnehmer auf den Gang durch die Ausstellung, gleichzeitig ein Gang durch die Brennpunkte der Geschichte der letzten 200 Jahre, vor.

Der Sonntag begann mit einem kurzen, aber eindrucksvollen Gottesdienst in der schönen evangelischen Kirche, den Pastor Werner Rautenberg (Abitur in Lötzen 1932) gestaltete. Der „festliche Ausklang" war dem Thema „Energie und Umwelt" gewidmet. Einer der Mitschüler, Dr. Ulrich Neumann, führte gründlich in die Problematik ein.

Aufgelockert wurde diese Abschiedsveranstaltung durch einen musikalischen Leckerbissen, einen Klaviervortrag von einem jungen Künstler, der – wie die Zuhörer – in der Nähe des Löwentinsees geboren und in Rotwalde getauft wurde: Norbert Chlebowitz, ein junger Aussiedler, der zur Zeit an der Hochschule für Musik studiert. Beethoven spielte er an diesem Morgen; am Vortag hatte er schon mit Liszt und Schubert erfreut. Der Beifall für ihn war überwältigend.

Der Senior der Veranstaltung, Bruno Alies, würdigte den Fleiß, die präzise Organisation und den Ideenreichtum derer, die auch dieses siebente Treffen zu einen großen und sehr schönen Fest hatten werden lassen. Der Schlußgesang „Land der dunklen Wälder" vereinigte noch einmal die große Gemeinschaft in ihren Gedanken an die unvergeßliche Heimat. R. M.

Proben der Dittchenbühne

Fernsehen berichtete

Elmshorn – Die Dittchenbühne, einziges ostpreußisches Amateurtheater der Bundesrepublik Deutschland, steht immer mehr im Rampenlicht der Öffentlichkeit. In einem Fernsehbeitrag in der Sendung „Deizeit" befaßte sich jetzt auch der Norddeutsche Rundfunk mit der Dittchenbühne, die seit 1982 besteht und sich zum Ziel gesetzt hat, ostdeutsches Kulturgut zu erhalten sowie durch die Aufführung von Stücken ostpreußischer Autoren auch die Mundart zu pflegen.

Der Beitrag im dritten Fernsehprogramm gab einen Einblick in die Aktivitäten der Dittchenbühne und zeigte das junge Ensemble bei den Proben. Neben Gesprächen mit den Bühnenmitgliedern gab Regisseur Gerald Eric Schneider Auskunft über das neue Theaterstück „Die zweite Hochzeit" von Paul Fechter. Er legte das nicht unumstrittene Stück in die Zeit des Ersten Weltkriegs. Die Premiere der Komödie findet Sonnabend, 20. Mai, in den Räumlichkeiten der Dittchenbühne, Voßkuhlen 7 (Telefon 0 41 21/8 1354), statt. An die Vorstellung schließt sich das alljährliche Frühlingsfest der Dittchenbühne an, bei dem man den einen oder anderen Mitspieler sicher „hautnah" erleben kann. Hö

Kamerad ich rufe dich

Artillerie-Regiment 1

Düsseldorf – Sonnabend, 20. Mai, 16 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Treffen der Regimentskameradschaft Artillerie-Regiment I und I./AR 37. Angehörige sind herzlich

Heeres-Pionier-Bataillon 652

Vlotho a. d. Weser – Sonnabend, 27. Mai, und Sonntag, 28. Mai, Berghotel Fernblick, Telefon 0 57 33/41 94, Treffen der Kameradschaft des Heeres-Pionier-Bataillon 652, hervorgegangen aus dem Pionier-Bataillon 1, Königsberg Pr. Eintreffen der Kameraden. Sonnabend, 27. Mai, 12 Uhr

291. Infanterie-Division

Witzenhausen – Freitag, 25., bis Sonntag, 27. August, Ortsteil Dohrenbach, 36. Treffen der 291. ostpreußischen Infanterie-Division. Nähere Einzelheiten über den Verlauf des Treffens bei Siegfried Gehlhaar, Haselkamp 34, 2000 Hamburg 67.

Mit der „Ubena" in den Westen

Walter Hofer aus dem Kreis Tilsit-Ragnit vollendete 90. Lebensjahr



Lübeck – Als Sohn des Lehrers und Komponisten Carl Hofer und dessen Frau Ida, geb. Gudat, am 27. April 1899 im Kreis Tilsit-Ragnit geboren, besuchte er das königliche Gymnasium in Tilsit, wurde aber vor dem Abschluß der Schule 1917 zur Wehrmacht eingezogen, um am Ersten Weltkrieg teilzunehmen. Im Oktober 1918 geriet er in französische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1920 entlassen wurde.

Nach der nachgeholten Reifeprüfung widmete er sich dem Studium der Rechtswissenschaft und wurde nach dem 1929 bestandenem Assessorexamen ein Jahr später Amtsgerichtsrat in Gumbinnen, am 1. Januar 1935 Landgerichtsrat in Tilsit. Dort wohnte er bis zum Kriegsende, trotz seiner Berufung 1942 zum Oberlandesgerichtsrat in Königsberg.

Hofer, der 1929 Irene Ruhnke, Tochter des Gutsbesitzers Ewald Ruhnke, Gudgallen, geheiratet hatte, erhielt 1945, als die Russen bereits vor Königsberg standen, die Erlaubnis, seine schwer erkrankte Frau und den 1933 geborenen Sohn Gerhard nach Westdeutschland zu bringen. Mit dem Dampfer „Ubena" verließen sie Pillau und kreuzten etwa eine Woche auf der Ostsee, bis sie im Februar 1945 in Rendsburg landeten. Da Königsberg inzwischen völlig von den Russen eingeschlossen war, erhielt Hofer keine Erlaubnis mehr zur Rückkehr nach Königsberg. Stattdessen wurde ihm eine Tätigkeit beim Amtsgericht in Rendsburg zugewiesen. Diese mußte er jedoch, als die Engländer Rendsburg besetzt hatten, aufgeben und wurde aus dem Staatsdienst entlassen. Im Dezember 1947 starb seine Ehefrau.

Ende jenes Jahres konnte Hofer erstmals wieder als Richter tätig sein, und zwar zunächst als Hilfsrichter mit der Möglichkeit täglicher Kündigung. Er durfte sechs Monate zunächst die Vertretung eines beurlaubten Richters in Itzehoe ausüben, bevor er ans Landgericht Lübeck berufen wurde. Dort war er als Oberlandesgerichtsrat im Lauf der Jahre in allen Kammern als Vorsitzender und auch als Beisitzer tätig. Die letzten fünf Jahre vor seiner Pensionierung 1967 war er Vorsitzender der Kleinen Strafkammer am Landgericht Lübeck.

Inzwischen war Hofer 1952 eine neue Ehe eingegangen mit Eva-Ruth Hornemann, die eine Tochter aus erster Ehe mitbrachte.

Ein Jahr nach seiner Pensionierung wurde Hofer als Rechtsanwalt beim Landgericht Lübeck zugelassen.

Leider ist das Wohlbefinden des Jubilars durch eine schwere Augenkrankheit beeinträchtigt. Er kann keine Schrift mehr lesen und ist nach den Feststellungen des Versorgungsamts 100 Prozent schwerbehindert und für hilflos erklärt worden. r.r.

Chancen guter Zusammenarbeit

Erfahrungsaustausch der ostpreußischen Heimatpresse

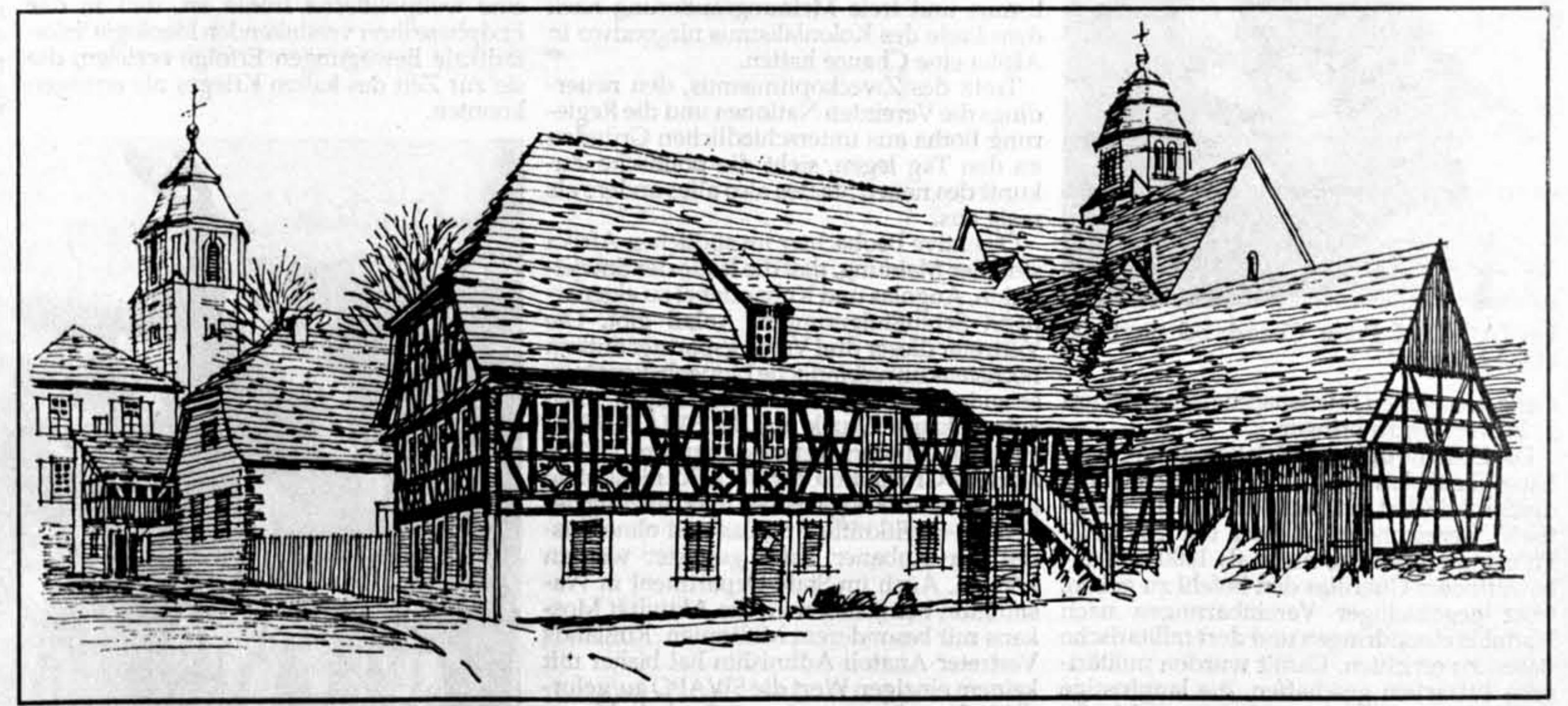
Bad Pyrmont – „Ich halte es für einen Idealzustand, mit dem ‚Memeler Dampfboot' zu fahren und dabei ‚Das Ostpreußenblatt' zu lesen." So umschrieb auf der diesjährigen Mitarbeitertagung der Schriftleiter der ostpreußischen Heimatkreise der Chefredakteur des Ostpreußenblatts, Hugo Wellems, die auch von ihm bejahte Zusammenarbeit zwischen dem Ostpreußenblatt und den Heimatbriefen, die von den Kreisgemeinschaften herausgegeben werden. „Natürlich wäre es mir lieber, die 100 000 Exemplare ihrer Auflage könnten dem Ostpreußenblatt zugeschlagen werden, aber man muß von den Realitäten ausgehen: Die Heimatkreisbriefe sind da, und sie sind wichtig, und zusammen mit dem Ostpreußenblatt sollten sie die Stimme der Ostpreußen sein, die für Heimat, Recht und Selbstbestimmung eintreten."

In einem ausführlichen Referat behandelte Wellems Entwicklung und Aufgaben des Ostpreußenblatts und zeigte auf, wie die Zeitung und die Heimatbriefe sich zu ergänzen vermögen. Zu einer Vertiefung der Zusammenarbeit wurden konkrete Einzelheiten besprochen.

Die Tagung, die unter der Leitung von Ingolf Koehler (Tilsit) stand, behandelte einen großen Themenkreis, der sich auf die Gestaltung der Heimatbriefe, auf die Zusammenarbeit mit den Autoren und auf alle einschlägigen Fragen bezog, denen die Schriftleiter dieser Briefe, die ja keine Berufsjournalisten sind, in der täglichen Arbeit gegenüberstehen. Gerade hier kommt dem Erfahrungsaustausch eine ganz besondere Rolle zu, und von den in Pyrmont gegebenen Möglichkeiten wurde während der Tagung sowie in abendlichen Gesprächen reger Gebrauch gemacht. Hierbei boten die Reisen in das südliche Ostpreußen und die erhofften Reisemöglichkeiten in den nördlichen Teil der Heimat regen Gesprächsstoff.

In der lebhaften Aussprache kam man zu einer übereinstimmenden Auffassung über die Aufgaben der Heimatbriefe, die als Helfer und Vermittler in den Heimatkreisen gelten, während dem Ostpreußenblatt vor allem die notwendige politische Aussage zukommt.

Die erfolgreiche Tagung wurde begünstigt durch den angenehmen Aufenthalt in dem gastlichen und gepflegten Ostheim; dort will man im nächsten Jahr wieder zusammenkommen. G.L.



Haus der Landsmannschaften in Pforzheim: In diesem stattlichen, restaurierten Bauernhaus, das die Stadt Pforzheim den Vertriebenen kostenlos zur Verfügung stellt, war die Ausstellung „See- und Hafenstadt Memel" zu sehen. Außer einem Ausstellungsraum hat das Haus sieben Heimatstuben, einen Bibliotheks- und einen Seminarraum sowie eine Experimentierküche. Zum städtischen Museumskomplex gehören die alte Kirche, das ehemalige Pfarrhaus, die frühere Schule sowie Scheune, Remise und Stallungen (links und rechts im Hintergrund) Zeichnung von R. Mürrle

Wird Namibia zum Libanon Afrikas?

Die SWAPO setzt weiterhin auf Gewalt

VON JAN VAN MAASTRICHT

Panzerfahrzeuge im namibisch-angolanischen Grenzgebiet bei Oshakati: Südafrikanische Einheiten wurden nach den SWAPO-Angriffen reaktiviert

Namibia steht vor einem neuen Zeitabschnitt", sagte noch am 31. März der Sondergesandte der Vereinten Nationen, Martti Ahtisaari, bei seiner Ankunft in der Hauptstadt der ehemaligen deutschen Kolonie Südwestafrika. Er bezeichnete das Mandatsgebiet des Völkerbundes „als Wunde in der Seite Afrikas", die nun endgültig geheilt werden müsse. Weniger als 24 Stunden später war der Einsatz der UNTAG-Friedensmacht in Gefahr (UNTAG = United Nations Transition Assistance Group), kämpften Ovambo-Bataillone der Polizei gegen Ovambo-Terroristen der SWAPO und blutete das nördliche Ovamboland wieder aus vielen Wunden. Aus dem Politfestival der verschiedenen Parteien, das an den Auftakt zum berühmten Windhuker Karneval erinnerte, war eine blutige Tragödie geworden. Die Hiobsbotschaften aus dem Norden des Landes sprachen zunächst von einem Angriff von 140 Guerillas, dann von 700 und schließlich von etwa 1800. Südafrikas Außenminister Pik Botha drohte mit dem Abbruch der UNTAG-Friedensinitiative, und auch Frau Margaret Thatcher, die zu einem kurzen und unerwarteten Besuch in Windhuk erschien, forderte ein sofortiges Eingreifen des Weltsicherheitsrates.

Der Unabhängigkeitsplan für Namibia ist zum Stillstand gekommen. Darüber können die aus aller Welt eingeflogenen UNTAG-Truppen unter dem Oberbefehl des indischen Generalleutnants Prem Chand genausowenig hinwegtäuschen wie die wiederum vereinbarte Stationierung süd- und südwestafrikanischer Militär- und Polizeistreitkräfte und der von UNO-Sprechern verbreitete Zweckoptimismus. Zwar hat sich Südafrika erneut bereit gefunden, den im Ovamboland eingedrungenen SWAPO-Guerillas noch einmal Zeit zu geben, um sich nach Angola zurückzuziehen, aber niemand ist davon überzeugt, daß sich die Führungsspitze der Guerilla-Organisation an diese Vereinbarung halten wird. Es ist jedenfalls der dritte Versuch, den durch die UNO-Resolution 435 in



UNTAG-Chef Prem Chand: Scheitert die UNO-Mission?

Gang gebrachten Friedensprozeß wiederum in Bewegung zu bringen.

Die Ursache dafür, daß der gesamte Unabhängigkeitsplan am Rande des Scheiterns dahinschliddert, ist wohl in der als „idiotisch" bezeichneten Aktion der SWAPO-Führung zu suchen, mehr als 1800 schwerbewaffneten Guerillas den Befehl zu geben, trotz gegenteiliger Vereinbarungen nach Namibia einzudringen und dort militärische Basen zu errichten. Damit wurden militärische Tatsachen geschaffen, die langfristige politische Auswirkungen haben und kurzfristig nicht mehr rückgängig zu machen sind. Heute sind in geheimen Lagern im Ovamboland mehr Waffen versteckt als je zuvor. Über 700 Mann der „Special Units" der SWAPO leben vermutlich heute als „Zivilisten" unter der örtlichen Bevölkerung. Es handelt sich hier um hart gedrillte Kämpfer, die von Ausbildern der Sowjetunion und der DDR geschliffen wurden, und sich jetzt ihrer Uniformen entledigten und ihre Waffen im Busch vergraben haben. Ihre genaue Zahl läßt sich nicht ermitteln. Außerdem ist es fraglich, ob sie in den kommenden Tagen das Land verlassen werden und sich in Basen nördlich des 16. Breitengrades konzentrieren. Durch ihre Anwesenheit während des Wahlkampfes ist die Einschüchterung der Bevölkerung gewissermaßen „vorprogrammiert". Der Entwicklung der Demokratie in Namibia wurde damit bereits ein vernichtender Rückschlag bereitet.

Mit dem 1. April hatte die ehemalige deutsche Kolonie Südwestafrika, die durch einen Völkerbundsbeschluß südafrikanisches Mandatsgebiet wurde und seit Jahren bereits unter dem Namen Namibia bekannt ist, den Weg in die Unabhängigkeit angetreten. Pretoria hatte sich nun nach mehr als zwanzigjährigen blutigen Auseinandersetzungen dazu durchgerungen, die UNO-Resolution 435 zu akzeptieren. Fast 5000 Mann der Friedenstruppe der Vereinten Nationen und mehr als 1350 Zivilbeamte (darunter 500 Polizisten) sollen dabei helfen, den 52. bzw. 56. Staat Afrikas (es kommt darauf an, ob man die unabhängigen Homelands Südafrikas mit dazu zählt) ordnungsgemäß aus der Taufe zu heben. Schon in der ersten Aprilwoche verschwanden die letzten Apartheidsgesetze. Die Armee des Burenstaates sollte vom 1. April an in den Kasernen bleiben, und die Bürger Namibias sollen unter UNO-Aufsicht am 1. November eine neue Regierung wählen. Sie können sich für die SWAPO und damit mutmaßlich für den Einparteienstaat oder für die zahlreichen anderen politischen Parteien und damit für eine demokratische Lösung entscheiden. Man muß dabei jedoch in Betracht ziehen, daß Demokratie, Pluralismus und freie Meinungsäußerung nach dem Ende des Kolonialismus nirgendwo in Afrika eine Chance hatten.

Trotz des Zweckoptimismus, den neuerdings die Vereinten Nationen und die Regierung Botha aus unterschiedlichen Gründen an den Tag legen, sieht die politische Zukunft des neuen Staates also alles andere als rosig aus.

Objektive Beobachter im südlichen Afrika sind der Meinung, daß die Rolle der Sowjetunion, Angolas und Kubas dabei zu eigenartigen Schlußfolgerungen Anlaß gibt. Die Vertreter dieser drei Vertragspartner äußern höchstens unverbindliche Lippenbekenntnisse zu internationalen Vereinbarungen, üben jedoch kaum Druck auf die SWAPO-Führung aus. Militärs weisen daraufhin, daß die aktuelle Großaktion der SWAPO nicht ohne die traditionelle logistische Unterstützung der FAPLA-Streitkräfte Angolas und ohne Wissen der Kubaner hätte gestartet werden können. Auch im State-Department in Washington betrachtet man die Aktivität Moskaus mit besonderem Mißtrauen. Rußlands Vertreter Anatoli Adimishin hat bisher mit keinem einzigen Wort die SWAPO aufgefordert, den „Status quo ante" wiederherzustellen. Aber warum sollten Moskau, Havanna und Luanda den Freund Sam Nujoma unter Druck setzen? Die Entwicklung im südlichen Afrika geht nach Wunsch, so behaupten Zyniker in Windhuk. Die Melde- und Rückkehrfristen für die Guerillas werden laufend hinausgeschoben. Aus den 72 Stunden sind Tage und Wochen geworden. Die Kirchen sammeln in Ovamboland Petitionen an die UNO, das Verbleiben der bewaffneten Guerillas in Namibia zuzulassen. Anstatt daß die westlichen Regierungen – auch die Regierung in Bonn – ihre Sprachlosigkeit überwinden und sich für die Errichtung eines demokratischen Rechtsstaates stark machen, sucht man zunehmend nach Entschuldigungen für den Aufenthalt der SWAPO-Freischärler. Niemand ist bereit, das Bild eines vertrags- und einlenkbereiten Ostblocks im Hinblick auf die friedliche Lösung der Krisen in der Dritten Welt ernsthaft in Frage zu stellen.

Unter den demokratischen Parteien Namibias wachsen die Zweifel. Die Stadträte fünf großer Ortschaften im Norden, unter ihnen Tsumeb, Grootfontein und Otjiwarongo, haben von dem südafrikanischen Generaladministrator Louis Pienaar eine „Neubewertung des gesamten Unabhängigkeitsprozesses" gefordert. Die Vertreter der Nationalen Partei in Südwestafrika/Namibia fordern sogar eine Beendigung der Unabhängigkeitsbemühungen. Andere politische Kreise meinen, Ovamboland von den kommenden Wahlen auszuschließen, weil dort eine „freie und faire Entscheidung" durch die Anwesenheit einer militärischen Terrororganisation gar nicht möglich ist. Sollte es der SWAPO tatsächlich gelingen, durch Vertragsbruch und militärische Interventionen politische Vorteile zu verschaffen und auf dieser Grundlage die Zukunft Namibias zu bestimmen, wären die Auswirkungen für das südliche Afrika unabsehbar.

In Südafrika wäre der radikale „African National Congress" (ANC) kaum geneigter, sich an politisches „fair play" zu halten; die zögernd anlaufenden Reformbemühungen würden zusätzlich erschwert. Es mutet wie eine weltpolitische Ironie an, daß in der Endphase ihrer versinkenden Ideologie linksradikale Bewegungen Erfolge erzielen, die sie zur Zeit des kalten Krieges nie erringen konnten.

Ein Wahlsieg der SWAPO dürfte dann auch verheerende Folgen für die Zukunft des Landes selbst haben. Die Stärke dieser Guerillas ist in der Unterstützung durch den Ovambo-Stamm zu suchen. Dieser bewohnt ein relativ kleines Gebiet an der Grenze mit Angola, zählt aber mehr als 500 000 Menschen. Das übrige Land ist historisches Gebiet der Herero (100 000), der Kavango (etwa 120 000), der Weißen (90 000), der Damara (70 000), der Hottentotten (45 000), der Caprivier (40 000), der Buschmänner (30 000) und der Basters und Kapmischlinge (100 000). Die Hauptstadt Windhuk liegt weit entfernt vom Kerngebiet der Ovambo. Eine von den Ovambo beherrschte SWAPO-Regierung müßte das Land aus dem „stammesfremden" Windhuk verwalten. Drohend baut sich da der Alptraum eines „afrikanischen Libanon" auf.

Die einzige Chance für ein demokratisch-pluralistisches System in Namibia liegt daher in einem Wahlsieg der „gemäßigten" Parteien oder – was wahrscheinlicher ist – in gemeinsamer Regierungsverantwortung von Führern der ehemaligen Turnhallen-Allianz und der SWAPO. Eine Nichtbeteiligung der gemäßigten Gruppierungen würde dem jungen Staat das demokratische Fundament entziehen. Zahlreiche Bemühungen afrikanischer Staatschefs – darunter Präsident Kaunda von Sambia, Eyadema von Togo und Houphouet-Boigny von der Elfenbeinküste –, eine Verständigung zwischen SWAPO und den „internen" Parteien herbeizuführen scheiterten an der Sturheit des SWAPO-Präsidenten. Das „Alleinvertretungsrecht" war ihm wichtiger als eine friedliche Verständigung mit den in Namibia aktiven politischen Kräften. Dennoch unterstrichen Politiker wie Dirk Mudge, Andreas Shipanga, Moses Katjiuongua und andere Führer in Windhuk, daß ein „Verbrüderungsgespräch" notwendiger denn je sei. Wohl noch nie hat es in der Entkolonialisierung Afrikas zwischen den politischen Kräften eines Landes so wenig Verständigungsbereitschaft gegeben wie in Namibia.



Hereros bei einer Veranstaltung der Demokratischen Turnhallen-Allianz: Der politische Riß geht quer durch die schwarzen Bevölkerungsgruppen

Fotos Breyer (2), Heinrich (1)